



**HAUS
DER FAMILIE**
Rheinland-Pfalz

HANDREICHUNG

**Abschlussbericht
der wissenschaftlichen Beratung und
Begleitung des Modellprojekts
„Mehrgenerationenhäuser in Rheinland-Pfalz –
Haus der Familie“**



Abschlussbericht der wissenschaftlichen Beratung und Begleitung des Modellprojektes „Mehrgenerationenhäuser in Rheinland-Pfalz – Haus der Familie“

Herausgeber:

Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen
Rheinland-Pfalz
Referat für Reden und Öffentlichkeitsarbeit
Bauhofstraße 9
55116 Mainz
www.masgff.rlp.de

bestellservice@masgff.rlp.de

Verfasserinnen:

Davina Höblich, Kerstin Rock

Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e.V. (ism)
Flachsmarktstraße 9
55116 Mainz
Tel: 06131/24041-0
Fax: 06131/24041-50
mail: ism@ism-mainz.de
www.ism-mainz.de

ISBN 978-3-936257-37-3

März 2009

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Rheinland-Pfalz herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch Wahlbewerbern oder Wahlhelfern im Zeitraum von sechs Monaten vor einer Wahl zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Kommunal-, Landtags-, Bundestags- und Europawahlen. Missbräuchlich ist während dieser Zeit insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Den Parteien ist es gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.

Geleitwort



Sehr geehrte Herren und Damen,

das Landesprogramm „Häuser der Familien“ wurde 2006 unter dem Dach der familienpolitischen Initiative „Viva Familia“ gestartet. Seit Ende 2008 gibt es in jedem Landkreis und in jeder kreisfreien Stadt ein Haus der Familie. Die 36 Häuser der Familien in Rheinland-Pfalz sind ganz unterschiedlich - kein Haus gleicht dem anderen. Wir haben Häuser, die sich aus der Familienbildungsarbeit, der Gemeindepsychiatrie oder der Kindertagesstättenarbeit heraus entwickelt haben - ebenso wie Häuser, die aus Bürgerhäusern oder Einrichtungen der Alten- oder Kirchenarbeit entstanden.

Ich möchte, dass es für alle Familien überall möglich und selbstverständlich ist, konkrete Hilfe und Unterstützung durch Informations-, Beratungs- und Bildungsangebote zu bekommen. Die vorhandenen Angebote in den Kommunen sollen effektiver miteinander vernetzt und die Zugänge für Familien einfacher und transparenter werden. Dabei sollen die Häuser der Familien in den Kommunen zu „Knotenpunkten“ oder Zentren der Kommunikation und Beratung für Familien werden.

Mit dem Landesprogramm „Häuser der Familien“ haben wir Neuland betreten. Daher habe ich begleitend zur Umsetzung des Landesprogramms eine wissenschaftliche Beratung und Begleitung beim Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e.V. in Auftrag gegeben. Die Ergebnisse der Modellphase sind in dem vorliegenden Abschlussbericht zusammengefasst. Der Bericht stellt die Praxis in den Häusern sehr anschaulich dar und gibt wichtige Hinweise für deren Weiterentwicklung. Diese Hinweise wurden auch in das neue Förderprogramm „Häuser der Familien“ aufgenommen.

Ich freue mich, dass ab 2009 jährlich fünf Häuser neu dazukommen werden, und wünsche mir, dass sich die Häuser der Familien in den Kommunen zu einem festen Bestandteil einer familienfreundlichen Infrastruktur entwickeln.

A handwritten signature in black ink that reads "Malu Dreyer".

Malu Dreyer
Ministerin für Arbeit, Soziales,
Gesundheit, Familie und Frauen
des Landes Rheinland-Pfalz

Inhalt

I. Die Häuser der Familien in der Theorie

1. Standortbestimmung: Die Konzeption „Haus der Familie“ im Kontext familienpolitischer Entwicklungen.....	6
1.1 Familienpolitik als Querschnittsthema.....	6
1.2 Die Häuser der Familien als Anlaufstellen für Familien zu familienspezifischen Unterstützungsleistungen.....	15
1.3 Die Häuser der Familien als Motor der Entwicklung einer kinder- und familiengerechten sozialen Infrastruktur.....	22
1.4 Die Häuser der Familien als Bestandteil eines aktiven Gemeinwesens.....	25
2. Kritische Würdigung: Das Modellprojekt „Häuser der Familien – Mehrgenerationenhäuser in Rheinland-Pfalz“	28
2.1. Verbindung des Modellprojektes mit dem Aktionsprogramm „Mehrgenerationenhäuser“ des Bundes.....	28
2.2. Anlage der wissenschaftlichen Begleitung.....	30
2.3. Schnittstellen zu anderen familienpolitischen Programmen des Landes Rheinland-Pfalz	33

II. Die Häuser der Familien in der Praxis

3. Beschreibung: Die Häuser der Familien in der Praxis.....	40
3.1. Ausgangslage der Häuser	42
3.2. Angebots- und Konzeptschwerpunkte.....	47
3.3. Zielgruppen.....	55
3.4. Arbeits- und Organisationsstrukturen.....	63
3.5. Aktive und Kooperationspartner.....	71
3.6. Einbindung in die örtliche Angebotsstruktur und Netzwerke.....	78
4. Konsequenzen: Erste Ergebnisse zu Erfolgs- und Misserfolgskriterien für den Aufbau von Häusern der Familien.....	83
4.1 Koordination und Kommunikation.....	83

4.2 Kooperation und Konkurrenz	88
4.3 Einbindung und Verortung in der lokalen Helfelandschaft.....	93
4.4 Rolle der Kommune.....	99
4.4 Konzept- und Öffentlichkeitsarbeit.....	101
5. Resümee und Empfehlungen zur Weiterentwicklung.....	105
III. Literatur.....	110

I. Die Häuser der Familien in der Theorie

1. Standortbestimmung: Die Konzeption „Haus der Familie“ im Kontext familienpolitischer Entwicklungen

1.1 Familienpolitik als Querschnittsthema

Familie hat sich in den letzten Jahren zu einem zentralen politischen Handlungsfeld auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene entwickelt. Angesichts der Aufgaben und Herausforderungen, denen sich Familien heute gegenüber sehen, existiert ein breiter fachpolitischer Konsens über die Notwendigkeit der Neugestaltung familienbezogener Leistungen und Dienste.

Die aktuellen familienpolitische Debatte zur Ausgestaltung einer bedarfsorientierten sozialen Infrastruktur drehen sich um die Frage, was Familien regional an öffentlicher Unterstützung brauchen und wie familienunterstützende Institutionen und Dienste flächendeckend für alle Familien bedarfsgerechte Leistungen frühzeitig und leicht zugänglich bereitstellen können.

Familie im Zentrum politischer Aufmerksamkeit

Zunehmend wird anerkannt, dass in öffentlicher Verantwortung die Rahmenbedingungen für Familien verbessert werden müssen. Auf breiter Ebene wird darüber nachgedacht, wie den veränderten Lebenslagen und erhöhten Anforderungen an Familien Rechnung getragen werden kann: vom Ausbau der Betreuungs- und Bildungsangebote in Kindertagestätten und Schulen über den Aufbau von Unterstützungsstrukturen für pflegende Angehörige bis hin zur Förderung der Beziehung zwischen den Generationen. Es geht um die Frage, wie Familien in den unterschiedlichen Lebenslagen und -phasen über Bildungsangebote ihre Kompetenzen und Fähigkeiten in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen, sozialen und biografischen Anforderungen erweitern können. Damit setzt sich in der familienpolitischen Debatte ein ganzheitlicher Blick durch, der über die zentralen Fragen der materiellen Rahmenbedingungen und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch auf (neue) Bewältigungsanforderungen von Familien abzielt.

Familie im Wandel – Pluralisierung und Individualisierung von Familie

Zentraler Ort des Aufwachsens von Kindern ist nach wie vor die Familie. Trotz steigender Scheidungsraten wächst die überwiegende Mehrheit aller Kinder und Jugendlichen (79%) mit ihren leiblichen Eltern in einer Familie auf.¹ Familie zu leben und später selbst eine Familie zu gründen, ist Bestandteil der Vorstellungen von einem erfüllten glücklichen Leben der meisten jungen Menschen.² Pflege und Erziehung von Kindern sowie die Betreuung älterer Menschen finden nach wie vor überwiegend in Familien statt. Familien leisten daher einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag und müssen in ihrer Leistungsfähigkeit unterstützt werden.

Familie ist der Ort, an dem Kinder und Jugendliche emotionalen Rückhalt erleben, kognitive Förderung erfahren und soziale Kompetenzen für ihr weiteres Leben erwerben. In Familien werden grundlegende Werte und Normen vermittelt, demokratisches Miteinander geübt und gelernt, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Damit sich Kinder zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten entwickeln zu können³ und in kognitiver, sozialer und emotionaler Hinsicht ausreichend gefördert werden, müssen Eltern bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsrechte und -pflichten⁴ unterstützt werden.

Familienbeziehungen werden beeinflusst von Binnen- und Außenbeziehungen und den damit verknüpften Erwartungen. Sie verändern sich mit dem alters- und entwicklungsbedingten Selbstverständnis der Familienmitglieder. Ein Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend mit dem Titel „Stärkung familialer Beziehungs- und Erziehungskompetenzen“ verdeutlicht:

„Das Leben mit Kindern im Familienalltag muss somit als Erziehungs- und Beziehungsgeschehen gleichermaßen verstanden werden, weil Familienerziehung in ihren vielfältigen Facetten Kommunikations- und Interaktionsvorgänge einschließt, die (vor allem von Eltern) durchaus nicht immer als Erziehung verstanden werden, obwohl sie von großer Erziehungsrelevanz sein können“⁵

Unter dem Begriff Familie verbergen sich heute eine Vielzahl pluralisierter Lebenslagen, Familienformen und -phasen. „Familie“ meint höchst unterschiedliche soziale Bezugssysteme, die von der Kernfamilie über Alleinerziehende bis hin zu neuen Partner- und Ge-

¹ Vgl. Walper 2004, S. 224

² Vgl. Shell Deutschland Holding 2006

³ Vgl. hierzu §1, Abs. 1 SGB VIII und die Ausführungen in Münder u.a. 2006: 106ff

⁴ Vgl. §1 Abs. 2 SGB VIII

⁵ Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2005, S. 39

schwisterkonstellationen nach Trennung und Scheidung reichen können. Aus diesen Veränderungsprozessen ergeben sich weit reichende Anforderungen für Familien und damit verbunden auch unterschiedliche Bedarfslagen an Unterstützung und Förderung der Bewältigungskompetenzen.

Veränderte Familienstrukturen und -formen ziehen neue Herausforderungen in der Gestaltung des familialen Zusammenlebens nach sich und verweisen auf einen Handlungsbedarf der Familienpolitik und Institutionen, mit Beratungs- und Präventionsangeboten diesen Herausforderungen zu begegnen.

Neue Bewältigungsanforderungen für Familien

Nicht nur die Formen familialen Zusammenlebens, sondern auch die vorhandenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die Anforderungen, die an Familie gestellt werden, haben sich erheblich verändert:

Familien müssen eine Vielzahl von Aufgaben bewältigen, sehen sich andererseits aber auch erhöhten Ansprüchen und Belastungen wie Arbeitslosigkeit, Armut, Vereinbarung von Familie und Beruf, Überschuldung, Scheidung und Neuorganisation von Familienkonstellationen usw. ausgesetzt.

Familie ist nicht mehr eine zeitüberdauernde soziale Gruppe, sondern muss individuell gestaltet werden. Trennung, hohe Scheidungsraten und Wiederverheiratungen verändern Familienkonstellationen erheblich. Biologische und soziale Elternschaft entkoppeln sich und stellt erhöhte Anforderungen an das familiäre Beziehungsmanagement und die Herstellung von Zugehörigkeit und Gemeinschaft. Eltern und Kinder müssen Konfliktlagen und Trennungen verarbeiten und Übergänge zwischen verschiedenen Familienphasen bewältigen. Familien und private Netzwerke sind vielfach mit der Bewältigung immer komplexer werdender Anforderungen in den verschiedenen Lebensbereichen und -phasen überfordert.

Familie muss im Alltag immer wieder gemeinsam hergestellt werden und ist als permanente (Re)Organisation zu verstehen, die nicht voraussetzungslos gelingen kann. Schwierigkeiten und Fragen können immer weniger aus der eigenen Erfahrung beantwortet werden. Familie zu leben, stellt hohe Anforderungen und setzt Kenntnisse voraus, die nicht angeboren sind, sondern erworben werden müssen, um für eine gesunde physische und psychische Entwicklung von Kindern Sorge zu tragen, Haushalt und Partnerschaft zu leben und Familie selbstverantwortlich zu gestalten. „Verantwortliches Leben mit Kindern verlangt mit Blick auf wachsende Anforderungen an Erziehung und Bildung von Eltern in zunehmendem Ma-

Be eine gezielte Aneignung entsprechender Kompetenzen.“⁶

„Aufgrund fehlender Erfahrungen mit Kleinkindern in der vorelterlichen Phase, mangelnder entwicklungspsychologischer beziehungsweise pädagogischer Kenntnisse und aus der Konfrontation mit widersprüchlichen Ratschlägen resultierenden Verunsicherung erleben Eltern Kindererziehung zunehmend als schwierig, überfordernd und belastend“⁷

In der fachlichen und medialen Diskussion um Erziehung dokumentieren sich ein steigendes Interesse und ein Bedarf an der Beantwortung von Erziehungsfragen in Form von Ratgebern und Sendungen wie der „Super-Nanny“. Einerseits erhöht sich der öffentliche Druck auf Eltern und Familie: Eltern wissen in der Flut der Ratgeber häufig nicht, wie und woraufhin sie erziehen sollen, stehen jedoch gleichzeitig immer mehr unter dem **Druck, perfekt Erziehende sein zu müssen**. Andererseits ist erzieherisches Handeln im starken Maß selbstreflexiv geworden und es besteht eine Bereitschaft, sich mit Erziehungsfragen auch kritisch auseinander zu setzen. Die Verunsicherung und der Bedarf an Information, Rat und Unterstützung in Erziehungsfragen trifft auf eine gestiegene öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema Familienerziehung und eine Offenheit von Eltern für die Diskussion und den Austausch über Erziehungsprobleme, Schwierigkeiten und Unsicherheiten. Eltern- und Familienbildung erhält damit für alle Bevölkerungsgruppen einen neuen Stellenwert.⁸

Steigende Fallzahlen im Bereich Hilfen zur Erziehung lassen sich auch als Hinweis auf einen zunehmenden Unterstützungsbedarf lesen. Niedrigschwellige Angebote der Familienbildung und -beratung können im Kontext der neueren Kinderschutzdiskussion und sich hieran anschließender Fragen von Prävention und Stärkung elterlicher Erziehungs Kompetenzen als Beitrag zu **Sicherstellung des Kindeswohls** verstanden werden. Eine gezielte Förderung der Familienkompetenzen trägt zur Vermeidung von Überforderung infolge mangelnder Fähigkeiten von Anfang an bei.

Kinder haben heute viele Erzieherinnen und Erzieher in Form frühkindlicher Betreuungsarrangements, familialer Betreuungsleistungen von Verwandten und medialer Angebote. Erziehung in Familien wird zunehmend ein anspruchsvolles Unterfangen, in dem Erziehungsvorstellungen nach außen wie innen begründet und kommunikativ angesichts einer Werteppluralität und medial verbreiteter Bilder von Familie und „guter“ Erziehung vermittelt werden müssen.

Die **Bedeutung familialer Erziehung, Betreuung und Bildung** für den Bildungserfolg

⁶ MASFG 2004a, S. 5

⁷ BMFSFJ 2003, S. 180

⁸ Vgl. Beschluss der Jugendministerkonferenz von 22./23.05.2003

dokumentiert sich auch in Studien zum Bildungserfolg wie PISA⁹ oder in den Ergebnissen des internationalen mathematisch-naturwissenschaftlichen Grundbildungstests TIMSS und der ebenfalls von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) koordinierte IGLU-Studie. Bildungserfolg ist diesen Studien zufolge in Deutschland (noch immer) abhängig von der sozialen Herkunft: Arbeiterkinder sind in Gymnasien noch immer unterrepräsentiert. Etwa 20% aller Hauptschülerinnen und -schüler verlassen die Schule ohne Abschluss, ein Drittel von ihnen vor der neunten Klassenstufe. Vor allem durch die OECD-Studie „Starting Strong“ (thematische Untersuchung zur Politik der frühkindlichen Betreuung, Bildung und Erziehung in der BRD) ist das Verhältnis öffentlicher Institutionen der Bildung, Erziehung und Betreuung auf der einen Seite und der Familie als wichtigster Sozialisationsinstanz auf der anderen Seite neu im Fokus. Familie muss als Ort der Bildung anerkannt und gestärkt werden, an dem nicht nur grundlegende Werte, Normen sowie soziale Kompetenzen erlernt werden, sondern auch: Konzentrationsfähigkeit, Leistungsbereitschaft, Fähigkeit zum Bedürfnisaufschub, Frustrationstoleranz, Selbstwirksamkeitskonzepte und Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten.

Hohe Arbeitslosigkeit und eine sich zuspitzende Beschäftigungslage führen über den elterlichen Wunsch nach dem Bildungserfolg des eigenen Kindes als Grundlage für ein „erfolgreiches“ Lebens zu einer zunehmenden Leistungsorientierung familialer Erziehung. Eltern müssen in der Aufgabe, Kindern ein für deren kognitive, soziale und physische Entwicklung förderliches Umfeld zu bieten, angesichts steigender Anforderungen und Unsicherheiten unterstützt werden. Angebote der Information, Beratung und Bildung müssen den veränderten und erhöhten Bildungsanforderungen an junge Menschen und Familien durch vernetzte Familienbildungsangebote Rechnung tragen.

Zunehmend mehr Kinder und Jugendliche wachsen unter Bedingungen relativer **Armut** auf. In der Vergangenheit ist das Armutsrisiko von Heranwachsenden so stark gestiegen, dass von einer „Infantilisierung“ der Armut gesprochen wird. Besonders betroffen sind Minderjährige in Haushalten von alleinerziehenden Müttern, in nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften, in Migrantenfamilien und in Familien mit 3 oder mehr Kindern – sie weisen ein besonders hohes Armutsrisiko auf.¹⁰ Etwa 1,1 Millionen Minderjährige lebten 2003 von Sozialhilfe. Minderjährige (7,2%) haben damit eine doppelt so hohes Armutsrisiko wie die Gesamtbevölkerung (3,4%).¹¹ Alleinerziehende sind nach wie einem erheblichen Armutsrisiko und

⁹ Vgl. Baumert u.a. 2001

¹⁰ Vgl. *Lebenslagen in Deutschland. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 2005*, S.101 74 ff. Zu den Auswirkungen von Armut auf Heranwachsende vgl. Walper 2004.

¹¹ Vgl. *Lebenslagen in Deutschland. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 2005*, S. 74 ff.

zahlreichen sozialen Benachteiligungen ausgesetzt.¹² Hier gilt es infrastrukturelle Angebote bereit zu stellen, um gesellschaftliche Benachteiligungen auszugleichen und Integrationsmöglichkeiten zu eröffnen.

Nicht nur Bildung, sondern auch die **Gesundheit** von Kindern und Jugendlichen wird deutlich durch die soziale Herkunft beeinflusst. So weisen Kinder und Jugendliche mit einem geringen sozialökonomischen Status einen deutlich schlechteren Gesundheitszustand auf. Schutz und Förderung der Gesundheit sind damit zentrale Aufgaben für das Aufwachsen in öffentlicher Verantwortung und für die Unterstützung der Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe, die sich nicht allein auf den engen Zuständigkeitsbereich des Gesundheitswesens beschränkt. Gesundheitsförderung muss vielmehr als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden werden. Förderung, Schutz und Prävention vor Gesundheitsrisiken sind Aufgaben, die sich an alle Institutionen richten, mit denen Kinder, Jugendliche und Eltern zu tun haben.¹³ Hier gilt es nach neuen Formen der Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen Gesundheitswesen und der Kinder- und Jugendhilfe zu suchen. Beratungsangebote müssen mit aufsuchenden und niedrigschwelligen Angeboten kombiniert werden, um alle Familien zu erreichen und transparente Zugangswege zu schaffen. Über die Kooperation der verschiedenen Sozialleistungsträger können gerade im Gesundheitsbereich frühe Hilfe ermöglicht und Prävention gestärkt werden.

Durch die erhöhte Lebenserwartung übernehmen Erwachsene für längere Zeitphasen mehr Verantwortung für die Betreuung und Pflege älterer Angehöriger. Die Mehrheit der älteren Menschen wird nach wie vor zu Hause betreut und gepflegt. Eltern müssen nicht nur Arbeit und Erziehung im Alltag „unter einen Hut bringen“, sondern auch die Betreuung ihrer eigenen Eltern: Zu der Herausforderung der Vereinbarkeit von Arbeit und Erziehung tritt die Aufgabe der Vereinbarkeit von Arbeit und Pflege. Familien müssen in der Bewältigung dieser Aufgaben unterstützt werden und benötigen Information, Beratung und Entlastung. Die älteren Menschen benötigen eine passgenaue soziale Infrastruktur, die ein selbstbestimmtes Leben im Alter ermöglicht. Durch die Stärkung lebensweltlicher Ressourcen, sozialer Netze und Nahräume können stationäre Unterbringungen verhindert werden.

Daneben sind mit der Verlängerung der Lebenszeit auch Zugewinne im Hinblick auf ein Aktivitätspotential Älterer zu beobachten. Mit dem demografischen Wandel steigt die Gruppe der älteren Menschen, die in der nachberuflichen Phase über ein hohes Maß an Kompetenzen, Ressourcen und vor allem Zeit verfügen. Möglichkeiten zur Partizipation und zur Beteiligung in gesellschaftlichen Prozessen zu schaffen und bürgerschaftliches Engage-

¹² Vgl. *Bien/Weidacker 2004*

¹³ Vgl. *Beschluss der Jugendministerkonferenz vom 13.05.2005*

ment Älterer einzubinden, sind zentrale Herausforderungen an Gemeinwesen und Infrastruktur. Damit verbunden ist auch die Neujustierung eines Miteinanders der Generationen.

Migration und erhöhte Mobilitätsanforderungen beschleunigen den gesellschaftlichen Wandel. Aus diesen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen ergeben sich weitreichende Anforderungen für Familien und damit verbunden auch unterschiedliche Bedarfslagen an Unterstützung und Förderung von Bewältigungskompetenzen.

Schwächung der sozialintegrativen Funktion sozialer Nahräume

„Stell Dir vor es bedarf tatsächlich eines ganzen Dorfes zur Erziehung eines Kinder, aber es ist keines mehr da.“¹⁴ Infolge erhöhter Mobilitätsanforderungen kommt es zu einer Schwächung der sozialintegrativen Funktion sozialer Nahräume, da unterschiedliche Lebenswelten miteinander vermittelt und in Einklang gebracht werden müssen. Gemeinwesen als unterstützende Ressource, auf die Eltern zurückgreifen können, ist nicht mehr naturwüchsig vorhanden, sondern muss vermittelt und inszeniert werden. Wechselnde Lebensorte und soziale Bezugssysteme müssen in Beziehung zueinander gesetzt werden. Familien sind in der Erziehung ihrer Kinder immer häufiger auf sich allein gestellt und können immer weniger auf soziale Netze und Unterstützung von Familie und Nachbarschaft zurückgreifen. „Stabilisierende Geländer der Lebensführung“ sind instabil geworden oder fehlen gänzlich.¹⁵ Es bedarf daher Institutionen, die sich in ganzheitlicher Perspektive an Eltern und Kinder gleichermaßen richten und entspezialisierte Angebote aus einer Hand vorhalten, um so das „Dorf“ zu ersetzen oder neu zu inszenieren.

Herausforderungen des demografischen Wandels

In Zukunft wird es, bedingt durch den demografischen Wandel und Veränderungen der Altersstruktur, auch darum gehen, das Verhältnis der Generationen zueinander neu zu gestalten. Durch den Funktionsverlust sozialer Nahräume, durch die erhöhte Mobilität und die damit einhergehenden Entfernungen zu Familienmitgliedern und sozialen Netzwerken schwinden die Räume und Gelegenheiten eines Miteinanders der Generationen. Der deutliche Rückgang junger Menschen wird auf vielen Ebenen Konsequenzen nach sich ziehen und das gesellschaftliche Zusammenleben nachhaltig verändern. Zunehmend mehr Kinder wachsen heute als Einzelkinder auf und finden in dünn besiedelten ländlichen Regionen kaum noch Gleichaltrige vor. Angesichts der Entgrenzung von Lebensräumen müssen Begegnungen und Gemeinwesen stärker organisiert und inszeniert werden. Die Ausgestaltung einer familiengerechten Lebenswelt ist eine zentrale Anforderung der Zukunft.

¹⁴ Heitkötter/Rauschenbach/Diller 2008, S. 9

¹⁵ Vgl. Heitkötter/Rauschenbach/Diller 2008

Versäulung der sozialen Infrastruktur - Ausdifferenzierung sozialer Infrastruktur, Spezialisierung und Unübersichtlichkeit

Familien treffen auf eine breit gefächerte und ausdifferenzierte soziale Infrastruktur. In den letzten Jahrzehnten kam es zu einer unübersichtlichen Ausdifferenzierung und ressortbezogenen Versäulung von familien- und kindbezogenen Leistungssystemen. Eine Vielzahl von Diensten und Institutionen arbeitet daran, Sozialisationsbedingungen für Kinder, Jugendliche, Eltern und ältere Menschen bereit zu stellen und sie in ihren Bewältigungsanforderungen zu unterstützen.

Eltern, Kinder und Jugendliche finden im Bereich der ***Kinder- und Jugendhilfe*** eine Fülle von Betreuungs-, Bildungs-, Unterstützungs- und Hilfsangeboten. Die Angebote richten sich grundsätzlich an alle Familie, zielen aber auch auf den Ausgleich sozialer Benachteiligung und Hilfe in Not- und Konfliktsituationen. Familien finden in der Kommune vor Ort eine gewachsene plurale Angebots- und Trägerstruktur mit unterschiedlichen Schwerpunktlegungen und Spezialisierung auf familiäre Bedarfs- und Lebenslagen vor. Daneben findet sich ein breites ***Beratungsangeboten*** – darunter Schwangerschaftsberatung, Drogen- und Suchtberatung, Schuldenberatung, Erziehungsberatung bis hin zur allgemeinen Lebensberatung – die sich nicht primär an Familien richten, sondern einen problembezogenen Zugang aufweisen. Auch im ***Unterstützungssystem für Ältere und ihre Angehörigen*** hat sich eine breite Palette von Angeboten entwickelt, die von kommunikations- und kontaktfördernden Angeboten neben den klassischen Einrichtungen der Altenhilfe, über neue Formen der Integration und Mitwirkung älterer Bürgerinnen und Bürger in der Kommune und der Einbindung ehrenamtlichen Engagements bis hin zu qualifizierten Informations- und Vermittlungsdienste für pflegende Angehörige reichen. Zwar zeigen sich im ***Gesundheitsbereich*** bereits deutliche Ansätze zur Vernetzung und Kooperation von Gesundheitsförderung mit der Schule und der Kinder- und Jugendhilfe, jedoch besteht auch hier noch Handlungsbedarf in der Entwicklung und Profilierung von Schnittstellen

Fehlende dienst- und institutionenübergreifende Vernetzung und Planung

Die weit reichenden Anforderungen an die Ausgestaltung einer familiengerechten Infrastruktur und ihrer Rahmenbedingungen sind eine Querschnittsaufgabe, die alle staatlichen Ebenen, eine Vielzahl von Leistungsbereiche und Institutionen betrifft. Damit gehen besondere Herausforderungen einher, wenn es darum geht, gemeinsame Konzepte zu entwickeln und entsprechende Planungsgrundlagen zu schaffen. Auch der zwölfte Kinder- und Jugendbericht kritisiert das institutionelle Nebeneinander von Bildung, Betreuung und Erziehung in Deutschland. Gefordert werden verbesserte Bildungsangebote für werdende Mütter und Väter sowie den Auf- und Ausbau eines Netzes von Angeboten und Institutio-

nen. In vielen Kommunen findet sich jedoch nach wie vor ein Nebeneinander unterschiedlicher familienbezogener Dienste und Leistungen, die wenig transparent und untereinander abgestimmt sind.

Handlungsmaxime der Lebensweltorientierung

Die Maxime der Lebensweltorientierung fordert angesichts des versäulten Nebeneinanders von Diensten und Angeboten stattdessen eine Orientierung an der konkreten Lebenswelt der Familien. Diese im achten Kinder- und Jugendbericht formulierte Maxime kritisiert die Probleme, die aus einer spezialisierten Angebotsstruktur entstehen. In einer ausdifferenzierten sozialen Infrastruktur, in der wenig Vernetzung und Abstimmung der Angebote stattfindet, besteht die Gefahr, dass die Probleme und Anliegen der Familien in der Eigenlogik der Dienste als nicht „passend“ aus dem Blick geraten und eine Verschiebedynamik entsteht. Spezialisierte Angebote erfordern eine ebenso spezialisierte Selbstzuordnung und Problemformulierung. Dies erschwert den Zugang von Familien zu Angeboten und Hilfen. Präventive und ganzheitliche Handlungsansätze geraten darüber genauso in den Hintergrund wie unspezialisierte Angebote, die eine offene Klärung und Prüfung des Bedarfes vor einer schnellen Zuordnung zu bestehenden Angeboten ermöglichen. Auch werden durch die hohe Spezialisierung Übergänge erschwert und Anschlussangebote häufig nicht aufeinander abgestimmt, so dass es eher zu einem Nebeneinander von Leistungen kommt.

Die Potentiale des Gemeinwesens müssen jedoch ganzheitlich in den Blick genommen werden, um Anschlussmöglichkeiten von Angeboten an soziale Bezugssysteme (z.B. Nachbarschaft, Kindergarten) und konkrete Unterstützungsbedarfe zu schaffen. Es geht darum Infrastrukturangebote stärker sozialräumlich zu vernetzen und sich hierbei konkret am Alltag, den konkreten Lebenslagen von Familien sowie den sozialen Nahräumen und dem Gemeinwesen zu orientieren. Nur so können Zugänge niedrigschwellig gestaltet und kann Prävention gestärkt werden.

Familienbezogene Leistungen und Dienste müssen systematisch die veränderten und sich wandelnden Bedarfslagen erfassen und hierauf abgestellt werden. Beim Auf- und Ausbau einer familienfreundlichen Infrastruktur geht es auch um eine kritische Überprüfung von Inhalten, Arbeitsformen und Zugangswegen, um gezielter den unterschiedlichen Bedarfslagen gerecht werden zu können. Angebote der Eltern- und Familienbildung beispielsweise müssen sich an den veränderten Familienstrukturen, -phasen und Problemlagen orientieren, sollen alle Familien erreicht werden. Dies erfordert dann auch unterschiedliche Methoden, Inhalte und Zugangswege, um auch stärker als bisher Eltern und Familien zu erreichen, die bislang nicht oder kaum diese Angebote in Anspruch genommen haben. Familien in sozial benachteiligten Lebenslagen, Sozialräumen und mit Migrationshintergrund, aber auch Fa-

milien mit Säuglingen und Kleinkindern, für die es kaum abgestimmte Infrastrukturangebote gibt, werden bislang von familienbezogenen Leistungen und Diensten kaum erreicht.

Die Aufgaben, Belastungen und neuen Herausforderungen, denen sich Familien gegenüber sehen, erfordern auch ein Nachdenken über eine neue Ausbalancierung des Verhältnisses von öffentlicher und privater Verantwortung für das Gelingen von Familienalltag. Das Motto des 11. Kinder- und Jugendberichts „Aufwachsen in öffentlicher Verantwortung“ ist kenntnisleitend für eine Neuorientierung der fachpolitischen Debatten und Entwicklungen. Es steht für die Umfassende Orientierung an der Aufgabe, „das private Aufwachsen von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien durch öffentliche Leistungen zu unterstützen, zu befördern oder gar erst zu ermöglichen, die Praxis der Kinder- und Jugendhilfe und ebenso die einer Jugendpolitik als Lebenslagenpolitik vor umfassende Herausforderungen stellt.“¹⁶

Überschaubare Zugangswege und eine bedarfsorientierte Infrastruktur zu schaffen, ist damit weiterhin eine zentrale Herausforderung, wenn es um die Förderung und Unterstützung von Familien geht.

1.2 Die Häuser der Familien als Anlaufstellen für Familien zu familienspezifischen Unterstützungsleistungen

Familien benötigen Unterstützung, Entlastung, Förderung und Beratung, um ihre gesellschaftlich zugewiesenen Aufgaben erfüllen zu können. Dabei geht es zunehmend nicht nur um monetäre Förderaspekte, sondern um die Bereitstellung unterstützender Angebote und den Auf- und Ausbau einer entsprechenden sozialen Infrastruktur für Familien, um soziale Benachteiligungen auszugleichen und gesellschaftliche Integrationsmöglichkeiten zu schaffen. Die Komplexität des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen und den hiermit einhergehenden Anforderungen und Herausforderungen an die familiäre Lebensrealität führen zu einem erhöhten Unterstützungs- und Ergänzungsbedarf der Familien angesichts ihrer strukturellen Überforderung.

Soziale Infrastruktur kann als Beitrag zum gerechten Aufwachsen in privater und öffentlicher Verantwortung verstanden werden, wenn Familien Information, Bildung, Beratung und Hilfe dann erhalten, wenn sie sie biografisch benötigen und leichten Zugang zu „passenden“ und bedarfsgerechten Angeboten vor Ort erhalten. Infrastrukturbezogene Dienste spielen eine große Rolle beim Ausgleich sozialer Benachteiligungen. Durch bedarfsgerechte Infrastrukturangebote können Entlastungen geschaffen, soziale Netzwerke gestärkt und Kommunikationsmöglichkeiten geschaffen werden.

¹⁶ Böllert 2004, S. 11 ff.

Nicht zuletzt bedingt durch den demografischen Wandel müssen Orte der Begegnung im Gemeinwesen initiiert und das Verhältnis der Generationen neu gestaltet und organisiert werden. Dabei gilt es auch neue Beteiligungsformen zu finden und das Verhältnis von privater und öffentlicher Verantwortung für die ältere Generation neu auszuloten.

Der Paradigmenwechsel der Familienpolitik zu mehr Nachhaltigkeit und der Sicherung familialer Funktionserfüllung betont die „Notwendigkeit der Verzahnung und Bündelung unterschiedlicher Dienstleistungssegmente.“¹⁷ Dabei kann auf das erweiterte Verständnis des siebten Jugendberichts von Familienbildungsarbeit zurückgegriffen werden, der eine stärkere Vernetzung und Kooperation der unterschiedlichen Bereiche der Kinder- und Jugendhilfe wie Kinder- und Jugendarbeit, Kindertagesbetreuung, Jugendsozialarbeit, Hilfen zur Erziehung, und Formen pädagogischer Arbeit wie Stadtteilarbeit, Gemeinwesenarbeit usw. fordert, um alle Familien frühzeitig dort zu erreichen, wo sie sich ohnehin aufhalten (z.B. Kindertagesstätten, Nachbarschaftszentren) und ein breitenwirksames Angebot auch und gerade angesichts öffentlicher Sparzwänge zu sichern.

Derzeit existieren auf kommunaler Ebene unterschiedliche Modelle, die auf eine Integration von Angeboten und Diensten zur Unterstützung von Familien abzielen.¹⁸ Diese Modelle versuchen die bisher fragmentierte lokale Landschaft der Angebote und Dienste zu vernetzen, unter einem Dach zu bündeln oder zu aus einer Hand bereit gestellten integrierten und multifunktionalen Angebotstrukturen weiter zu entwickeln. Ihren Ausgangspunkt nehmen diese Modelle von unterschiedlichen Institutionen, wie Familienbildungsstätten (Netzwerke der Familienbildung¹⁹), Kindertageeinrichtungen (Eltern-Kind-Zentren²⁰, Familienzentren in NRW) oder der Erziehungsberatung (Zugehende Beratung in Kindertageseinrichtungen in Rheinland-Pfalz²¹). Teilweise werden auch Fachkräfte für die Schnittstellenarbeit weiterqualifiziert wie z.B. Hebammen und andere in Gesundheitsberufen Tätige für die Beratung von Eltern²². Es entstehen neue Kooperationsmodelle mit Vermittlungs- und Qualifizierungsstellen in der Kindertagespflege und mit aufsuchenden Hilfen und Angeboten. Beispiele sind hierfür die finnischen Neuvolas, Familienzentren und Eltern-Kind-Zentren, Soziale Frühwarnsysteme, Mehrgenerationenhäuser, Mütter- und Familienzentren, Early Excellence Centers, lokale Bündnisse für Familie usw.

¹⁷ Vgl. Gerlach 2008, S. 20

¹⁸ Vgl. Peucker/Riedel 2004

¹⁹ Vgl. Höblich 2008

²⁰ Vgl. Diller 2006

²¹ Vgl. Schneider/Schrappner 2003

²² Vgl. das Projekt Hebammen und Gesundheitsberuf beraten in Rheinland-Pfalz: http://www.vivafamilia.de/fileadmin/downloads/Hebammen_beraten_Familien/Hebammen_und_andere_Gesundheitsberufe_beraten_Familien.pdf

Gemeinsam ist ihnen eine Verbindung von eltern- und kindbezogenen Angeboten mit dem Ziel, Zugänge für alle Familien zu unterstützenden Angeboten zu erleichtern.

Das rheinland-pfälzische Konzept „Haus der Familie“ reiht sich in die Gruppe dieser neuen Ansätze ein. Es stellt eine Ausgestaltung und konkrete Umsetzung der im Koalitionsvertrag auf Bundesebene beschriebenen Mehrgenerationenhäuser dar. Dem Koalitionsvertrag entsprechend wurden bis zum Jahr 2009 in jedem Landkreis und jeder kreisfreien Stadt im Rahmen des Modellprogramms mit finanzieller Förderung des Bundes je ein Mehrgenerationenhaus eingerichtet.

Das Landesprogramm „Haus der Familie“ baut auf den Mehrgenerationenhäusern des Bundesprogramms auf und stellt eine Weiterentwicklung, die den spezifischen Rahmenbedingungen der rheinland-pfälzischen Kommunen Rechnung trägt, dar.²³ Das Land Rheinland-Pfalz fördert die ersten 36 Häuser der Familien mit einem einmaligen Zuschuss in Höhe von 20.000 Euro. Ein Ausbauprogramm folgt nun 2009.

Entsprechend der im Koalitionsvertrag formulierten Zielsetzung ging und geht es bei dem rheinland-pfälzischen Modell „Haus der Familie“ um die *Zusammenfassung unterschiedlicher fördernder, unterstützender und beratender Angebote für Familien in räumlichen Einheiten („unter einem Dach“)*. Häuser der Familien schaffen niedrighschwellige und transparente Zugangswege zu Angeboten, Diensten und Hilfen, indem sie bestehende Angebote der lokalen und regionalen Landschaft - von der Kinder- und Jugendhilfe über die Altenhilfe bis hin zu Gesundheitsdiensten, arbeitsmarktbezogenen Integrationshilfen und Möglichkeiten zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements - vernetzen und als Lotsen vor Ort fungieren.

Häuser der Familien fungieren als Anlaufstellen für unterschiedliche generationsübergreifende Zielgruppen. Dabei arbeiten sie bedarfsorientiert und sind eingebunden in sozial-räumliche Strukturen. Mit ihren Angeboten tragen sie den veränderten Lebensrealitäten und Unterstützungsbedarfen von Familien Rechnung. Häuser der Familien sind eingebunden in infrastrukturelle Planungs- und Kooperationsprozesse der verschiedenen Leistungsbereiche, Ämter, Träger und Vereine, initiieren und befördern diese, um verlässliche Angebote im Kontext einer abgestimmten kommunalen Familienpolitik zu gestalten.

Die Häuser schließen einerseits an die konzeptionellen Leitlinien der Mehrgenerationenhäuser des Bundes an, stellen andererseits jedoch auch ein infrastrukturbezogenes Binde-

²³ Auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Bundes- und Landesprogramms wird in Kapitel 2.1 näher eingegangen.

glied zu den Programmschwerpunkten der Landesinitiative „Viva Familia“ dar.²⁴

Das Haus der Familie zeichnet sich durch folgende konzeptionelle Schwerpunkte und Ziele als Kernelemente aus:

- (1) Räumliche Zusammenführung familienbezogener Angebote unter einem Dach
- (2) Integration und konzeptionelle Abstimmung familienbezogener Angebote und Leistungen
- (3) Bestandteil eines aktiven Gemeinwesens
- (4) Aufbau von Komm- und Geh-Strukturen sowie qualifizierte Vermittlung
- (5) Bestandteil kommunaler Planungs- und politischer Willensbildungsprozesse

Diese Kernelemente sind zugleich zentrale Förderkriterien, die die Häuser erfüllen müssen, um als Haus der Familie im Landesprogramm aufgenommen zu werden.

Kernelement „Räumliche und örtliche Zusammenfassung unterschiedlicher Angebote für Familien“

Häuser der Familien fungieren als Anlaufstellen für Familien, indem sie regionale und lokal bestehende Angebote zusammenfassen und „unter einem Dach“ bzw. „aus einer Hand“ anbieten. Im Haus der Familie werden unterschiedliche Leistungen und Angebote der Kinder- und Jugendhilfe (z.B. Tagespflegebörse, Beratung, Familienbildung, ambulante Hilfen zur Erziehung, Kinder- und Jugendarbeit), der Sozial-, Alten- und Gesundheitshilfe (z.B. Schwangeren-, Schulden-, und Suchtberatung), ggf. auch spezifische Angebote für Familien mit Migrationshintergrund (z.B. Sprachförderung, Migrationerstberatung) und Maßnahmen zur Arbeitsintegration (z.B. Fort- und Weiterbildungen) angeboten.

Ziel ist es, für Familien transparente Zugangsmöglichkeiten zur sozialen Infrastruktur zu schaffen und Übergänge zwischen den Angeboten durch die Zusammenführung zu erleichtern. Art und Umfang der Angebote orientieren sich an den örtlichen Gegebenheiten, also den konkret vorhandenen Bedarfen und Angeboten. Zusammenführung der Angebote bedeutet allerdings nicht, dass die Häuser der Familien alle Angebot selbst anbieten müssen. Um ein breites bedarfsgerechtes Angebot für alle Familien vorhalten zu können, sind die Häuser auf die Kooperation mit anderen Institutionen vor Ort angewiesen. Zusammenführung der Angebote bedeutet ebenfalls nicht, dass zwangsläufig alle Angebote in einem Landkreis oder einer kreisfreien Stadt in einem „Haus“ konzentriert werden müssen. Diese Strategie wäre gerade in den rheinland-pfälzischen Flächenlandkreisen kontraproduktiv.

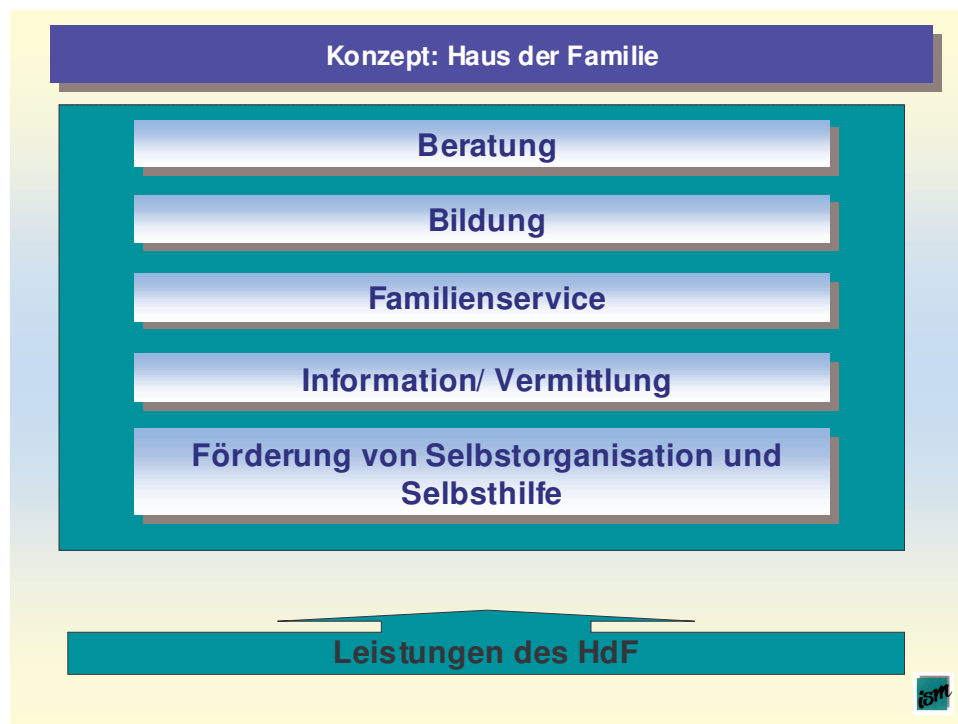
²⁴ Vgl. MASFG 2004

Vielmehr müssen im ländlichen Raum Familien auch über mobile Angebote, Außenstellen oder Angebote in den Räumen von Kooperationspartnerinnen und -partnern erreicht werden. Konkret bedeutet das erste Kernelement für die Arbeit in den Häusern der Familie:

- In dem Haus der Familie arbeiten verschiedene (mindestens 2) Träger mit familienbezogenen Angeboten - es sollen möglichst viele der im Umfeld vorhandenen Akteure eingebunden werden.
- Das Konzept sichert die prinzipielle Offenheit für die Zusammenarbeit mit weiteren Partnerinnen und Partnern. Außerdem sind Freiwillige einzubinden.
- Die formale und rechtliche Zusammenarbeit der Träger ist in Form einer schriftlichen Vereinbarung geregelt (Kooperationsvereinbarung).
- Es gibt im Haus der Familie Personen, die für die Koordination der Zusammenarbeit der Träger und der organisatorischen Belange zuständig ist.
- Es gibt Arbeitsstrukturen im Haus der Familie, in denen Fragen der Organisation, inhaltlich-konzeptionellen Abstimmung, Vernetzung und Planung bearbeitet werden (z.B. Hauskonferenz, Steuerungsteam)
- Im Haus der Familie gibt es Angebote und Leistungen aus den Bereichen Bildung, Beratung, Betreuung, Gesundheit und Pflege, Freizeit und Kultur. Dazu gehören insbesondere die Angebote sozialer Beratung und der Familienbildung.²⁵

²⁵ Vgl. *Ergänzung zu den Förderkriterien des Landesprogramm „Haus der Familie“ vom 1.8.2006* unter

[http://www.vivafamilia.de/fileadmin/downloads/Ergaenzung_und_Konkretisierung-Foerderkriterien_01-03-2008.pdf](http://www.vivafamilia.de/fileadmin/downloads/Ergaenzung_und_Konkretisierung_Foerderkriterien_01-03-2008.pdf)



Kernelement „Integration und konzeptionelle Abstimmung von Angeboten und Diensten im Haus der Familie“

Um aus dem Haus der Familie mehr als ein „Ärztehaus“ werden zu lassen, bedarf es neben der Zusammenführung der Angebote, auch einer Integration und konzeptionellen Abstimmung der Angebote untereinander und aufeinander. Nur so kann gewährleistet werden, dass Familien passende Anschlussmöglichkeiten erhalten und Übergänge von einem Angebot in ein anderes erleichtert werden. Auch verhindert eine integrierende konzeptionelle Abstimmung der Angebote, dass Doppelstrukturen aufgebaut werden und Bedarfslücken weiter fortbestehen.

Entlang der Bedarfe vor Ort müssen daher die bestehenden und geplanten Angebote einer kritischen Prüfung unterzogen, ob und in welchem Ausmaß sie vor Ort tatsächlich benötigt werden. Konkret ist mit der Umsetzung des zweiten Kernelements folgendes verbunden:

Es existiert ein Gesamtkonzept für die Integration und konzeptionelle Abstimmung der Angebote und Dienste im Haus. Dabei sollen folgende Überlegungen leitend sein:

- Sind die Angebote und Dienste im Haus auf die örtlichen Bedarfslagen und die bestehende Angebotsstruktur in der Region abgestimmt?
- Sind die Schnittstellen der Angebote und Dienste im Haus definiert und transparent für die Nutzer/innen (ggf. qualifizierte Vermittlung im Haus)?
- Erhalten Familien in den verschiedenen Familienphasen und den hiermit verbundenen Bewältigungsaufgaben fortlaufend Unterstützung?

- Werden alle Lebensphasen und Generationen unterstützt?
- Gibt es generationsübergreifende Angebote, d.h. gemeinsame und getrennte Angebote für Eltern, Kinder, Jugendliche und Senioren?
- Sind die Angebote für Familien mit Migrationshintergrund transparent und offen?
- Sind die Angebote für Familien mit behinderten Kindern nutzbar?
- Werden den unterschiedlichen Bedarfen und Interessen von Mädchen und Jungen bzw. Frauen und Männern Rechnung getragen?

Es gibt gemeinsame Aktivitäten und Angebote der Träger im Haus der Familie.²⁶

Kernelement „Komm- und Gehstrukturen aufbauen und qualifiziert vermitteln“

Häuser der Familien sind zentrale Anlaufstellen für Familien (Komm-Struktur). Allerdings können und sollen nicht alle Angebote für alle Familien im Haus selbst (räumlich) oder vom Haus (Zuständigkeit) angeboten und durchgeführt werden. Neben der Etablierung eines räumlich erfahrbaren Zentrums geht es auch um die Schaffung dezentraler Angebote im Gemeinwesen (Geh-Struktur).

Für die Bereitstellung einer familiengerechten Infrastruktur kommt den Häusern eine **Lotsefunktion** im sozialen Raum zu. Häuser der Familien stellen sicher, dass Familien die gewünschten und benötigten Angebote schnell und einfach finden und ohne große Hürden wahrnehmen können. Vor allem in Landkreisen sind die Häuser aufgefordert, die konzeptionelle Frage zu beantworten, wie sichergestellt werden kann, dass Familien unabhängig von ihrem Wohnort Zugangsmöglichkeiten zur sozialen Infrastruktur erhalten und durch die gezielte Vernetzung von Angeboten und Trägern, Erstberatung, Informationsweitergabe und Zugänge zu sozialen Leistungen geschaffen werden können. Hier gilt es die Idee „unter einem Dach“ bzw. „aus einer Hand“ konzeptionell an den ländlichen Raum anzupassen.²⁷

Die Umsetzung dieses Kernelements bedeutet konkret:

- Das Haus der Familie etabliert sich im Sozialraum als zentrale Anlaufstelle für Eltern, Kinder, Jugendliche und Senioren, indem es niedrighwelligen Zugang zu Information, Beratung, Bildung und Unterstützung bietet und attraktive Angebote im kulturellen und Freizeitbereich macht.

²⁶ Vgl. Ergänzung zu den Förderkriterien des Landesprogramm „Haus der Familie“ vom 1.8.2006 unter http://www.vivafamilia.de/fileadmin/downloads/Ergaenzung_und_Konkretisierung_Foerderkriterien_01-03-2008.pdf

²⁷ Die Handreichung „Das Haus der Familie im ländlichen Raum“ geht noch einmal ausführlicher auf die Herausforderungen in der Übertragung des Konzepts auf den ländlichen Raum ein.

- Das Haus der Familie erschließt Zugänge zu Familien und Personengruppen im Sozialraum, die bisher von ihren Angebote und Dienste nicht erreicht werden und entwickelt Strategien und Ansätze, um Angebote gezielt an die lebensweltlichen Bezugssysteme diese Menschen anschlussfähig zu machen (z.B. angebunden an Kindertagesstätten, Schulen, Gemeinwesenarbeit).
- Das Haus der Familien in ländlichen Regionen erschließt familienbezogene Leistungen durch dezentrale Angebote bzw. Gehstrukturen auch für Familien in kleineren Städten und Gemeinden.
- Es gibt Veranstaltungen, um die Idee und das Konzept von „Häuser der Familien“ öffentlich bekannt und den Transfer in andere Gemeinden bzw. Stadtteile in Zusammenarbeit mit den bestehenden Nachbarschaftstreffs, Initiativen, Elterngruppen, Seniorenvertretung etc. möglich zu machen.²⁸

1.3 Die Häuser der Familien als Bestandteil einer kinder- und familiengerechten sozialen Infrastruktur

Passgenaue Konzepte und förderlicher Finanzierungsstrukturen im Zusammenspiel unterschiedlicher Träger und Institutionen auszuarbeiten und bedarfsgerechte Angebote vor Ort vorzuhalten, ist eine kommunale Aufgabe der öffentlichen Träger, die entsprechende Planungs- und Steuerungsprozesse sowie jugendhilfe- und familienpolitische Weichenstellungen erforderlich macht.

Die passgenaue Abstimmung von Angeboten setzt aber wiederum voraus, dass in den Kommunen in der Verantwortung des öffentlichen Trägers Planungsprozesse betrieben werden, die sich auf diese Angebote beziehen. Auch wenn es sich bei der Jugendhilfeplanung (§ 80 SGB VIII) um eine gesetzliche Pflichtaufgabe des öffentlichen Jugendhilfeträgers handelt, ist es doch längst keine Selbstverständlichkeit, dass diese auch im Bereich der Förderung von Familien in diesem umfassenden Sinne unter Beteiligung aller relevanten Träger sowie unter Einbindung der Familien umgesetzt wird. So verwundert es nicht, dass vielerorts immer noch unterschiedliche Angebote wenig koordiniert und vernetzt nebeneinander bestehen und die sich verändernden Bedarfslagen aus dem Blick geraten.

Die Jugendberichte²⁹, die Familienberichte³⁰ sowie die Empfehlungen des Wissenschaftli-

²⁸ Vgl. *Ergänzung zu den Förderkriterien des Landesprogramm „Haus der Familie“ vom 1.8.2006* unter http://www.vivafamilia.de/fileadmin/downloads/Ergaenzung_und_Konkretisierung_Foerderkriterien_01-03-2008.pdf

²⁹ Vgl. *BMJFFG 1986; BMFSFJ 2002, 2005b*

³⁰ Vgl. *BMSFSJ 2000, 2006*

chen Beirates für Familienfragen³¹ machen auf einen Handlungsbedarf diesbezüglich aufmerksam. Sie alle votieren für ein aufeinander abgestimmtes und integriertes Systems des Aufwachsens in öffentlicher Verantwortung. Diesem fachlichen Votum folgend ist in die Kinder- und Jugendhilfe aktuell viel in Bewegung geraten: Im Zuge des Ausbaus der Ganztagschulen werden verstärkt Kooperationen der Kinder- und Jugendhilfe mit der Schule angestoßen und neue Formen der Zusammenarbeit erprobt. In den Hilfen zur Erziehung werden die unterschiedliche Hilfeformen und Institutionen verknüpft und integrierte Modelle entworfen und weiterentwickelt. In der Heimerziehung wird eine fachlich qualifizierte Weiterentwicklung der Elternarbeit betrieben und der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe in Form einer fallbezogenen Kooperation zunehmend mehr Bedeutung beigemessen. Aktuell zeichnet sich insgesamt in der Kinder- und Jugendhilfe eine Entwicklung ab, die eine sinnvolle institutionenübergreifende Verknüpfung der unterschiedlichen Leistungen und Angebote anstrebt, gegenüber einer starren Versäulung einzelner Leistungsformen und einem Nebeneinander ihrer Institutionen.

Die Wichtigkeit der Einbindung vorhandener Strukturen sowie Akteurinnen und Akteure in ein lokales familienpolitisches Gesamtkonzept wird auch vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. in seinen Empfehlungen zum Ausbau und zu Weiterentwicklung niedrigschwelliger Familienbildung besonders hervorgehoben.³²

Was Familien im Sozialraum an öffentlicher Unterstützung brauchen und wie diese Angebote aufeinander bezogen werden können, ist auch unter ökonomischen Gesichtspunkten angesichts knapper öffentlicher Kassen, und ansteigender Bedarfe eine wichtige Frage. Zielgenauer Angebote vorzuhalten, Überschneidungsbereiche zu identifizieren und durch Kooperation und Vernetzung neue Ressourcen zu erschließen, sind daher nicht nur fachlich geboten, sondern auch logische Konsequenz ökonomischer Sachzwänge. So können insgesamt die sozialen Ressourcen des Gemeinwesens gestärkt werden und im Zusammenwirken aller Akteurinnen und Akteure sowie Politikbereiche ein gemeinsame Verantwortungsübernahme erfolgen, Wechselwirkungen politischer Entscheidungen transparent gemacht werden und abgestimmte Handlungsstrategien ermöglicht werden.

Bedarfs- und Zielgruppenorientierung lassen sich nur vor dem Hintergrund qualifizierter und partizipativ ausgerichteter Planungsprozesse umsetzen. Sozial- und Jugendhilfeplanung liefern hierzu entsprechende methodische Ansätze, Erfahrungswissen und ein Planungs- und Interpretationswissen. Es werden beteiligungsorientierte Verfahren und Arbeitsstrukturen mit den Betroffenen, Trägern, Ämtern und Vereinen gestaltet und Schnittstellen zu

³¹ Vgl. *Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2002, 2005; BMFSFJ 2005a*

³² Vgl. *Deutscher Verein 2005, 2007, S. 12*

(fach-)politischen Gremien hergestellt.

Für das gesamte Spektrum der familienbezogenen Leistungen, die über die Kinder- und Jugendhilfe hinausgehen, existieren keine abgestimmten Planungs- und Steuerungsstrukturen. Hier müsste der Auftrag der Sozial- und Jugendhilfeplanung ausgeweitet und auf kommunalpolitischer Ebene stärker familienbezogene Fragen in einer ganzheitlichen Perspektive jenseits von Ressorts und Zuständigkeiten in den Blick genommen werden.

Die Entwicklung der Häuser der Familien kann aus diesen Gründen nicht losgelöst von kommunalen Planungsprozessen verlaufen. Die Planungs- und Gesamtverantwortung für die Ausgestaltung einer bedarfsgerechten Infrastruktur hat der öffentliche Träger. Hier laufen Informationen über Bedarfslagen in unterschiedlichen Sozialräumen zusammen, hier existiert ein Wissen über die unterschiedlichen Angebote in einem Landkreis oder einer Stadt und hier werden politische Weichenstellungen vorgenommen. Dazu muss allerdings die Schnittstelle zur Kommune sichergestellt sein.

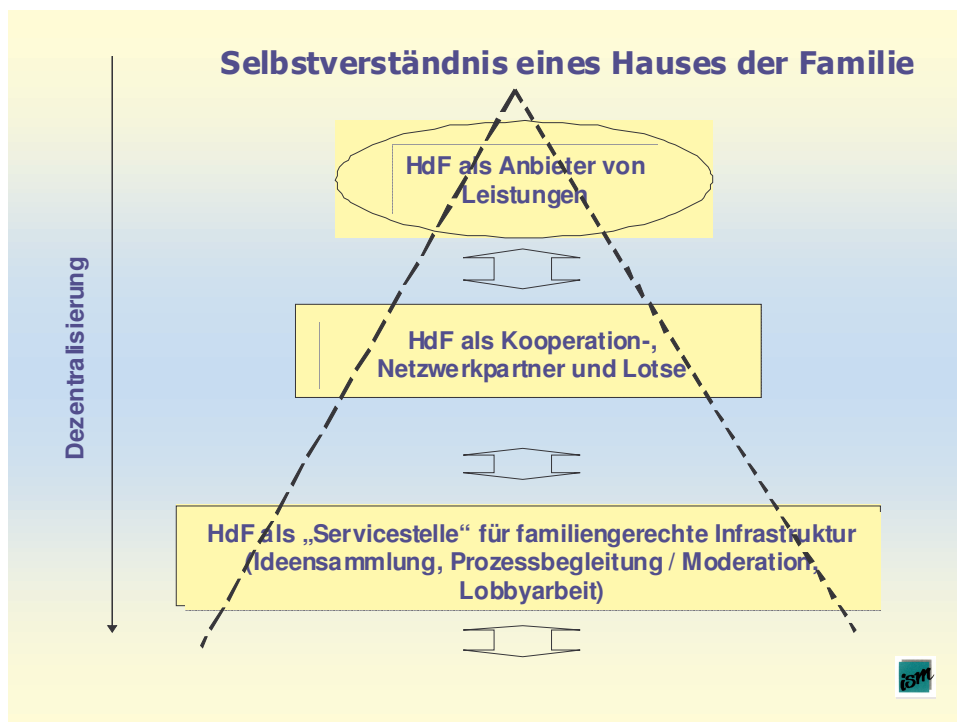
Folgerichtig ist eines der Kernelemente der Häuser der Familien die Einbindung in kommunale Planungs- und Steuerungsprozesse.

Kernelement „Das Haus der Familie als Bestandteil kommunaler Planungs- und politischer Willensbildungsprozesse“

Die Umsetzung dieses Kernelements bedeutet konkret:

- Es gibt in der Kommunal- bzw. Stadtverwaltung einen festen Ansprechpartner, mit dem ein regelmäßiger Austausch über die Entwicklung des Hauses der Familie stattfindet.
- Eine Vertretung des Hauses der Familie bringt Themen und Bedarfe mit Blick auf die Verbesserung von familialen Lebenslagen und Infrastrukturangeboten in den Jugend- bzw. Sozialausschuss ein.
- Das Haus der Familie arbeitet in relevanten Planungsgruppen und/oder familienpolitischen Gremien mit.
- Das Haus der Familie wirkt auf den Aufbau von Planungsstrukturen für das Gesamtspektrum aller familienbezogenen Leistungen in der Kommune hin.³³

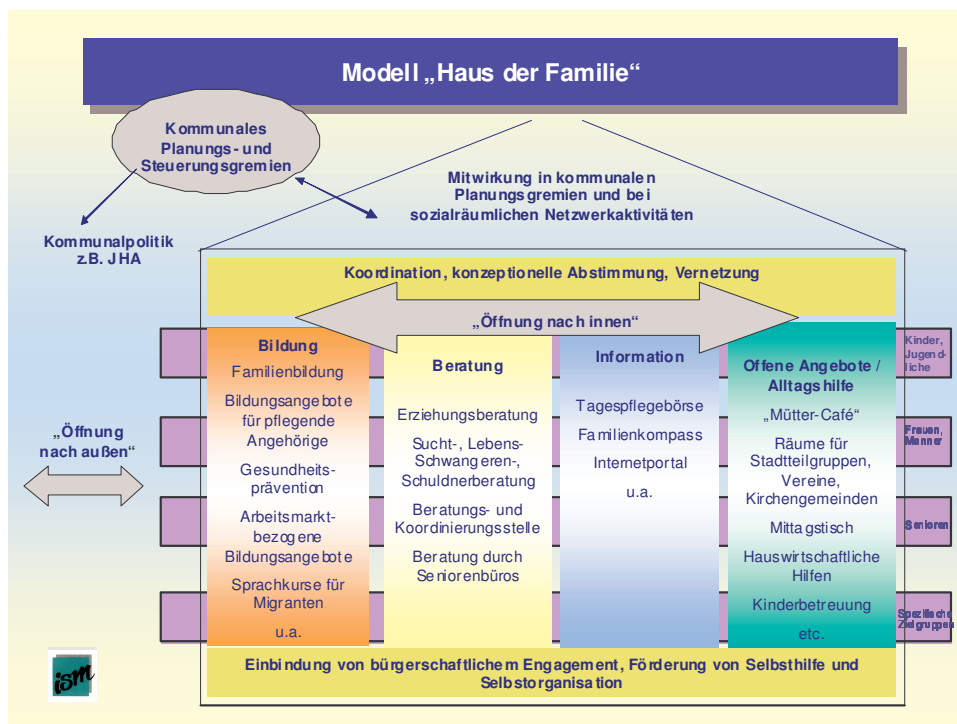
³³ Vgl. Ergänzung zu den Förderkriterien des Landesprogramm „Haus der Familie“ vom 1.8.2006 unter http://www.vivafamilia.de/fileadmin/downloads/Ergaenzung_und_Konkretisierung_Foerderkriterien_01-03-2008.pdf



Über offene Angebote und in der Ansprache aller Familien vor Ort können Häuser der Familien auch als Sensor für Bedarfe und Entwicklungen wirken. Häuser der Familien sind daher nicht nur Anbieter von Diensten und Leistungen. Sie sind auch Lotsen und Kooperationspartner. Als Teil einer familiengerechten Infrastruktur betreiben sie als Servicestelle aktiv Ideensammlung auf kommunaler Ebene, Vernetzung und Kooperation, sowie insgesamt Lobbyarbeit für die Belange der Familien vor Ort.

1.4 Die Häuser der Familien als Bestandteil eines aktiven Gemeinwesens

Häuser der Familien stellen eine zentrale Anlaufstelle für Familien vor Ort dar. Gerade in den ländlichen Flächenlandkreisen in Rheinland-Pfalz ist es jedoch kaum möglich, aber auch nicht sinnvoll, alle Angebot zentral an einem Ort zusammen zu führen. Die Intention des Hauses der Familie ist vielmehr als räumlich erfahrbares Zentrum und Anlaufstelle für Familien da zu sein und zugleich über Öffnung und Kooperation ins Gemeinwesen auszustrahlen. Häuser der Familien können durch Vernetzung, Vermittlung und Information Gelegenheitsstrukturen und Verknüpfungen mit Vereinen, Verbänden und Initiativen vor Ort schaffen. Die Häuser sind eingebunden in die lokale Akteurslandschaft und unterhalten Kooperationsbeziehungen zu den wesentlichen Diensten, Institutionen und Organisationen des Sozialraums (z.B. Kirchengemeinden, Soziale Dienste, Kindergärten, Selbsthilfegruppen).



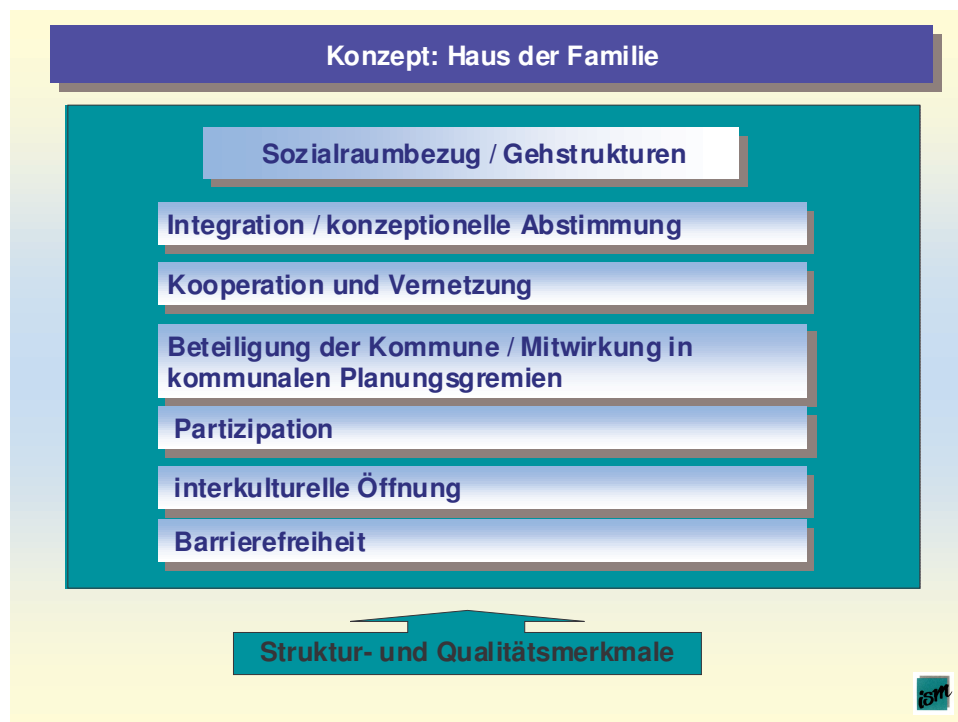
Einerseits geht es um die Öffnung nach außen und die aktive Initiierung und Weiterentwicklung von Kooperationsbeziehungen und die aktive Mitwirkung in Netzwerken. Der Kooperation mit Vereinen, Kirchengemeinden, Kindertagesstätten, Schulen – also den Orten, an denen Familien sind – kommt hierbei eine entscheidende Bedeutung zu. Andererseits stellen die Häuser eine Plattform für Beteiligung und Engagement im Gemeinwesen dar. Häuser der Familien werden zu Bildungs- und Erfahrungsorten und knüpfen hierbei an lebensweltliche Zusammenhänge an. Sie nutzen die Selbsthilfe und Gestaltungspotentiale von Familien, bieten ggf. Räume und Ressourcen und schaffen Beteiligungsmöglichkeiten für Bürgerinnen und Bürger. Offene Treffs, Orte der Begegnung und niedrigschwellige Kommunikationsmöglichkeiten tragen dazu bei, die Funktionsverluste sozialer Nahräume zu kompensieren.

Der Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern kommt nicht nur für die Gewährleistung des Angebots Bedeutung zu. Gelebte und strukturell verankerte Beteiligung verhindert, dass Angebote konzipiert werden, die an den tatsächlichen Bedarfen vorbeigehen. Die Häuser der Familien werden so auch zu Sensoren für die Bedarfe von Familien vor Ort, wissen „wo der Schuh drückt“.

Kernelement „Das „Haus der Familie“ als Bestandteil eines aktiven Gemeinwesens“

Die Umsetzung dieses Kernelements bedeutet konkret:

- Das Haus der Familie öffnet sich für Vereine, Initiativen, Institutionen (Kita's, Schulen) in Form von wechselseitiger Information und Austausch, Bereitstellung von Ressourcen (Räume, Vermittlung), Organisation gemeinsamer Aktivitäten.
- Es sind im Haus der Familie zuständige Personen benannt, die für Vereine, Initiativen, Institutionen als Ansprechperson zur Verfügung steht.
- Das Haus der Familie unterstützt Selbsthilfe und bürgerschaftliches Engagement, indem es Angebote und Aktivitäten gemeinsam mit Freiwilligen gestaltet und für sie Beteiligungsmöglichkeiten schafft, es die Nachfrage und das Angebot von bürgerschaftlichen Engagement zusammenbringt (Freiwilligenagentur) oder Ressourcen und Unterstützung für Selbsthilfe bereitstellt.
- Das Haus der Familie arbeitet in thematisch relevanten Netzwerken mit und ist in Kooperationsstrukturen auf lokale Ebene eingebunden.³⁴



Sozialraumbezug, Interkulturelle Öffnung, Intergenerative Ansätze, Barrierefreiheit und Partizipation werden zu zentralen Gelingensfaktoren und Qualitätsmerkmale, um tatsächlich für alle Familien einen Beitrag zu einer familiengerechten Infrastruktur zu leisten.

³⁴ Vgl. Ergänzung zu den Förderkriterien des Landesprogramm „Haus der Familie“ vom 1.8.2006 unter http://www.vivafamilia.de/fileadmin/downloads/Ergaenzung_und_Konkretisierung_Foerderkriterien_01-03-2008.pdf

2. Kritische Würdigung: Das Modellprojekt „Häuser der Familien – Mehrgenerationenhäuser in Rheinland-Pfalz“

2.1 Verbindung des Modellprojektes mit dem Aktionsprogramm „Mehrgenerationenhäuser“ des Bundes

Das rheinland-pfälzische Modellprojekt „Häuser der Familien – Mehrgenerationenhäuser“ wurde mit der Zielsetzung aufgelegt, den im Rahmen des Bundesaktionsprogramms eingerichteten Mehrgenerationenhäuser eine spezifische Profilierung zu ermöglichen, die den Rahmenbedingungen in den rheinland-pfälzischen Kommunen in besonderer Weise Rechnung trägt. Die Verknüpfung des Landesmodellprojektes „Häuser der Familien“ mit dem Bundesaktionsprogramm „Mehrgenerationenhäuser“ war insofern sinnvoll als ähnliche Ziele verfolgt werden. Ebenso wie das Konzept des Bundes hat auch der rheinland-pfälzische Ansatz die Zielsetzung, dass

- unterschiedliche fördernde, unterstützende und beratende Angebote für Familien in räumlichen Einheiten („unter einem Dach“) zusammengeführt werden;
- niedrigschwellige und transparente Zugangswege zu Angeboten, Diensten und Hilfen aus dem breiten Spektrum der sozialen Daseinsfürsorge (Kinder- und Jugendhilfe, Altenhilfe, Gesundheitshilfe, Eingliederungshilfe) für unterschiedliche Zielgruppen geschaffen werden;
- generationsübergreifendes sowie bürgerschaftliches Engagement integrierende Ansätze aufgebaut werden.

Allerdings bestehen zwischen beiden Konzeptionen auch Unterschiede.

- (1) Der erste Unterschied betrifft die Stellung der Familien. Die Häuser der Familien gehen zwar von einem erweiterten, generationsübergreifenden Familienbegriff aus, die Unterstützung der Familie in unterschiedlichen Lebensphasen durch Angebote der Beratung, Bildung, Information und Alltagshilfe steht aber im Mittelpunkt. Bei den Mehrgenerationenhäuser hingegen steht konzeptionell das Zusammentreffen der Generationen, also die familienunabhängige, intergenerative Begegnung im Vordergrund.
- (2) Der zweite Unterschied liegt in einer erweiterten Zielperspektive, die mit dem Konzept Haus der Familie verbunden wird. Es geht nicht in erster Linie um die Schaffung neuer Angebote, sondern um die bessere Integration der im Sozialraum vorhandenen, unterschiedlichen, nicht vernetzten Angebote und Dienste für Familien. Zum einen soll das

Haus der Familie als organisatorische Klammer dienen, um die Zusammenarbeit und Abstimmung zwischen den beteiligten Dienstleistern zu erleichtern und selbst zu einem Modell für vernetzte und integrierte Hilfen zu werden. Zum anderen soll das Haus der Familie als „sinnstiftende Idee“ fungieren, um in der Kommune die Kooperation der relevanten Akteure in Richtung einer abgestimmten sozialen Infrastruktur für Familien weiterzuentwickeln. Folgerichtig sieht das rheinland-pfälzische Konzept eine stärkere Einbindung der Häuser der Familien in infrastrukturelle Planungs- und politische Willensbildungsprozesse vor. Dies bedeutet auch, dass der öffentliche Träger (z.B. Jugend- oder Sozialamt) von Beginn an aktiv in die konzeptionelle Ausgestaltung einzubeziehen ist, um Bedarfsorientierung und Nachhaltigkeit zu sichern.

- (3) Ein dritter Unterschied betrifft die Anpassung des Konzeptes an die Bedingungen des ländlichen Raums, die für Rheinland-Pfalz als ländlich geprägtes Bundesland besondere Bedeutung hat. Die Ausgestaltung eines Angebotsmix unter einem Dach bzw. in einer Immobilie, ein zentrales Aufnahmekriterium im Bundesprogramm, wird im Konzept Haus der Familie als nur bedingt tauglich für die Flächenlandkreise angesehen. Vielmehr wird auf die Frage, wie den strukturellen Erfordernissen und Bedarfslagen des ländlichen Raums mit entsprechenden dezentralen Organisations- und Angebotsformen begegnet werden kann, ein konzeptioneller Schwerpunkt gelegt.

Im Zuge des Bundesaktionsprogramms wurden in Rheinland-Pfalz 38 Mehrgenerationenhäuser eingerichtet. Davon sind 35 Standorte in das Landesmodellprojekt „Häuser der Familien“ aufgenommen worden, so dass mit einer Ausnahme alle Häuser der Familien auch Mehrgenerationenhäuser sind. Für die Implementierung vor Ort wie für die Ausgestaltung der wissenschaftlichen Begleitung ergaben sich aus der Verknüpfung der beiden Förderprogramme besondere Anforderungen:

- Ungleichzeitigkeit der Implementierung: Die Fördermodalitäten sahen zunächst vor, dass die in zwei zeitlich versetzten Bewerbungsphasen ausgewählten Träger nach Aufnahme in das Bundesaktionsprogramm zusätzlich die Landesförderung als Haus der Familie beantragen konnten. Entsprechend gibt es neun Häuser der Familien aus der ersten Bewerbungsphase, die Anfang 2007 mit der Implementierung begonnen haben, und 27 Häuser der Familien aus der zweiten Bewerbungsphase, die in 2008 an den Start gegangen sind. Folglich ist der Umsetzungsstand in den Standorten bereits aufgrund der unterschiedlichen Implementierungsdauer sehr verschieden. Die Ungleichzeitigkeit galt es bei der Ausgestaltung der wissenschaftlichen Begleitung zu berücksichtigen. Dabei erwies sich der unterschiedliche Erfahrungsstand einerseits als fruchtbar für den Austausch und das Lernen der Häuser

untereinander, andererseits wurden so für die Mehrzahl der Häuser der Familien bestimmte konzeptionelle Fragen und ein entsprechender Unterstützungsbedarf erst in dem zweiten Modellprojektjahr relevant. Für die prozessbegleitende Evaluation zeigten sich durch die Ungleichzeitigkeit der Implementierung Grenzen, was die Beantwortung von Evaluationsfragen bedarf, die auf die Wirkung bzw. Breitenwirkung der Häuser der Familien sowie auf die Identifizierung von Prototypen abzielten.

- Unbeabsichtigte Nebenfolgen des Bewerbungs- und Auswahlverfahrens: Das Bewerbungsverfahren zur Aufnahme in das Aktionsprogramm des Bundes „Mehrgenerationenhäuser“ war so angelegt, dass a) mehrere Träger aus einer Kommune sich bewerben konnten und b) die Sitzkommune sowie der Landkreis zwar der Auswahl zustimmen mussten, auf diese selbst aber keinen Einfluss nehmen konnte. Dies führte für die Implementierung zu zwei unbeabsichtigten Nebenfolgen: Durch das Auswahlverfahren entstand eine Konkurrenzsituation, die mancherorts nachwirkt und die Implementierung insofern erschwert als die abgelehnten Mitbewerber einer Kooperation und Vernetzung mit dem Haus der Familie reserviert bis ablehnend gegenüber stehen. Da die Kommune formal erst zu einem relativ späten Zeitpunkt in das Auswahlverfahren involviert war, sind auch Träger zum Zuge gekommen, deren Antrag zwar nachträglich von der Kommune befürwortet, aber nicht unbedingt im Vorfeld unterstützt und gefördert wurde. Diese Träger müssen als Haus der Familie zum Teil besondere Anstrengungen unternehmen, um das Interesse und die notwendige Unterstützung des öffentlichen Trägers zu erhalten.

2.2 Anlage der wissenschaftlichen Beratung und Begleitung

Die Umsetzung des Programms „Haus der Familie“ wird vom Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e.V. im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen begleitet. Das Konzept der wissenschaftlichen Beratung und Begleitung, das im Angebot in den zentralen Aufgaben und Leistungen dargelegt wurde, musste zu Beginn des Modellprojektes ausgearbeitet und konkretisiert werden. Dabei galt es insbesondere folgende Aspekte zu berücksichtigen:

- die Heterogenität der Häuser der Familien mit Blick auf den Implementierungsbeginn und die Ausgangslage;
- die Ausgestaltung der Beratung der Einzelstandorte;
- die Abstimmung der Unterstützungsleistungen mit der differenzierten Unterstützungsstruktur des Bundesaktionsprogramms.

Von den drei zentralen Aufgabenbereichen

- (1) wissenschaftliche Begleitung und Beratung auf Landesebene
- (2) wissenschaftliche Begleitung und Beratung der Häuser der Familien in den Kommunen
- (3) Evaluation des Modellprojektes

wurde in Absprache mit dem Auftraggeber der Evaluation ein untergeordneter Stellenwert zugewiesen.

Die **Begleitung und Beratung des Landes** umfasste vor allem die Beratung bei der Koordination und Steuerung des Modellprojektes durch Information über die Implementierungsprozesse vor Ort sowie die Unterstützung bei der Öffentlichkeitsarbeit. Für die öffentliche Wahrnehmung und Diskussion des Modellprojektes sorgten zwei im Projektzeitraum durchgeführte landesweite Tagungen, die in 2007 die Familienpolitik des Landes und in 2008 eine Zwischenbilanz des Modellprojektes „Häuser der Familien“ zum Gegenstand hatten. Um die Öffentlichkeitsarbeit zu unterstützen, wurden Informationen zusätzlich zur Homepage „VIVA FAMILIA“ auch über einen eigens eingerichteten email-gestützten Infodienst für die Häuser der Familien und deren Kooperationspartner in den Kommunen verfügbar gemacht. Im Projektzeitraum wurden zwei themenbezogene Ausgaben erstellt.

Dieser Infodienst dient auch dazu, die Anbindung des Modellprojektes an das familienpolitische Programm des Landes „VIVA-FAMILIA“ und andere relevanter Einzelinitiativen zu befördern, denn er wird gezielt genutzt, um über solche Maßnahmen zu informieren und Schnittstellen zum Konzept Haus der Familie aufzuzeigen.

Bei der **Begleitung und Beratung der Häuser der Familien in den Kommunen** ging es im Kern um die Prozessbegleitung sowie um die Erarbeitung und Zusammenstellung von Konzeptpapieren und hilfreichen Materialien zur Unterstützung der Konzept- und Organisationsentwicklung vor Ort. In Abgrenzung zur Servicestelle im Bundesaktionsprogramm „Mehrgenerationenhäuser“ konzentrierte sich die Begleitung im Rahmen des Modellprojektes auf die Umsetzung der Kernelemente des rheinland-pfälzischen Konzepts „Haus der Familie“. Aus inhaltlichen und arbeitsökonomischen Überlegungen wurde von einer intensiven Einzelberatung aller Standorte abgesehen. Eine solche Vor-Ort-Unterstützung wurde an drei ausgewählten Modellstandorten und vereinzelt auf Anfrage durchgeführt. Die Arbeit mit den Modellstandorten bestand in der Durchführung von je zwei Konzepttagen vor Ort, in denen ausgehend vom aktuellen Umsetzungsstand relevante Konzept- und Organisationsfragen bearbeitet wurden.

Zur Unterstützung des Planungs- und Implementierungsprozesses aller Häuser der Familien wurden Unterstützungsstrukturen geschaffen, die Elemente des wechselseitigen Lernens mit Elementen einer Konzeptarbeit unter Federführung der wissenschaftlichen Begleitung verbinden.

- Landesweite Arbeitstreffen der Häuser der Familien zweimal im Jahr zum regelmäßigen Erfahrungsaustausch sowie als Plattform zur Diskussion konzeptioneller Fragen
- Landeskonzferenz „Häuser der Familien“ zur Präsentation und Diskussion von Ergebnissen des Modellprojektes in der Fachöffentlichkeit.
- Wechselnde Arbeitsgruppen zur Konzeptentwicklung: In 2007 und 2008 wurden von Arbeitsgruppen die Themen „Das Haus der Familie im ländlichen Raum“ und „Das Haus der Familie mit und für Familien mit Migrationshintergrund gestalten“ bearbeitet. Die Arbeitsgruppenergebnisse wurden in den landesweiten Treffen mit allen Häusern der Familien rückgekoppelt und sind in gleichnamige Handreichungen eingeflossen.
- Workshops und regionale Tagungen: In Form von Workshops und Tagungen wurde die Diskussion einzelner Themen und Fragestellungen des Konzeptes Haus der Familie auf breiterer Ebene (in einer Region oder durch verschiedene Akteure) organisiert. Hier sind zwei Workshops zu nennen: „Beteiligung von Senior/innen im Haus der Familie“ in Mainz, Workshop „Frühe Hilfen in Ingelheim“.
- Bereitstellung von aktuellen Informationen, Arbeits- und Konzeptmaterialien in Form eines regelmäßigen Email-gestützten Infodienstes sowie von Handreichungen, die Bestandteil eines sukzessiv zu erweiternden Werkbuchs „Haus der Familie“ sind.

Die **Evaluation des Modellprojektes** erfolgte prozessbegleitend und wurde so angelegt, dass mit Blick auf die Wirkungsforschung im Bundesaktionsprogramm Doppelerhebungen vermieden und die Arbeitsbelastung für die Häuser der Familien möglichst gering gehalten wurde. Bei der Evaluation ging es um eine Bestandaufnahme der Ausgangslage und des Umsetzungsstandes, die mit einer ersten Bilanzierung des Modellprojektes im Hinblick auf förderliche und hinderliche Faktoren für die Implementierung verbunden wurde. Da $\frac{3}{4}$ der Häuser der Familien erst in der zweiten Projekthälfte ihre Arbeit aufgenommen haben, konnten über die Nachhaltigkeit und Wirkung ebenso wenig wie zu bestimmten Typen und Profilen während der Projektzeit hinreichend gesicherte Erkenntnisse gewonnen werden.

Das methodische Vorgehen bestand aus der Verbindung von Dokumentenanalyse (Anträge zum Bundes- und Landesprogramm) und einer schriftlicher Befragung aller Häuser der

Familien mittels eines standardisierten Fragebogens. Die erste, aus der Analyse der Anträge resultierende Bestandsaufnahme wurde mit den Häusern den Familien im Rahmen des landesweiten Treffens rückgekoppelt. Neben diesen expliziten Evaluationsmethoden wurden Erkenntnisse über förderliche und hinderliche Bedingungen der Implementierung auch aus der Prozessbegleitung gewonnen. Insbesondere die Begleitung der Modellstandorte war für diese Art der Erkenntnisgewinnung hilfreich.

Die im vorliegenden Bericht vorgestellten Praxisbeispiele der Häuser der Familien vor Ort beziehen sich vor allem auf die Erkenntnisse aus der Begleitung der drei Modellstandorte sowie aus dem intensiven Austausch in den Arbeitsgruppen „Das Haus der Familie im ländlichen Raum“ und „Das Haus der Familie mit und für Familien mit Migrationshintergrund gestalten“ und stehen exemplarisch für die Vielfalt der 36 Häuser der Familien in Rheinland-Pfalz.

2.3 Schnittstellen zu anderen familienpolitischen Programmen des Landes Rheinland-Pfalz

Zahlreiche Programme auf Bundes- und Landesebene greifen den Gedanken der Vernetzung und Entsäulung auf. Diesen ist der Gedanke gemeinsam, Familien aufeinander abgestimmte Informationen und Angebote aus einer Hand (oder „unter einem Dach“) zu bieten. Auf diese Weise sollen lange Wege und verspätete Unterstützung vermieden und aktuelle Informationen zu individuell hilfreichen Angeboten und Institutionen sowie eine gezielte Weitervermittlung gesichert werden.

Auch das rheinland-pfälzische Programm VIVA FAMILIA³⁵ greift den Vernetzungsgedanken familienunterstützender Leistungen und Angebote in Form zahlreicher Modellprojekte und Initiativen auf. Das Programm VIVA FAMILIA zielt darauf ab,

- partnerschaftliche, erzieherische und wirtschaftliche Kompetenzen mit und in Familien zu fördern,
- körperliche und seelische Gesundheit von Kindern und Eltern zu unterstützen,
- die Teilhabe junge Menschen an Arbeit und Ausbildung zu befördern,
- auf eine familienbewusstere Arbeitswelt hinzuwirken und schließlich
- Familien in besonderen Notlagen zu unterstützen.

Unter dem Dach von VIVA FAMILIA, aber auch darüber hinaus existieren zahlreiche Lan-

³⁵ Vgl. MASFG 2004b, MASFG 2005b und die Homepage www.vivafamilia.de.

desprogramme, bei denen sich Schnittstellen zur Arbeit der Häuser der Familien ergeben.

Netzwerke der Familienbildung in Rheinland-Pfalz

Im Rahmen der Initiative VIVA FA-MILIA wurde das Programm „Netzwerk Familienbildung“ eingerichtet mit dem Ziel, Familienbildungsstätten zu sozialraum-orientierten Netzwerkgestaltern weiter zu entwickeln. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Programms durch das Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz e.V. (ism) zeigen, dass die zentralen Ziele des Projekts erreicht wurden: Familienbildungsangebote unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure konnten abgestimmt, vernetzt und ausgebaut werden. Es ist gelungen, neue Zielgruppen zu erreichen, besonders bildungsferne Familien, und der Stellenwert von Familienbildung als regelhaftes präventives Angebot innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe ist gestärkt worden. Die mit dem Aufbau von Netzwerken der Familienbildung einhergehenden Veränderungen in der Angebotslandschaft und die Konzeption neuer Angebote nahm auch Familien in den Blick, die bislang von Familienbildungsarbeit nur wenig erreicht werden konnten. Netzwerke der Familienbildung im Rahmen des rheinland-pfälzischen Programms VIVA FAMILIA schließen an die gegenwärtigen Diskussion zu stärker integrierten Angeboten und Maßnahmen an und stellen gerade in ländlichen Regionen eine sinnvolle Strategie für die selbstverständliche Nutzung von Familienbildung durch alle Familien dar. Die Beschlüsse der Jugendministerkonferenz (JMK)³⁶ konkretisieren den Vernetzungsgedanken für die Familienbildung innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe. Familienbildung wird hier als gesamtgesellschaftliche Aufgabe und wichtige öffentliche Unterstützungsleistung für Familien bei der gelingenden Bewältigung ihres Alltags angesehen.

Es gilt entsprechende Institutionen für eine Zusammenarbeit mit Trägern der Eltern- und Familienbildung – hier vor allem Familienbildungsstätten – in Form von gemeinsamen Bildungsangeboten oder einer gezielten Information zu Möglichkeiten der Eltern- und Familienbildung zu gewinnen. Hierüber sollen Angebote transparenter, regelhafter und mit größerer Verbindlichkeit ausgestaltet und genutzt werden.

In diesem Zusammenhang können Netzwerke der Familienbildung als Vorstufen der Häuser der Familien fungieren. Einer der vom Bundesprogramm für die Mehrgenerationenhäuser definierten sechs Prototypen ist der Typ „Familienbildung-Plus“. Das Landesprogramm Haus der Familie bezieht ausdrücklich Angebote der Familienbildung ein.

Lokale Bündnisse für Familien

Eine sinnvolle Anbindung des Landesprogramm Haus der Familie kann ebenfalls an Lokale

³⁶ Vgl. MASFG 2004b, 2005

Bündnisse für Familien erfolgen. In der Arbeit der Häuser der Familien können und sollen sich breite Schnittstellen zu den Lokalen Bündnisse vor Ort ergeben. Bündnisse für Familien stärken durch Kooperation und Vernetzung lokaler Akteurinnen und Akteure sowie Institutionen in einem Mix aus Wohlfahrtsverbänden, kommunalen Einrichtungen, Kirchen, Familienbildungsstätten und -beratungseinrichtungen, Kommunalverwaltungen und Entscheidungsträgerinnen und -trägern vor Ort die Wahrnehmung der kommunalen Gesamtverantwortung. Verbesserung der sozialräumlichen Infrastruktur und eine Lobbyarbeit für Belange von Familien sind zentrale Ziele der lokalen Bündnisse ebenso wie eine Steigerung der Familienfreundlichkeit des Sozialraums und der Kommune - auch als Standortfaktor für die Wirtschaft und die Region. Die Bündnisse legen ihre konkreten Schwerpunkte selbst nach den Gegebenheiten und Bedarfen vor Ort fest.

Die Bundesinitiative „Lokale Bündnisse für Familie“ findet in Rheinland-Pfalz besondere Unterstützung. Im Mai 2005 richtete die rheinland-pfälzische Familienministerin Malu Dreyer in der Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e. V. die „VIVA FAMILIA – Servicestelle für lokale Bündnisse“ ein. Die Servicestelle hat den Auftrag, den Aufbau und die Entwicklung lokaler Bündnisse in Rheinland-Pfalz zu fördern. Seit Mitte 2005 haben sich inzwischen 35 Lokale Bündnisse in Rheinland-Pfalz gegründet. Neben der Einzelberatung und Unterstützung bei der Gründung eines Lokalen Bündnisses organisiert die VIVA FAMILIA – Servicestelle auch Fachtagungen.

Häuser der Familien können in den Lokalen Bündnissen als aktive Partner Lobbyarbeit für Familien betreiben und in der Kooperation mit allen für die Belange von Familien zuständigen Akteurinnen und Akteuren ressortübergreifend auf eine familiengerechte Infrastrukturentwicklung hinwirken.

„Qualifizierung von seniorTRAINERinnen in Rheinland-Pfalz“

Das Projekt „Qualifizierung von seniorTRAINERinnen in Rheinland-Pfalz“ wurde als Modellprojekt durch die Leitstelle "Älter werden in Rheinland-Pfalz" im Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen nach dem Bundesmodellprogramm "EFI- Erfahrungswissen für Initiativen – senior-TRAINERinnen von 2002-2006" gefördert. Unter dem Motto „Wie alte Hasen jungen Füchsen auf die Sprünge helfen.“ half das Programm Menschen über 50 ihr Erfahrungswissen unentgeltlich für soziale und kulturelle Anliegen einzusetzen. Das Projekt trug zu einer positiveren Wahrnehmung älterer Menschen bei und bot älteren Menschen mit der Übernahme anspruchsvoller Aufgaben eine attraktive gesellschaftliche Rolle und Anerkennung. So profitier(t)en Ältere, aber auch das Gemeinwesen von den ehrenamtlichen Tätigkeiten. Alle seniorTRAINERinnen wurden im Rahmen des Modellprojekts in Kursen ausgebildet und sind über das Projektende im März 2009 hinaus

ehrenamtlich tätig. Inzwischen gibt es in Rheinland-Pfalz über 80 ehrenamtlich engagierte seniorTRAINERinnen, die in 11 lokalen Anlaufstellen organisiert sind.

Leitstelle Bürgergesellschaft und Ehrenamt

Am 1. November 2006 hat in der Staatskanzlei die „Leitstelle Bürgergesellschaft und Ehrenamt“ ihre Arbeit aufgenommen mit Ziel, die aktive Teilhabe von Bürgerinnen und Bürgern in Rheinland-Pfalz bei der Gestaltung eines lebendigen Gemeinwesens zu unterstützen und zu verbessern. Vernetzung und Koordinierung von Programmen der Landesregierung zur Förderung von Ehrenamt und Bürgerengagement voranzutreiben und den Dialog mit und in der Zivilgesellschaft in Rheinland-Pfalz zu intensivieren gehört ebenso zu den Aufgaben der Leitstelle, wie die Organisation und Durchführung zentraler Veranstaltungen - wie den jährlichen landweiten Ehrenamtstag und Kongresse -, die Kooperation mit den Sozialverbänden, den kommunalen Spitzenverbänden, den Gewerkschaften, Kulturverbänden und Kirchen sowie die Zusammenarbeit mit der Landesvereinigung rheinland-pfälzischer Unternehmensverbände und Unternehmen in allen Fragen gesellschaftlichen Engagements. Konkret betreut und berät die Leitstelle die Bürgerstiftungen des Landes und steht allen Einrichtungen, Vereinen und Initiativen in Fragen rund um das Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement (z.B. Gemeinnützigkeits- und Spenderecht, Versicherungs- und Vereinsrecht usw.) zur Verfügung. Darüber hinaus gibt die Leitstelle die Zeitung „Wir-tun-was“ heraus.

Beide Programme können wichtige Anknüpfungspunkte für die Häuser der Familien sein, um intergenerative Angebote und Begegnungen zu ermöglichen und Ältere Menschen stärker im Gemeinwesen über ehrenamtliches Engagement und Partizipation einzubinden.

In Zusammenarbeit mit der Leitstelle können Wege zu Rekrutierung von Ehrenamtlichen und Modellen des bürgerschaftlichen Miteinanders im Gemeinwesen vor Ort gegangen werden.

BeKo-Stellen

Beratungs- und Koordinierungsstellen (BeKo-Stellen) wurden flächendeckend in Rheinland-Pfalz eingerichtet, um als zentrale Anlaufstellen hilfe- und pflegebedürftige Menschen und deren Angehörige zu beraten und zu unterstützen. Auch Hausbesuche und individuelle Hilfepläne sind ein Service der BeKo-Stellen. Zurzeit gibt es insgesamt 135 dieser Beratungsstellen, die ihre Beratung kostenfrei und unverbindlich anbieten. Die Betroffenen entscheiden selbst, welches der verfügbaren Angebote sie in Anspruch nehmen möchten. Eine wesentliche Aufgabe der BeKo-Stellen ist es, gemeinsam mit dem hilfebedürftigen Menschen und dessen Angehörigen meist im Rahmen eines Hausbesuchs einen individuellen

Hilfeplan zu erarbeiten. Die Fachkräfte der BeKo-Stellen machen sich ein Bild über den Hilfe- und Pflegebedarf sowie über die Wohnsituation der betroffenen Person und können damit gezielt über das notwendige und regional vorhandene Leistungsspektrum informieren. Auch wenn es mit Anbietern von Pflegeleistungen oder Pflegeeinrichtungen Schwierigkeiten gibt, stehen Ihnen BeKo-Stellen mit Rat und Unterstützung zur Seite. Um Sprachbarrieren zu überwinden und sozial-kulturelle Besonderheiten zu berücksichtigen arbeiten sie bei der Beratung von ausländischen Familien sowie Spätaussiedlerfamilien eng mit den Fachdiensten der Migrationsberatung zusammen.³⁷ Angesichts des (zukünftig steigenden) Bedarfs an Information, Beratung und Unterstützung in der Pflege Angehöriger und mit Blick auf den Erhalt möglichst langer Selbstständigkeit empfiehlt sich eine Kooperation der Häuser der Familien mit den Bekostellen etwa in Form von Sprechstunden, Pflegecafes oder Info-Tagen.

Landesgesetz zum Schutz von Kindeswohl und Kindergesundheit (LKindSchuG)

Seit dem 21. März 2008 ist das Gesetz zum Schutz von Kindeswohl und Kindergesundheit (kurz: Landeskinderschutzgesetz) in Kraft. Hintergrund waren zum einen die Debatten um die Umsetzung des § 8a SGB VIII. Zum anderen greift das Gesetz die Schwerpunkte Kindergesundheit und Stärkung der Erziehungs- und Familienkompetenzen des Landesprogramms VIVA FAMILIA auf. Intention des Landesgesetzes ist die Verbindung von Kinderschutz und Kindergesundheit. Damit geht es auch um die Schnittstelle der Kinder- und Jugendhilfe mit der Gesundheitshilfe. Bislang existieren kaum systematisch entwickelte und strukturelle Formen der Zusammenarbeit und des fachlichen Austauschs. Das Zusammenwirken der zuständigen Stellen bei konkreten Handlungsbedarfen, vor allem von Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe ebenso wie von Institutionen und Professionen der Gesundheitshilfe, soll gestärkt werden. Ziel des Gesetzes ist die Entwicklung einer bereichsübergreifenden und über-institutionellen Zusammenarbeit von Institutionen und Professionen zur Förderung von Kindergesundheit und zur Vermeidung von Kindeswohlgefährdung mit klaren Zuständigkeiten und Verfahrenswegen. Der Schwerpunkt liegt hierbei bewusst auf der Zielgruppe der unter 6- Jährigen. Frühzeitige Hilfen für die Eltern anzubieten, ist dringend notwendig und kann helfen Kindeswohlgefährdung zu vermeiden. Ziel daher ist die frühe Förderung und Stärkung der Beziehungs- und Erziehungskompetenzen von Eltern als wirksame Prävention von Vernachlässigung und Kindeswohlgefährdung.

Das Gesetz definiert neue Aufgaben der Jugendämter und freien Träger sowie Aufgaben der Gesundheitsämter bezogen auf die Früherkennungsuntersuchungen. Aufgabe der Ju-

³⁷ Vgl. http://www.menschen-pflegen.de/enid/Schnelle_Hilfe/BeKo-Stellen_i1.html

gendämter ist vor allem der Aufbau und die Steuerung lokaler Netzwerke zum Kinderschutz unter Nutzung vorhandener Netzwerke. Ziel der lokalen Netzwerke ist es, durch Früherkennung sowie durch früh einsetzende Förderung zum wirksamen Schutz von Kindern vor Vernachlässigung, Missbrauch und Misshandlung beizutragen. Es geht um die Schaffung verbindlicher Kommunikationsstrukturen und die Ermöglichung eines fachlichen Austauschs. (Regionale) Hilfeangebote und Förderprogramme für Familien sollen transparent gemacht und erweitert werden. Mindestens ein Mal jährlich laden die Jugendämter Akteure aus der Jugendhilfe, der Gesundheitshilfe, Bildung und anderen relevanten Bereichen zu einer Netzwerkkonferenz ein. Im August 2008 wurde eine „Servicestelle Kinderschutz“ vom Land eingerichtet. Die Servicestelle ist dem Sozialpädagogischen Fortbildungszentrum (SPFZ) im Landesjugendamt zugeordnet. Die Servicestelle berät und unterstützt die Kommunen bei der Bildung lokaler Netzwerke zur Förderung des Kindeswohls und wirkt auf einen gleichmäßigen Ausbau der Einrichtungen und Angebote hin.

Häuser der Familien können durch ihren offenen, nicht-stigmatisierenden Zugang niedrigschwellige Hilfen im Vorfeld zur Prävention von Kindeswohlgefährdung anbieten. Durch ihre Mitarbeit in den lokalen Netzwerken zum Kinderschutz können sie zur weiteren Vernetzung familienunterstützenden Hilfen auch und gerade in Bezug auf die Stärkung familialer Beziehungs- und Erziehungskompetenzen beitragen.

VIVA FAMILIA – Hebammen und andere Gesundheitsberufe beraten Familien

Das Projekt „Hebammen und andere Gesundheitsberufe beraten Familien“ gehört zur zweiten Säule des Landesprogramms VIVA FAMILIA Familienkompetenzen stärken. Im Projekt sollen die intensiven Kontakte der Hebammen mit den Familien vor und nach der Geburt eines Kindes dazu genutzt werden, junge Eltern auch über geeignete Beratungs- und Hilfeangebote zu informieren und zu begleiten. Im Rahmen von Geburtsvorbereitung und aufsuchender Betreuungsarbeit haben Hebammen und andere Gesundheitsberufe die Möglichkeit, frühzeitig mit Familien in Verbindung zu treten.

In ihrer aufsuchenden Betreuungsarbeit sollen die Hebammen neben der medizinischen und pflegerischen Betreuung

- praktische Informationen und Hilfestellungen bei Alltagsproblemen geben,
- Wege zu familienrelevanten Dienstleistungen und Einrichtungen erleichtern und
- bei der Überwindung von Schwierigkeiten und Unsicherheiten zur Seite stehen.

Zur Qualifizierung bietet das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen in Zusammenarbeit mit dem Hebammen-Landesverband Rheinland-Pfalz e.V. und

dem sozialpädagogischen Fortbildungszentrum Rheinland-Pfalz (SPFZ) unentgeltlich modular angelegte Schulungen an. Diesen Schulungen sollen die Hebammen in die Lage versetzen, Familien möglichst frühzeitig intensiv zu beraten und zu betreuen. Die Kursinhalte sollen Hebammen befähigen Risikofaktoren in Familien zu erkennen und weiterführende Hilfen zu vermitteln. Die Schulung schließt mit einem Zertifikat ab.

VIVA FAMILIA – Auf den Anfang kommt es an! – ein Kurs für junge Eltern

Das Elternkursprogramm „Auf den Anfang kommt es an!“ richtet sich grundsätzlich an alle „jungen“ Familien. Es wurde im Auftrag des rheinland-pfälzischen Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen vom Universitätsklinikum Ulm entwickelt und richtet sich speziell an junge Familien insbesondere in der Zeit der Schwangerschaft, Neugeborenenzeit bis zum ersten Lebensjahr des Kindes. Das Kursprogramm soll flächendeckend in die Eltern- und Familienbildungsarbeit unterschiedlicher Träger einbezogen werden. Ziel ist es, dass Elternkursprogramm regional mit anderen Bildungs- und Beratungsangeboten zu vernetzen und damit eine wirksame Ergänzung bestehender Kursangebote zu schaffen. Der Elternkurs ist modular als Baukastensystem aus insgesamt 30 Modulen aufgebaut. Jedes Modul folgt derselben Grundstruktur und dauert etwa 90 Minuten. Referentinnen und Referenten können bedarfsgerecht und zeitlich flexibel unterschiedliche Module miteinander kombinieren und Kurse zusammenstellen. Ziel des Elternkurses ist es, junge Eltern beim Aufbau einer positiven und entwicklungsfördernden Beziehung mit ihrem neugeborenen Säugling zu unterstützen. So sollen typische Verunsicherungen sowie daraus resultierende Belastungen reduziert bzw. vermieden und Eltern auf das Leben mit einem Kind und die damit verbundenen (Entwicklungs-)Herausforderungen vorbereitet werden.

Die Einführung des Elternkursprogramms wird unterstützt mit bis zu 750 Euro pro Kurs. Die Kurse müssen hierbei aus mindestens drei der Module bestehen. Ein Kursmodul wird mit bis zu 75 Euro finanziert. Förderungsfähig sind jedoch maximal 10 Module pro Kurs. Anträge können an das Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung – Landesjugendamt – gerichtet werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Träger der Maßnahmen das örtliche Jugendamt über die Durchführung des Kurses informieren. Häuser der Familien könnten in der Konzeption ihrer Angebote im Bereich Elternbildung diesen Kurs bzw. einzelne Modul einbinden.

II. Die Häuser der Familien in der Praxis

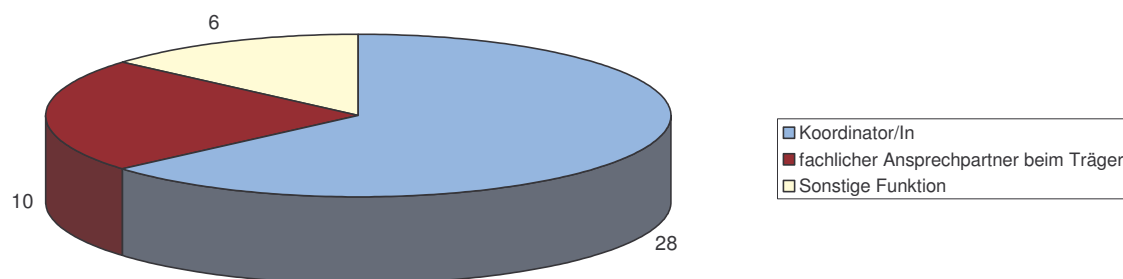
3. Beschreibung: Die Häuser der Familien in der Praxis

Um Aussagen über den Stand und die Umsetzung des Programms in den bewilligten Häusern der Familien treffen zu können, wurden im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung Bestandsaufnahmen in den Jahren 2007 und 2008 durchgeführt. Ziel war es, Wissen über die Arbeitsweisen und -formen der Einrichtungen, ihrer Angebote und erreichten Zielgruppen zu gewinnen.

Im Herbst 2007 wurde seitens der wissenschaftlichen Begleitung eine erste Bestandsaufnahme auf der Grundlage der Anträge der Häuser der Familien durchgeführt. In Ansätzen zeigte sich bereits dort die Vielfalt der Häuser und die Notwendigkeit einer an die regionale Bedarfs- und Angebotstruktur angepasste Ausgestaltung des Konzepts der rheinland-pfälzischen Häuser der Familien. Im Herbst 2008 wurde die Dokumentenanalyse durch eine standardisierte schriftliche Befragung aller 36 der Häuser der Familie zum aktuellen Umsetzungsstand ergänzt. So konnte gezielter nach der konkreten Umsetzung des Konzepts gefragt und vermutete Gelingensfaktoren, wie die Rolle der Koordination, in den Blick genommen werden. Alle 36 Häuser beteiligten sich an Befragung, sodass ein umfassendes Bild von der Lage der Häuser vorliegt.

Wer hat den Fragebogen ausgefüllt?

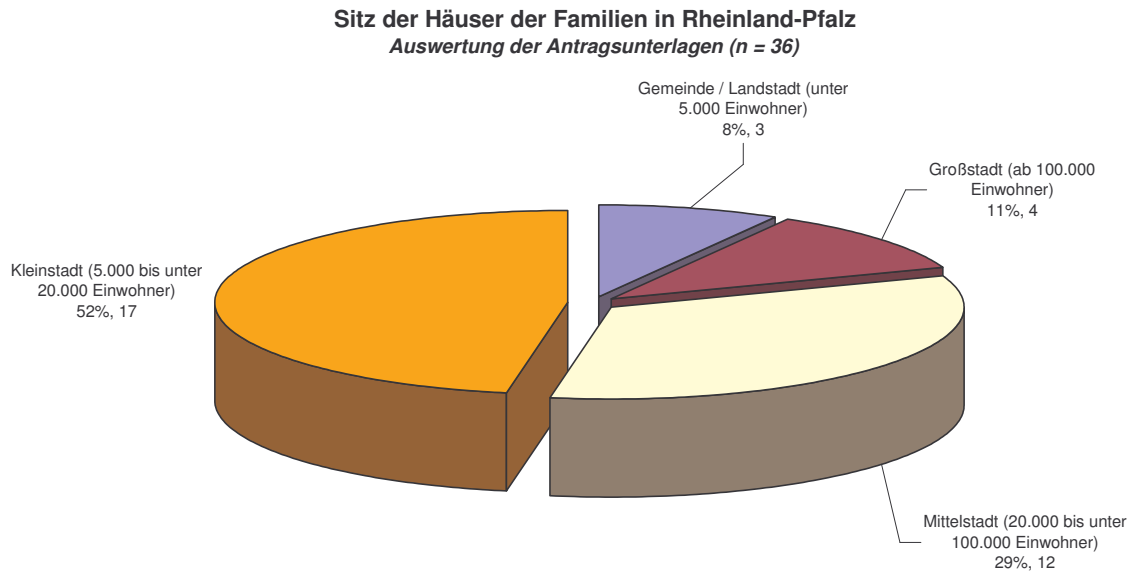
In welcher Funktion sind Sie im Haus der Familie tätig?
Befragung der Häuser der Familie Oktober 2008
Mehrfachnennungen möglich (n=36)



In zwei Drittel der Antworten handelt es um Aussagen der Koordinatorinnen und Koordinatoren selbst. Daher sind die Angaben zu Arbeit- und Organisationsstrukturen (3.4) sowie zu Aktiven und Kooperationspartnerinnen und -partnern (3.5) als valide Innensicht aus der Organisation der Häuser zu betrachten.

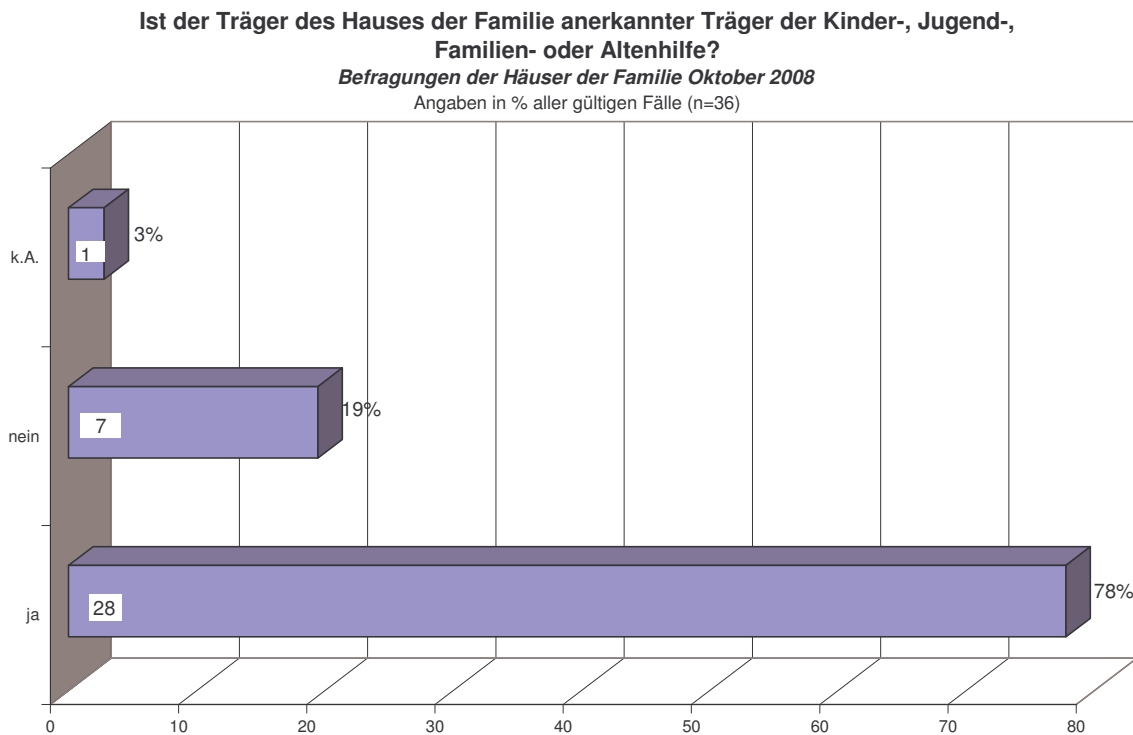
3.1. Ausgangslage der Häuser

Lage



Rheinland-Pfalz ist ein Flächenland. Dementsprechend liegen die meisten Häuser der Familien in Landkreisen und nur etwa ein Drittel der Häuser sind in kreisfreien Städten angesiedelt. Etwa die Hälfte der Häuser hat ihren Sitz in Kleinstädten mit einer Wohnbevölkerung von 5.000 bis 20.000.

Trägerschaft

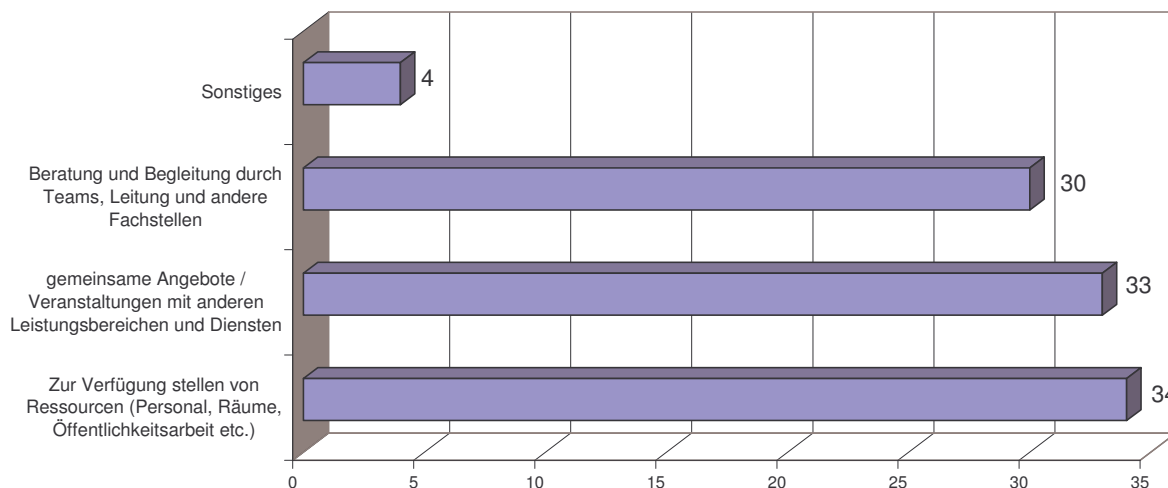


Die überwiegende Mehrzahl der Häuser (28 von 36 bzw. 78%) befindet sich in Trägerschaft eines anerkannten Trägers der Kinder-, Jugend-, Familien- oder Altenhilfe.

In welcher Form kann das Haus der Familie auf bereits vorhandene Strukturen und Dienste des Trägers beim Aufbau zurückgreifen?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Mehrfachnennungen möglich (n=36)

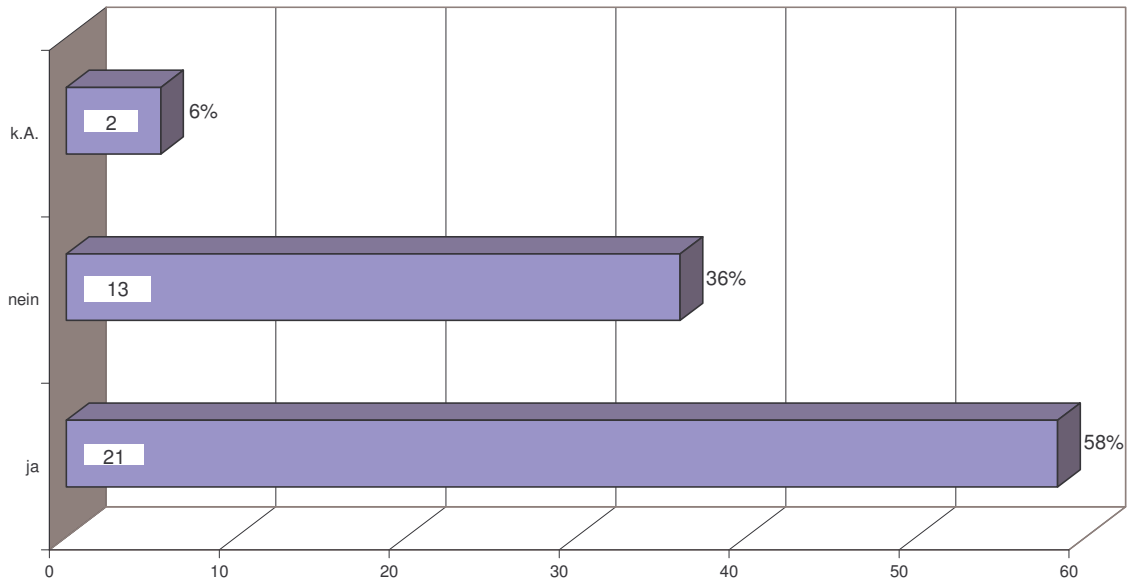


Die Mehrzahl der Häuser ist somit in der Trägerschaft etablierter Träger und kann auf deren Ressourcen zurückgreifen. Hierzu gehörten u.a. die Möglichkeit, andere Dienste und Leistungsbereiche des Träger nutzen zu können, um Zugänge zu Zielgruppen zu erschließen, Kooperationen aufzubauen oder gemeinsamen Angebote und Veranstaltungen anzubieten. Vor allem im Bereich Ressourcen fällt auf, dass nahezu alle Häuser auf Personal, Räume u.ä. seitens des Trägers zurückgreifen können.

Ist der Träger des Hauses der Familie Mitglied im Jugendhilfe- und/oder Sozialausschuss?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

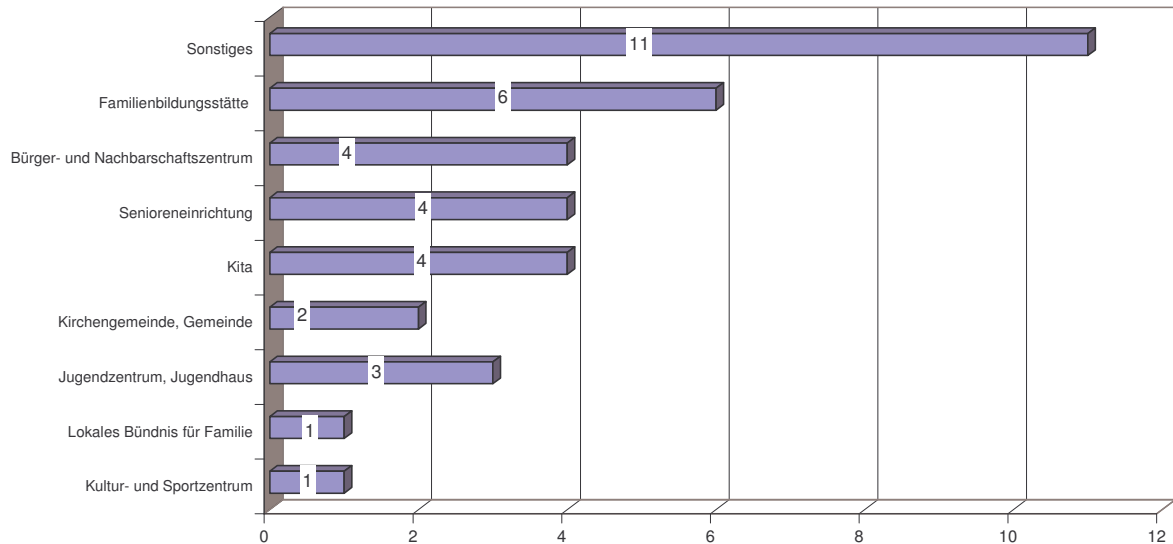
Angaben in % aller gültigen Fälle (n=36)



Über die Hälfte der Häuser (21 von 36 bzw. 58%) sind über ihren Träger im Jugendhilfe- und /oder Sozialausschuss vertreten. Die Mehrheit der Häuser ist so strukturell über die Mitgliedschaft des Trägers im Jugend- und/oder Sozialausschuss Bestandteil kommunaler Planungs- und sozialpolitischer Willensbildungsprozesse. Hierüber ergeben sich über die Platzierung von Themen und die Anregung und Begleitung fachlicher Debatten Möglichkeiten, auf eine familiengerechte Infrastruktur vor Ort hinwirken zu können.

Ausgangspunkt und Entwicklungsperspektive

Ausgangslage der Häuser der Familien
Auswertung der Antragsunterlagen (n = 36)



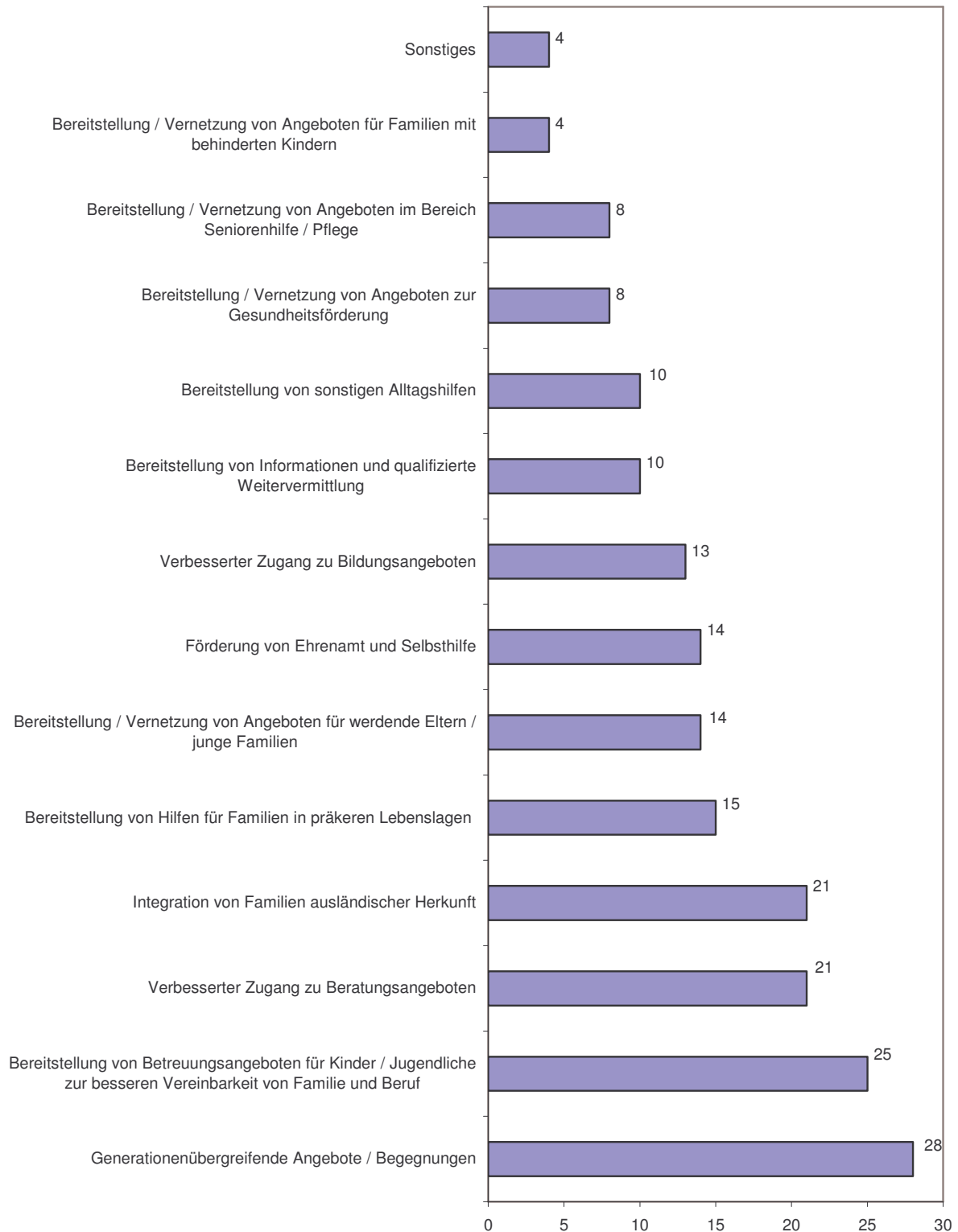
In der Analyse der Antragsunterlagen zeigte sich, dass knapp die Hälfte der Häuser der Familien (17) ihren Ausgang von etablierten Einrichtungen der Kinder-, Jugend-, Alten- oder Familienhilfe, einer Senioreneinrichtung (4), einem Jugendzentrum (3), einer Kindertrageseinrichtung (4) oder einer Familienbildungsstätte (6) nehmen. Eine große Gruppe bilden jedoch auch die (ehemaligen bzw. erweiterten) Bürger- und Nachbarschaftstreffe bzw. Gemeindezentren (4) und die Kirchengemeinden bzw. Gemeinden (2), die sich i.d.R. im Kern durch ehrenamtliches Engagement tragen. Dies entspricht in hohem Maß der Aufgabenstellung der Häuser sich als Bestandteil eines aktiven Gemeinwesens zu etablieren und Begegnungen im Gemeinwesen zu organisieren und zu inszenieren.

3.2. Angebots- und Konzeptschwerpunkte

Ihr Profil als Haus der Familie - was sind die inhaltlichen Schwerpunkte und Ziele?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Mehrfachnennungen möglich (n=36)



Die Konzeptschwerpunkte der Häuser bewegten sich 2008 v.a. im Bereich generationenübergreifende Angebote und Begegnung: 28 der Häuser haben hier einen von im Fragebogen vier wählbaren Schwerpunkten angegeben. Dies entspricht dem Kernelement 3 und dem Förderkriterium einer Öffnung ins Gemeinwesen bei der auch intergenerative Ansätze eine besondere Bedeutung erhalten sollen. Die Häuser begreifen sich, der Befragung zufolge tatsächlich, als räumlich erfahrbares Zentrum der Begegnung zwischen den Generationen.

Die Betreuung von Kindern und Jugendlichen (25) sowie die Bereitstellung von Beratungsangeboten (21) sind deutliche Schwerpunkte der überwiegenden Mehrheit der Häuser. Nahezu zwei Drittel der Häuser (21) legen somit einen Fokus auf den Ausbau und die Integration niedrigschwelliger Zugangsmöglichkeiten zu Beratungsangeboten. Damit erfüllen sie eine zentrale Anforderung, wie sie in den Förderkriterien der Häuser für Familien konkretisiert sind.

Die Arbeit mit Migrantinnen und Migranten wird von immerhin 21 Häusern als Schwerpunkt angegeben. 14 Häuser benennen die Förderung ehrenamtlicher Strukturen als einen von vier Bestandteilen ihres Profils.

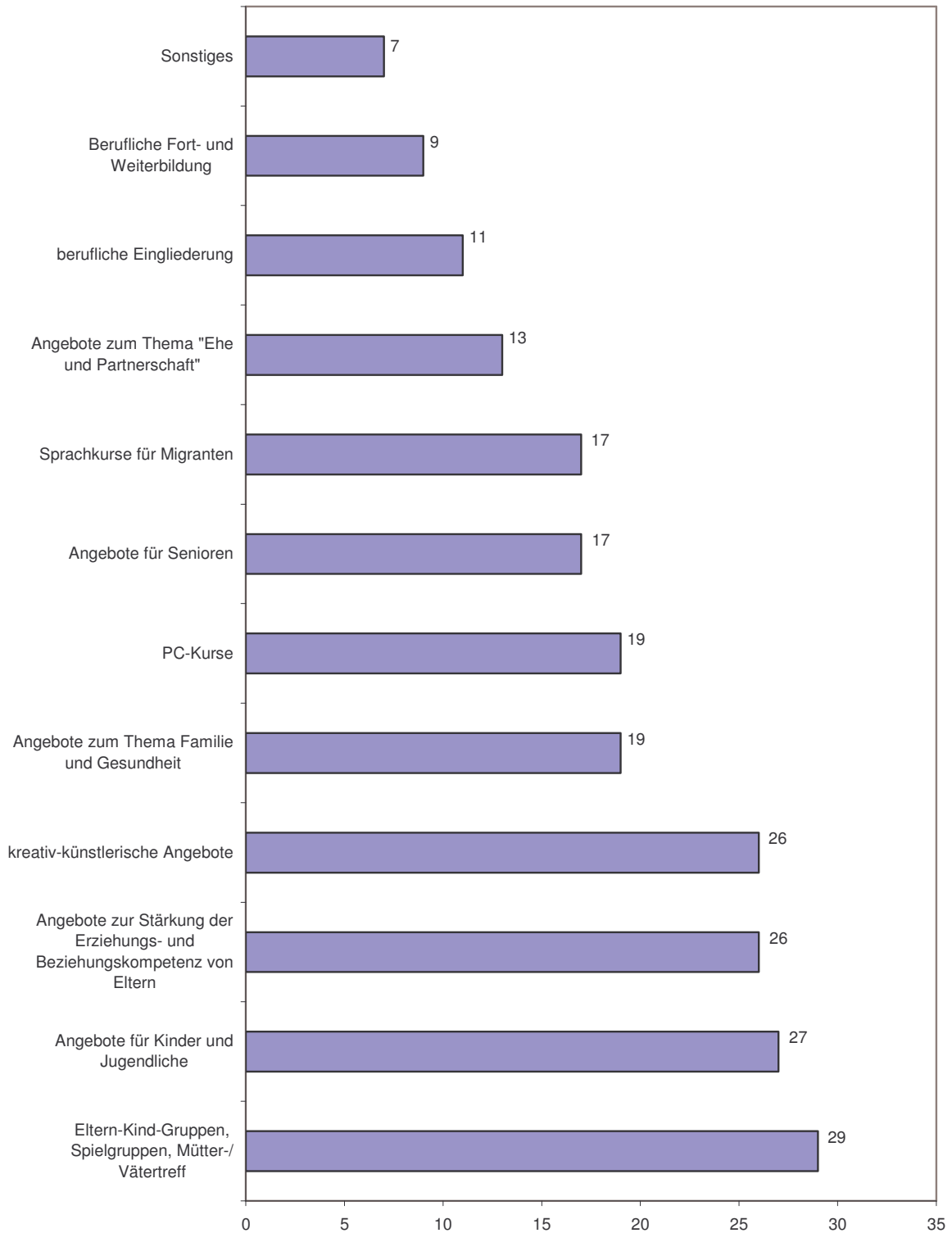
Knapp ein Viertel (8) der Häuser hat jeweils einen seiner konzeptionellen Schwerpunkte in den Bereichen Gesundheitsförderung sowie Seniorenhilfe/Pflege.

Familienbildung

Welche Angebote gibt es derzeit im Haus der Familie im Bereich "Bildung / Familienbildung"?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Mehrfachnennungen möglich (n=36)



Bei den Angeboten im Bereich der Familienbildung sind v.a. Eltern mit jüngeren Kindern im Fokus. Die Forderung nach einer frühzeitigen Unterstützung der Eltern in frühen Phasen der Familiengründung wird hiermit seitens der überwiegenden Mehrzahl der Häuser mit der Bereitstellung von Eltern-Kind-Gruppen, Spielgruppen sowie Mütter- Vätertreffs (29) aufgenommen.

27 der Häuser halten neben anderen Angeboten solche für Kinder und Jugendliche vor. Mit diesen Angeboten werden zum einen Forderungen nach anderen Lernorten neben der Schule, aber auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützt. Tatsächlich stellen die Mehrzahl der Häuser der Familien Ort für alle Lebensalter dar (siehe auch 3.3).

Freizeit und Kultur kommen in den Häusern der Familie nicht zu kurz: Mehr als zwei Drittel der Häuser der Familien (26) halten kreativ-künstlerische Angebote vor und damit tatsächlich andere Lern- und Erfahrungsorte neben Institutionen formaler Bildung.

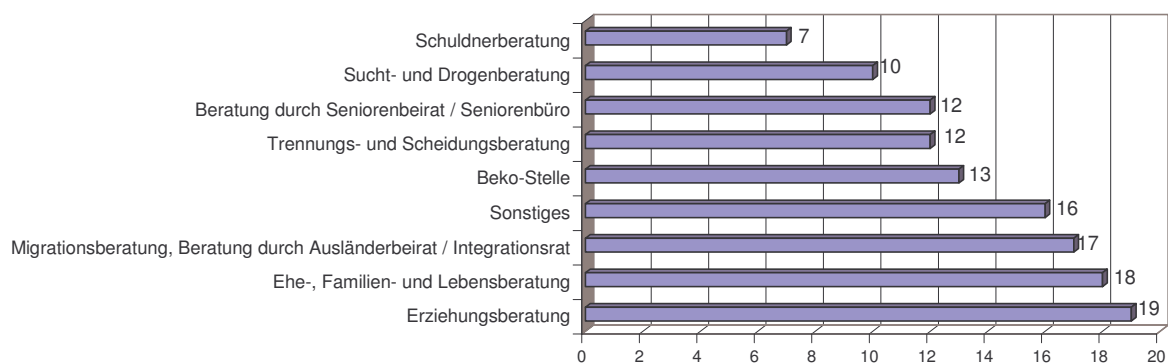
Durch die Bereitstellung von Angeboten zur Stärkung der Erziehungs- und Beziehungskompetenz von Eltern leisten Häuser der Familien einen wichtigen Beitrag für Gesundheitsförderung und den Kinderschutz.

Beratung

Welche Beratungsangebote gibt es derzeit im Haus der Familie?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Mehrfachnennungen möglich (n=36)



Auch im Bereich der Beratung zeigt sich der Aspekt der frühzeitigen Förderung von Familien mit (kleinen) Kindern: Auf Platz 1 befindet sich die Erziehungsberatung, die 19 Häuser der Familien anbieten. Nahezu gleichauf rangiert die Ehe-, Familien- und Lebensberatung mit 18 Häusern. Immerhin ein Drittel der Häuser (12) bietet auch Trennungs- und Scheidungsberatung an.

Migrationspezifische Beratungsangebote stellen knapp die Hälfte der Häuser (17) zur Verfügung. Familien mit Migrationshintergrund finden damit in jedem zweiten Haus eine Anlaufstelle, in der sie unmittelbar mit ihrem Migrationsstatus zusammenhängen Information und Beratung erhalten.

Die vielen Nennungen unter „Sonstiges“ verweisen auf ein breit gefächertes Angebot von Beratungsleistungen, die in den Häusern vor dem Hintergrund regionaler Bedarfslagen und historisch gewachsener Träger- und Angebotsstrukturen angeboten wird.

Mehr als ein Drittel der Häuser (13) bietet in Form der BeKo-Stellen auch Beratung für Ältere und ihrer Angehörigen an und tragen so zu einer familiengerechten Infrastruktur im Sinne der Unterstützung im Alter bei. Ein Drittel (12) kooperiert mit den Seniorenbüros und stellt damit einen wichtigen Beitrag für die Beteiligung und Partizipation Älterer im Gemeinwesen dar.

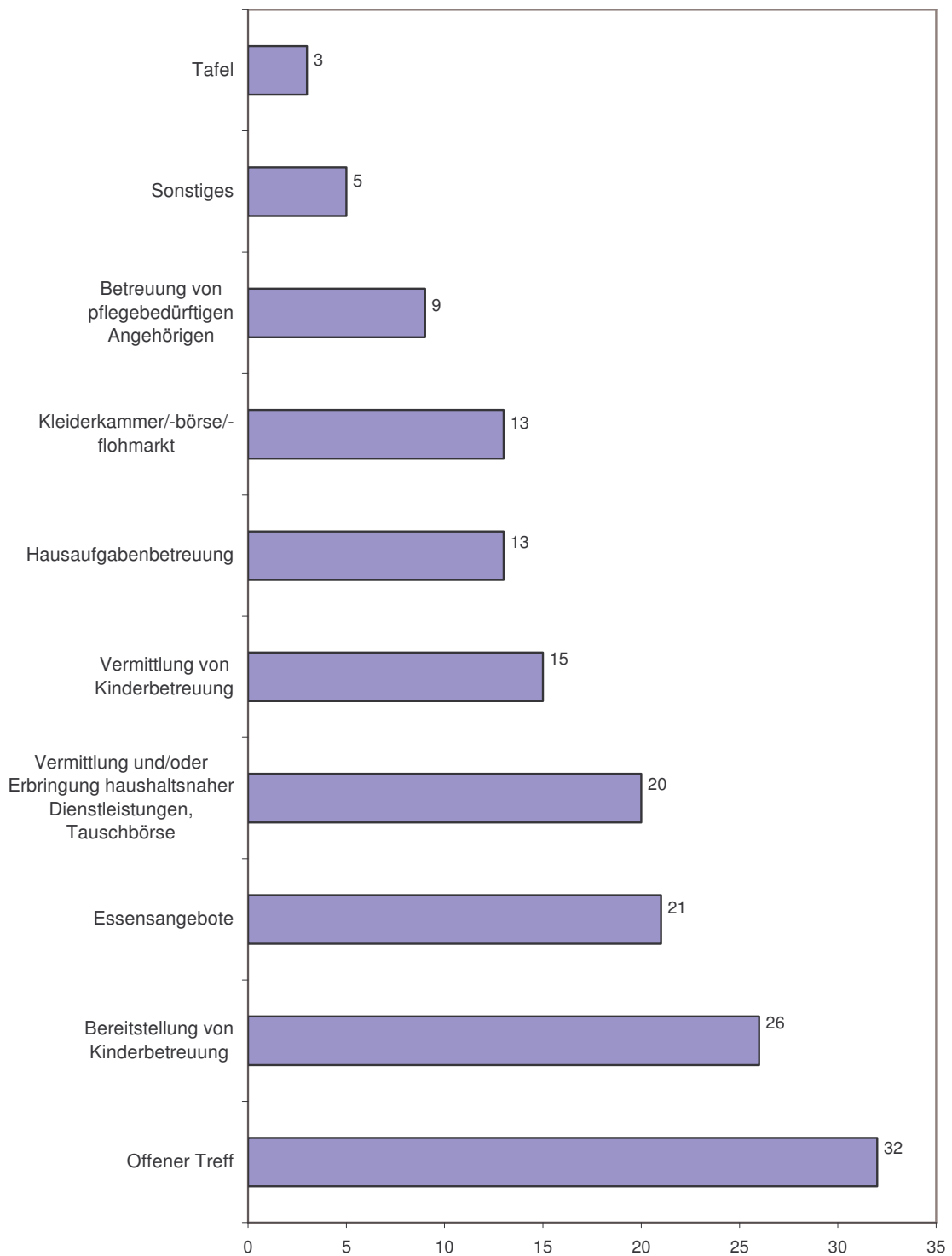
Darüber hinaus widmen sich einige Häuser mit ihrem Beratungsangebot auch speziellen Problemlagen von Familien wie Überschuldung (7), Drogen- und Suchtproblematiken (10). Gerade mit der Schuldnerberatung wird den zunehmenden Herausforderungen der Armutproblematik Rechnung getragen.

Alltagshilfe

Welche Angebote aus dem Bereich der Alltagshilfe / Betreuung / Versorgung gibt es derzeit im Haus der Familie?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Mehrfachnennungen möglich (n=36)



Niedrigschwellige Orte der Begegnung und der Kommunikation werden von nahezu allen Häusern angeboten. Der Anspruch einer räumlich erfahrbaren Anlaufstelle für alle Familie ist damit in fast allen Häusern der Familie erfüllt.

Die Häuser stellen wesentlich Angebote im Bereich Betreuung sowohl von Kindern als auch von (pflegebedürftigen) Älteren: 26 der Häuser stellen eine Kinderbetreuung bereit, 15 Häuser vermitteln Betreuungsangebote, weitere 13 bieten eine Hausaufgabenbetreuung an und 9 Häuser eine Betreuung für pflegebedürftige Ältere. Die Häuser unterstützen und entlasten Familien damit in der Aufgabe der Erziehung von Kindern und der Pflege Angehöriger.

Daneben leisten die Häuser konkrete Unterstützung bei der Bewältigung eines gelingenden familialen Alltags, nicht zuletzt bezogen auf Kompetenzen und Herausforderungen des Haushaltens und der Ernährung: 21 Häuser bieten einen Mittagstisch an, 20 Häuser vermitteln oder erbringen haushaltsnahe Dienstleistungen und bieten Tauschbörsen an, 13 Häuser verfügen über eine Kleiderkammer bzw. -börse oder einen Kleiderflohmarkt, weiter 3 Häuser haben Angebote der Tafel.

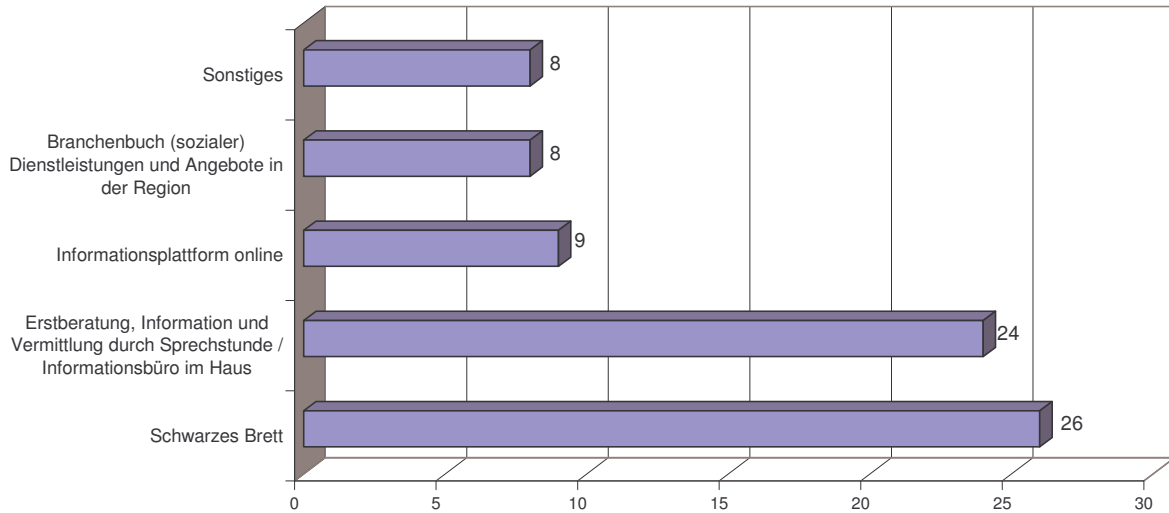
Damit leisten die Häuser einen wichtigen Beitrag zur Unterstützung von Familien in der Bewältigung ihres Alltags, wenn es darum geht Kinder zu erziehen, Angehörige zu pflegen, effizient zu wirtschaften. Familien benötigen im Alltag unbürokratische Hilfen und Unterstützung, die sie in den Häusern der Familie finden können.

Information

Welche Maßnahmen / Angebote zur Information gibt es derzeit im Haus der Familie?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

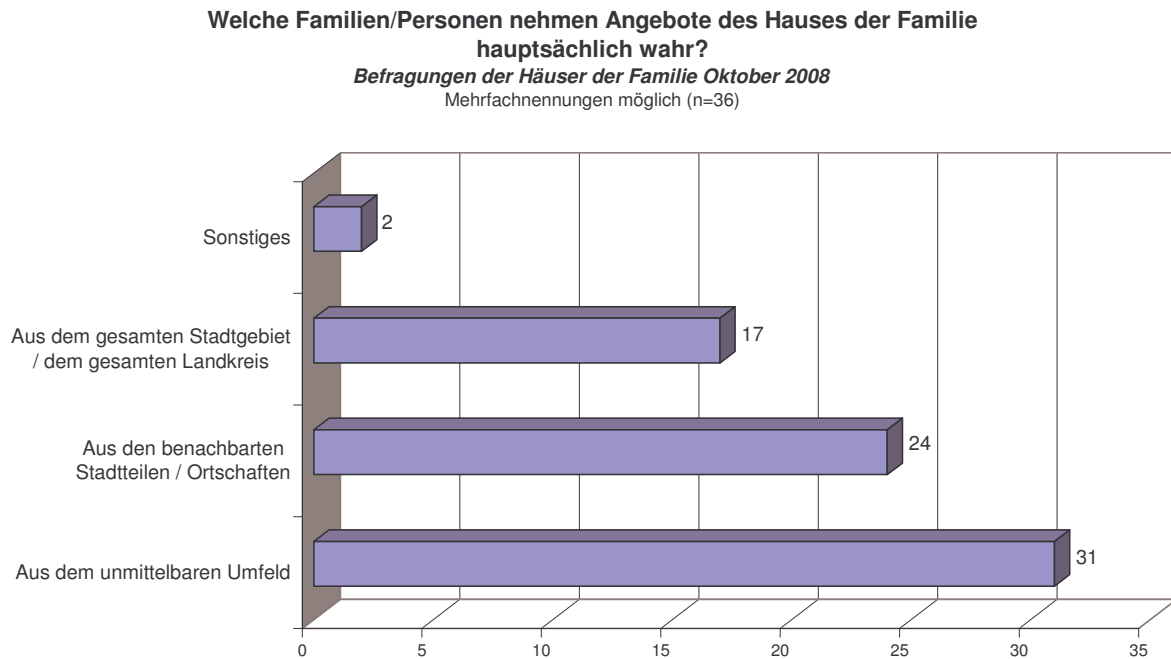
Mehrfachnennungen möglich (n=36)



Die Häuser der Familien haben im Punkt Information noch einen Entwicklungsbedarf. Nur 26 der Häuser verfügen über ein schwarzes Brett. Immerhin 24 der Häuser, also zwei Drittel, verstehen sich jedoch bereits als Anlaufstelle für Familien im Sozialraum, in denen Familien qualifiziert Information und Vermittlung erhalten. Diesen Punkt gilt es weiter auszubauen, um mit den Häusern der Familien in Rheinland-Pfalz sicher zustellen, dass Familien die notwendigen Informationen erhalten und es leicht haben, die gesuchten Angebote zu finden.

3.3. Zielgruppen

„Einzugsgebiet“



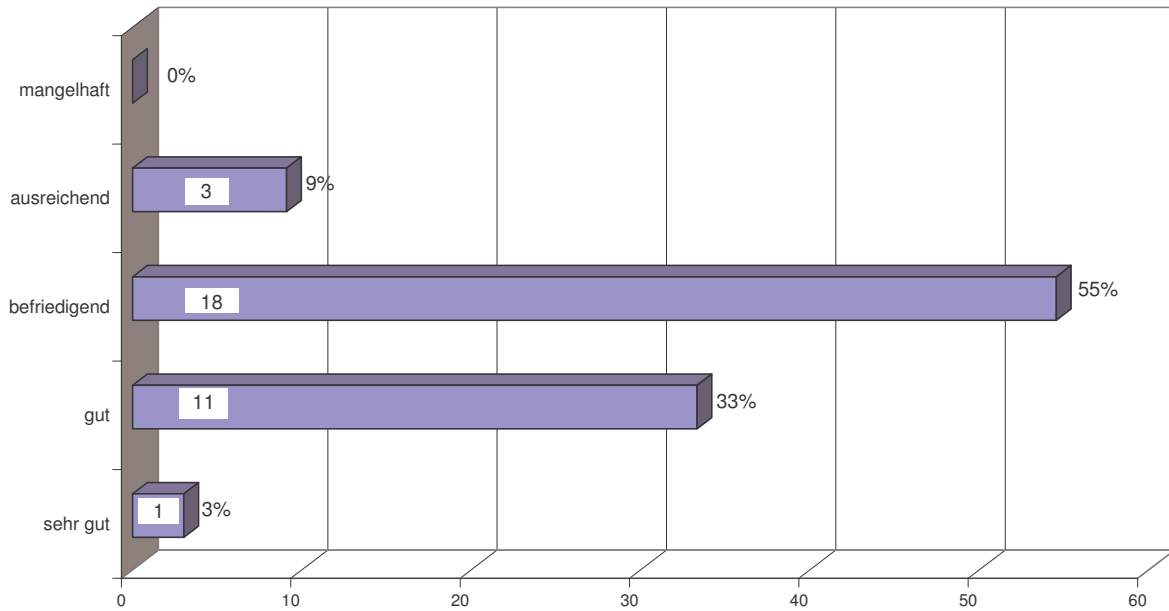
Die Betrachtung des Einzugsgebietes der Häuser zeigt, dass die Häuser zwar sehr gut (31) das unmittelbare Umfeld erreichen, aber noch weitere Anstrengungen nötig sind, um Angebote in die Fläche zu tragen bzw. zur Anlaufstelle für den gesamten Kreis zu werden: nur zwei Drittel der Häuser (24) erreichen auch Familien und Personen aus den benachbarten Stadtteilen und Ortschaften und nur knapp die Hälfte (17) aus dem gesamten Stadtgebiet bzw. dem gesamten Landkreis. Hier gilt es im Bereich Öffentlichkeitsarbeit, aber auch in Richtung Dezentralisierung von Angeboten und Aufbau von Gehstrukturen und Fahrdiensten zu arbeiten.

Alter

Werden mit den Angeboten alle Altersgruppen erreicht?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Angaben in % aller gültigen Fälle, Durchschnitt: 2,7 (n=33)

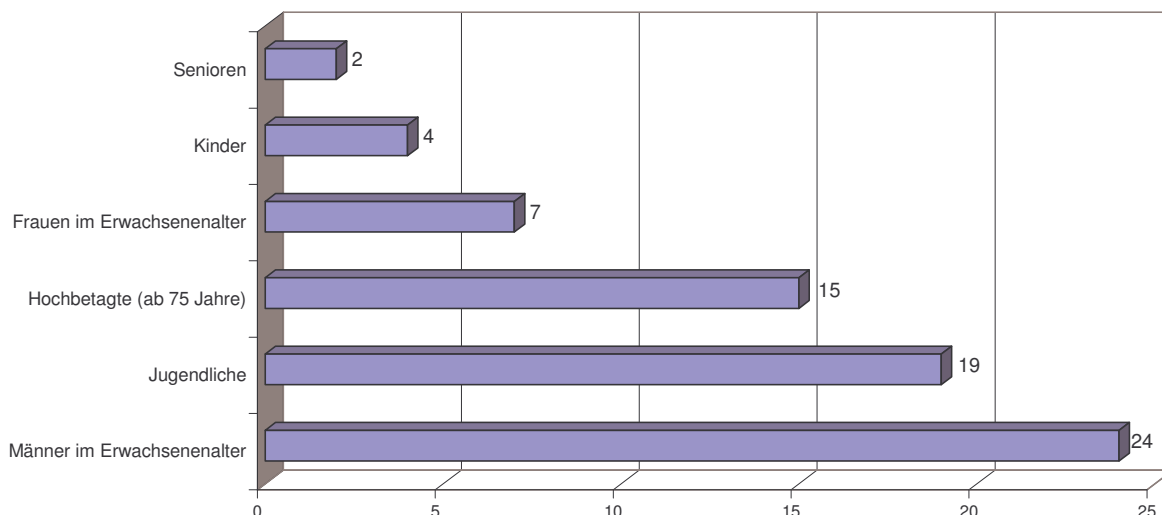


Auch bei der Frage, ob tatsächlich alle Altersgruppen von den Häusern erreicht werden, sehen die Häuser bei sich selbst noch Entwicklungsbedarf, da die Hälfte der Häuser die Erreichbarkeit lediglich befriedigend einstuft, ein weiteres Drittel allerdings als gut.

Welche Altersgruppen werden bisher noch nicht zufriedenstellend erreicht?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Mehrfachnennungen möglich (n=36)



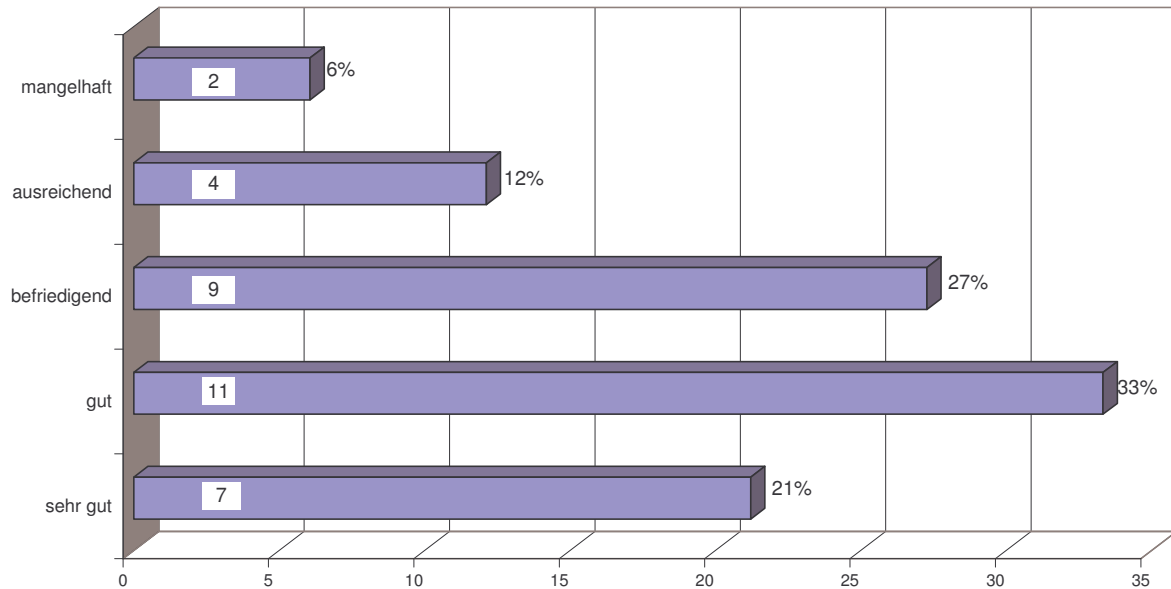
Entwicklungsbedarf wird v.a. in Bezug auf Männer konstatiert die aus Sicht von 24 Häusern bislang nicht zufriedenstellend erreicht werden. Auch spiegelt sich der Schwerpunkt in der Bereitstellung von Angeboten für junge Familien in der Erreichbarkeit wider, da über die Hälfte der Einrichtungen (19) laut eigener Einschätzung auch Jugendliche bislang nicht zufriedenstellend erreichen. Aus Sicht von 15 Einrichtungen sind es auch die Hochbetagten die nur schwer erreicht werden. Gründe dafür liegen in der eingeschränkten Mobilität dieser Altersgruppe. Es zeigt sich daher ein Bedarf an mobilen Angeboten und Kooperation mit Einrichtungen der Altenhilfe, um auch diese Zielgruppe besser als bislang zu anzusprechen.

Migration

Werden mit dem Fragebogen auch Familien ausländischer Herkunft erreicht?

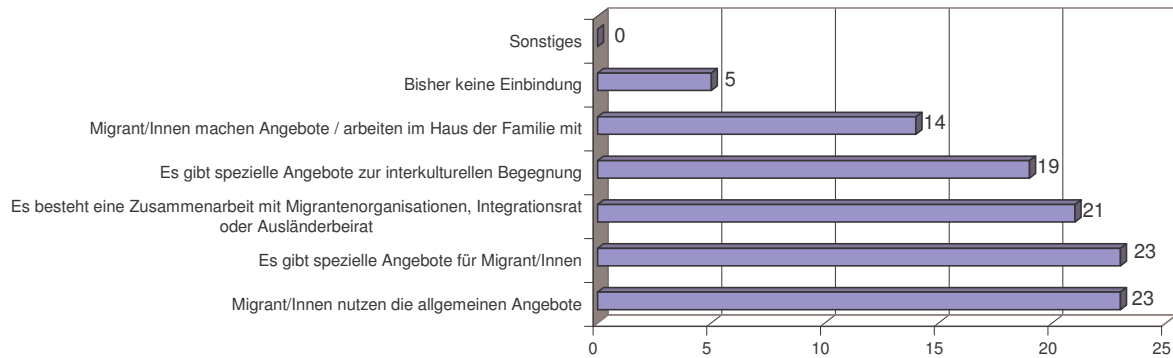
Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Angaben in % aller gültigen Fälle, Durchschnitt: 2,5 (n=33)



Entsprechend der Schwerpunkte und der Profile der Häuser werden Migrantinnen und Migranten unterschiedlich gut von vor Ort erreicht. Die Angaben streuen sehr breit von Häusern, die die Erreichbarkeit von Familien mit Migrationshintergrund sehr gut einschätzen (21%) einem deutlichen Mittelfeld mit gut (33%) und befriedigend (27%) bis hin zu immerhin 12%, die die Erreichbarkeit als ausreichend bezeichnen.

Wie werden Migrant/innen eingebunden?
Befragungen der Häuser der Familien Oktober 2008
 Mehrfachnennungen möglich (n=36)



Migrantinnen und Migranten nehmen in über zwei Dritteln der Häuser sowohl allgemeine Angebote im Sinne einer interkulturellen Öffnung von Regeldiensten und -angeboten, als auch speziell auf sie zugeschnittene Angebote der Migrationssozialarbeit wahr. Fast die Hälfte aller Häuser (21) arbeitet mit Migrantenorganisationen oder dem Beirat für Integration und Migration bzw. dem Ausländerbeirat zusammen. Je nach Ausgangslage und Profil der Häuser gilt es entsprechend der örtlichen Bedarfslage und Angebotsstruktur noch einmal genauer zu prüfen, ob diese Zielgruppe stärker als Nutzerinnen und Nutzer, aber auch als Aktive im Haus der Familie vor Ort berücksichtigt werden muss.³⁸

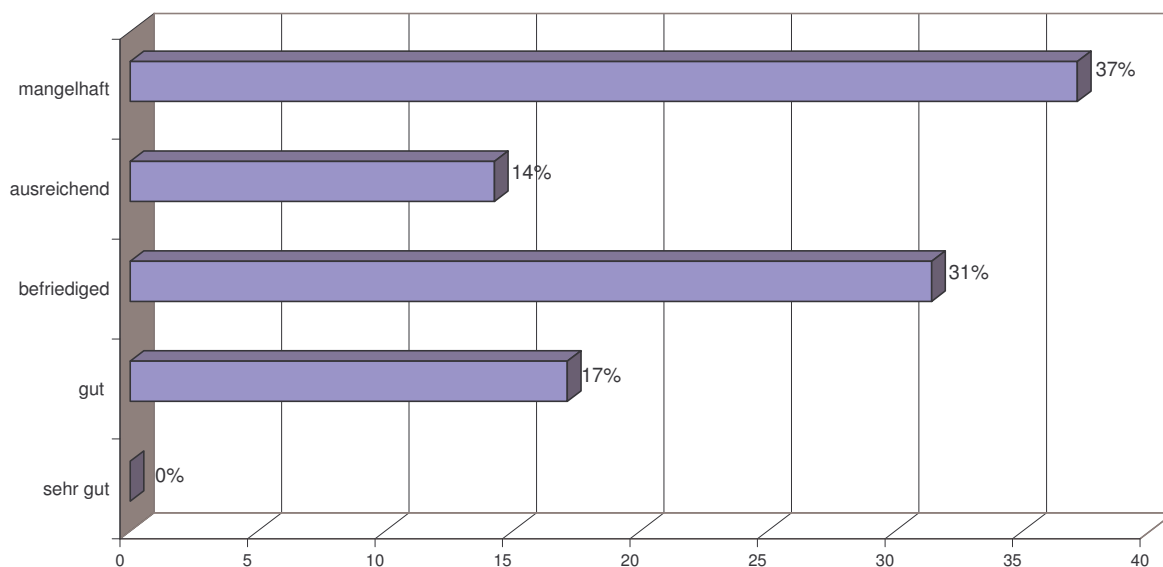
³⁸ Vgl. zu den Hemmnissen und Strategien der Verbesserung von Zugängen von Migrantinnen und Migranten zu Angeboten der Häuser der Familien die Handreichung „Migration“

Behinderung

Werden die Angebote auch von Menschen mit Behinderung bzw. Familien mit behinderten Kindern in Anspruch genommen?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Angaben in % aller gültigen Fälle, Durchschnitt: 3,7 (n=35)



Im Kontrast zu den Migrantinnen und Migranten konnten Menschen mit Behinderung und Familien mit behinderten Kindern bislang vergleichsweise schlecht in den Häusern der Familie eingebunden bzw. mit Angeboten erreicht werden. Es ergibt sich allerdings eine Zweiteilung zwischen Häusern, die offenbar Angebote für diese Zielgruppe vorhalten und sie befriedigend einschätzen (31%) und solchen, bei denen diese Zielgruppe noch kaum im Blick ist (37%).

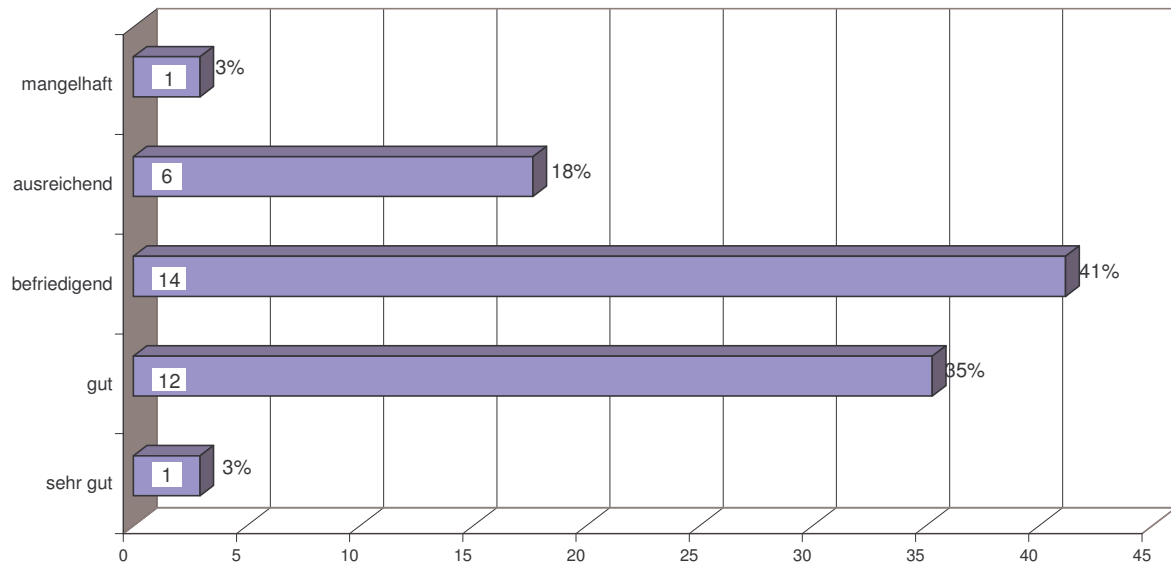
Über eine stärkere Zusammenarbeit mit Organisation und Institutionen der Behinderten(selbst)hilfe könnten die Erreichbarkeit dieser Zielgruppe gesteigert werden und über Multiplikatorinnen und Multiplikatoren bekannt gemacht werden.

Geschlecht

Werden mit den Angeboten die unterschiedlichen Bedarfe / Interesse von Mädchen und Jungen bzw. Frauen und Männern Rechnung getragen?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Angaben in % aller gültigen Fälle, Durchschnitt: 2,8 (n=34)

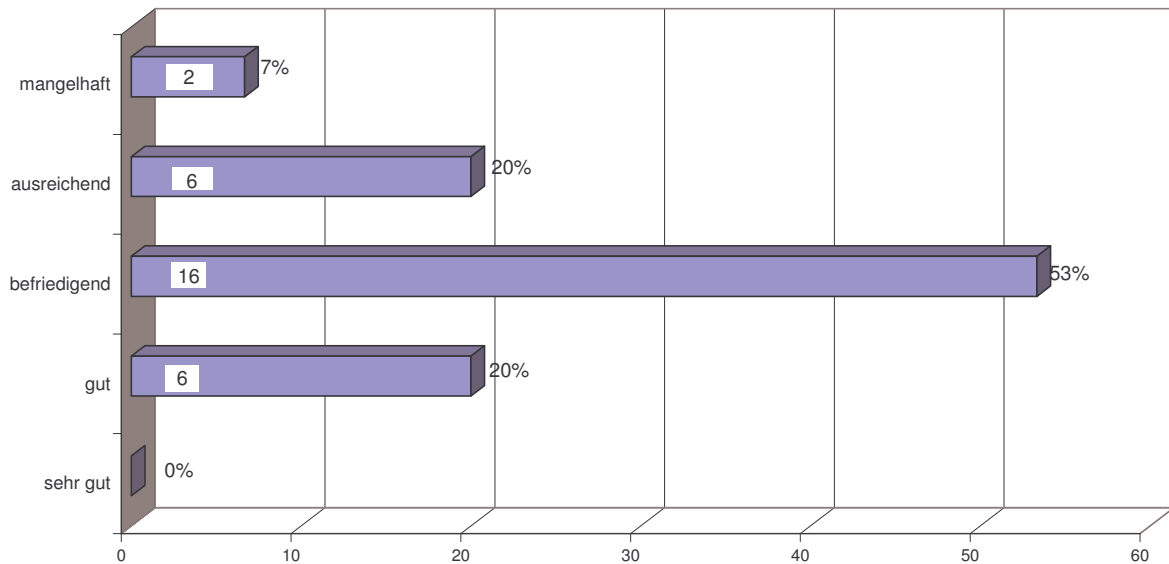


Im Hinblick auf die Geschlechtergerechtigkeit der Angebote in den Häusern der Familien zeigen sich die meisten Standorte nur mäßig zufrieden. Hier gilt es kritisch zu prüfen, weshalb bislang dennoch so wenige Männer die Angebote in den Häusern wahrnehmen oder als Aktive im Haus mitarbeiten.

Neue Zielgruppen

Inwieweit erreicht das Haus der Familie Personengruppen / Familien, die bislang unterstützende Angebote nur wenig in Anspruch genommen haben?

Befragung der Häuser der Familien Oktober 2008
Angaben in % aller gültigen Fälle, Durchschnitt: 3,1 (n=30)



Zwar sind die meisten Häuser der Familien allgemein bedingt zufrieden in Bezug auf die Erreichbarkeit von Personen, die bislang unterstützende Angebote nur wenig in Anspruch nahmen. Dennoch sehen die meisten Häuser (63%) mit der Note „befriedigend“ noch Entwicklungsbedarf und Raum für eine Verbesserung.

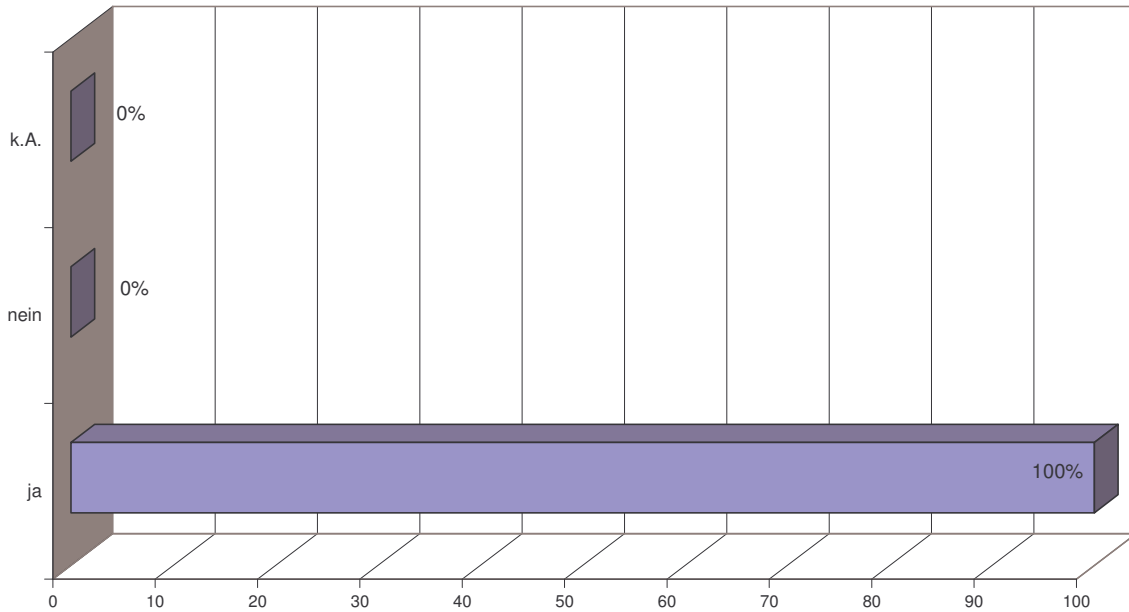
3.4. Arbeits- und Organisationsstrukturen

Koordinatorin/Koordinator

Ist im Haus der Familie eine Stelle / mehrere Stellen für Koordination eingerichtet?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Angaben in % aller gültigen Fälle (n=36)

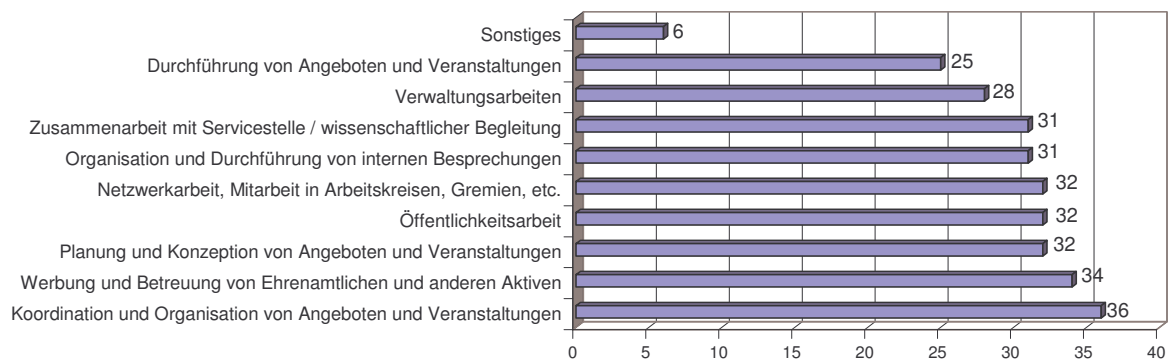


Im Konzept Haus der Familie, aber auch während der wissenschaftlichen Begleitung in der ersten Modellphase hat sich die Stelle der Koordination als zentraler Gelingensfaktor für die Umsetzung erwiesen. Ausnahmslos alle 36 Häuser haben eine entsprechende Stelle eingerichtet.

Welche Aufgaben erfüllt der Koordinator / die Koordinatorin schwerpunktmäßig?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Mehrfachnennungen möglich (n=36)



An die Stelle der Koordination werden hohe Anforderungen gestellt. Die Antworten der Häuser belegen, dass die Koordinatorin/der Koordinator häufig genug „Mädchen für alles“ ist und sich einer komplexen Aufgabenstruktur gegenüber sieht.

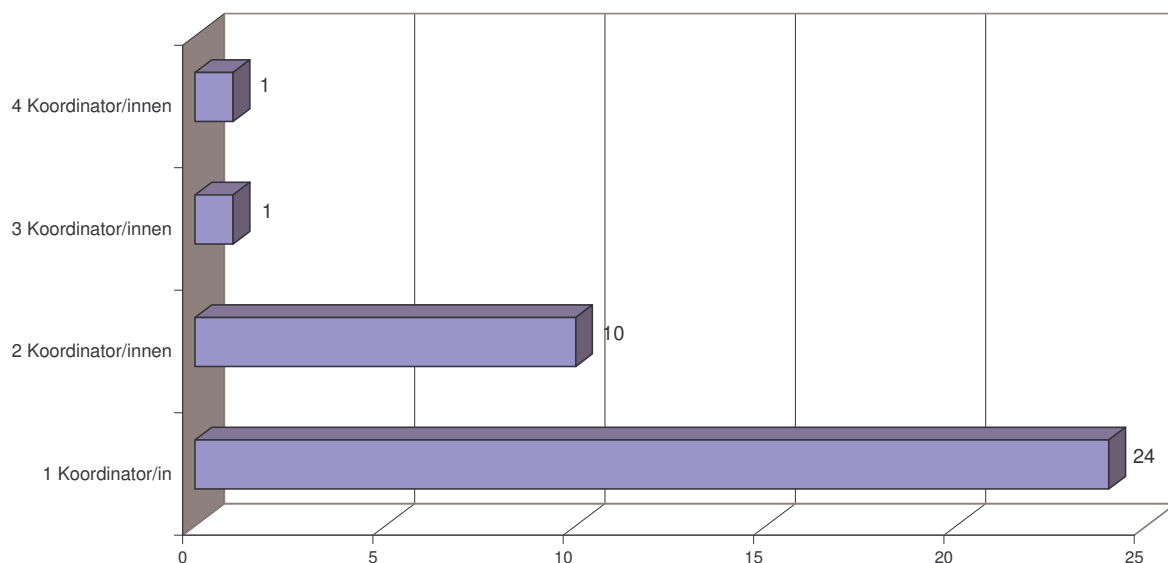
Angebote: In allen Häusern liegt die (Haupt)Verantwortung der Koordinationsstelle in der Koordination und Organisation von Angeboten. In 32 der Häuser der 36 Häuser ist die Koordinationsstelle auch mit der Planung und Konzeption von Veranstaltungen betraut. In zwei Dritteln der Einrichtungen (25) ist die Koordinatorin, der Koordinator darüber hinaus auch mit der Durchführung beschäftigt.

Management und Personal: In nahezu allen Häusern (34) kommt die Werbung und Betreuung von Ehrenamtlichen hinzu. Bei 31 der Häuser gehören die Organisation und Durchführung interner Besprechungen ebenso zu den Koordinationsaufgaben wie bei 32 Häusern die Öffentlichkeitsarbeit. In 28 Häusern erledigt die Koordinationsstelle daneben auch Verwaltungsarbeiten.

Vernetzung und Kooperation: Zu den Aufgaben der Koordinationsstelle gehören neben der Konzeption, Planung und Organisation von Angeboten, Personalführung und den Overhead-Aufgaben wie Verwaltung auch und nicht zuletzt Netzwerkarbeit zu betreiben und in Arbeitskreisen und Gremien mitzuarbeiten (32). Dazu kommt die Zusammenarbeit mit der Servicestelle des Bundes und der wissenschaftlichen Begleitung des Landesprogramms (31).

Insgesamt sind die Aufgaben der Koordination sehr differenziert und komplex. Hier gilt es in den Häusern über Prozesse der Organisationsentwicklung tragfähige Zuschnitte für die Koordinationsstelle zu entwickeln, zwischen den Polen der Notwendigkeit eine zentralen Steuerung einerseits und einer diffusen überfordernden Allzuständigkeit andererseits.

Anzahl der Koordinator/innen im Haus der Familie
Befragung der Häuser der Familie Oktober 2008
(n=36)



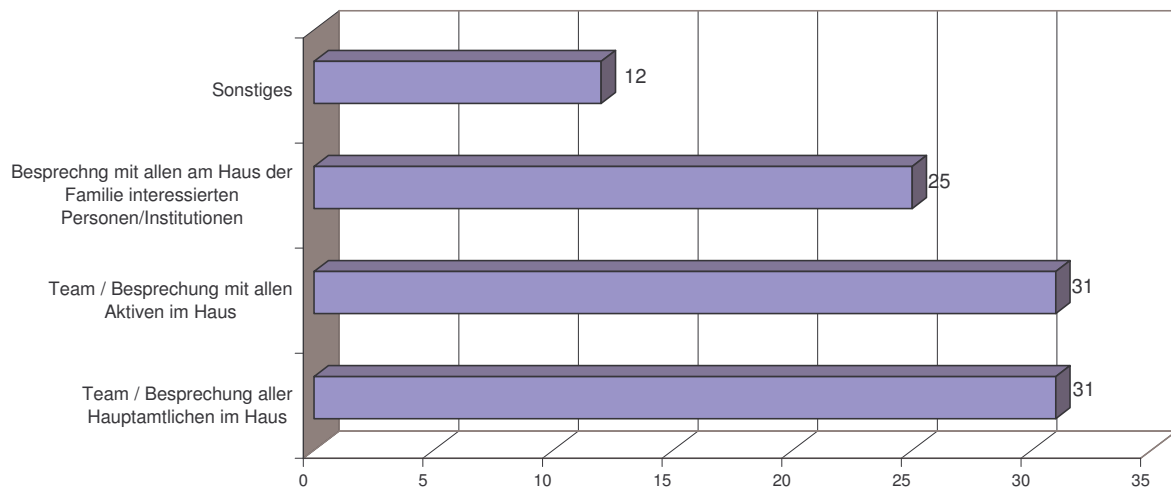
Dies spiegelt sich auch in der Anzahl der Koordinationsstellen wider: die überwiegende Mehrzahl der Häuser beschäftigt nur eine Koordinatorin/einen Koordinator. Knapp ein Drittel der Häuser (10) beschäftigen allerdings 2 und in je einem Fall finden sich sogar 3 bzw. 4 solcher Stellen. Die Verteilung der Aufgaben auf mehr als eine Person verdeutlicht, dass die Vielfältigkeit der Aufgaben möglicherweise für eine Person überfordernd ist. Hier gilt es transparente Zuständigkeiten und Arbeitszuschnitten zu schaffen, um den Infloss und die Gesamtsteuerung des Hauses, seiner Angebote, Aktiver und Nutzergruppen gewährleisten zu können.

Arbeitsstrukturen

Welche Arbeits-/Kommunikationsstrukturen zur regelmäßigen Abstimmung und Information existieren in Ihrem Haus?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Mehrfachnennungen möglich (n=36)



Dem Problem der gebündelten Informationsweitergabe und der internen wie externen Transparenz über die Arbeit im Haus muss mit geeigneten Arbeitsstrukturen begegnet werden. Die überwiegende Mehrzahl der Häuser hat ein Team/eine Besprechung mit allen Hauptamtlichen. Ebenso viele Häuser geben an, ein Team/eine Besprechung mit allen Aktiven im Haus durchzuführen. Solche Runden sind je nach Gruppengröße zeitaufwendig, aber sinnvoll, um gebündelt alle Informationen weitergeben zu können, von einander zu wissen und zu lernen, Angebote besser intern zu vernetzen und aufeinander abzustimmen sowie darüber hinaus gemeinsame Konzeptentwicklung betreiben zu können.

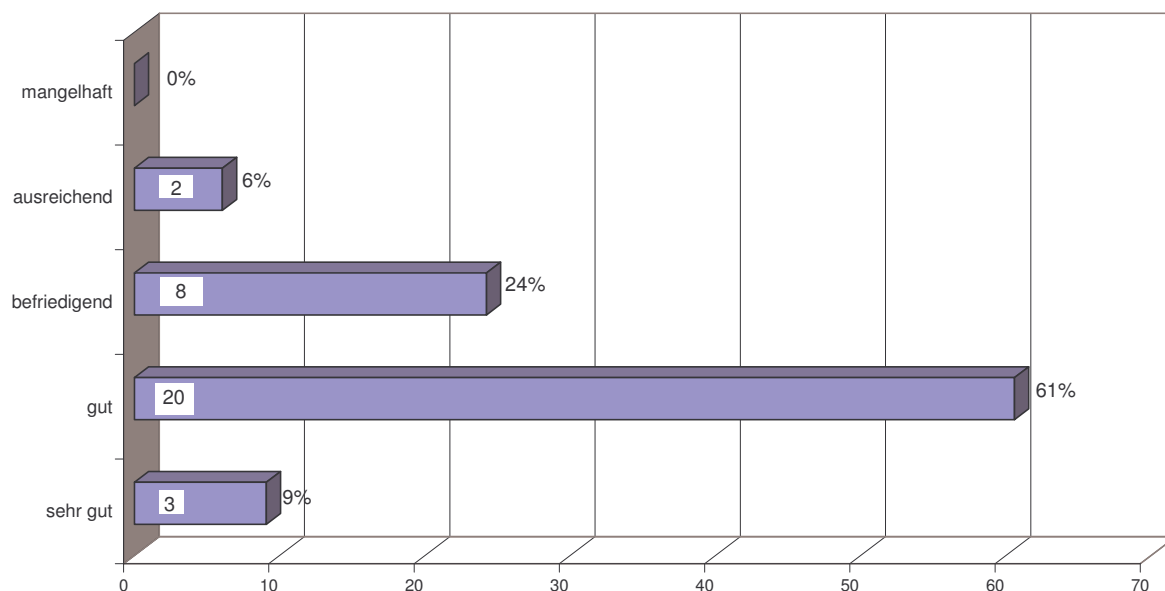
25 der 36 Häuser öffnen sich durch Besprechungen mit allen am Haus interessierten Personen und Institutionen extern.

Transparenz

Sind die Angebote im Haus der Familie transparent für die Nutzer/innen?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

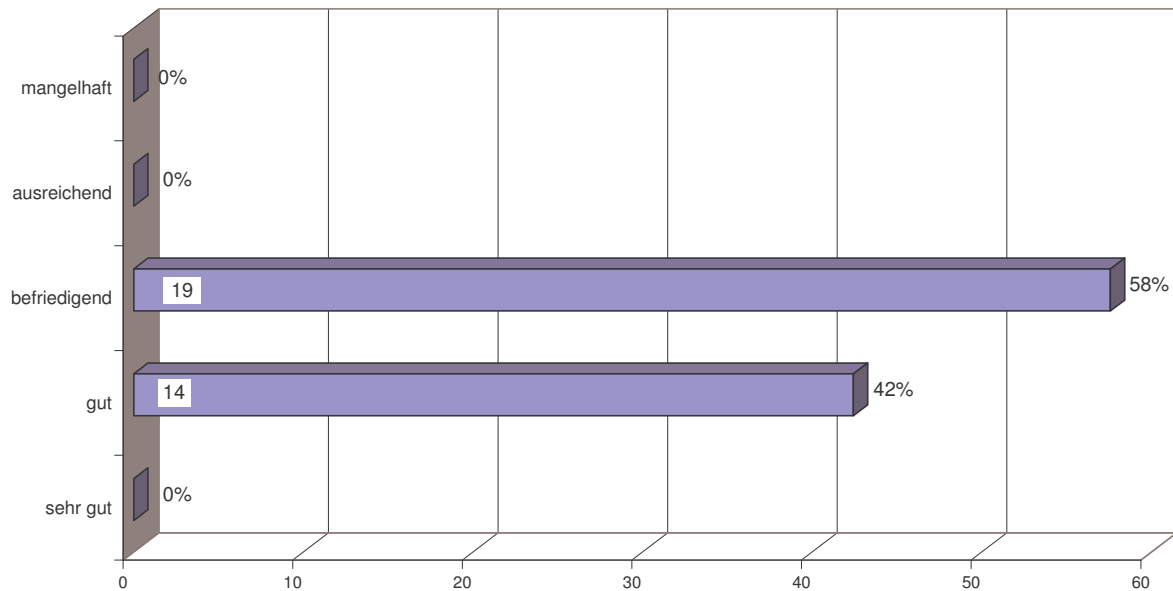
Angaben in % aller gültigen Fälle, Durchschnitt: 2,3 (n=33)



Entsprechend der eingerichteten Arbeitsstrukturen bewerten die Häuser die Transparenz der Angebote für die Nutzergruppen als gut (61%). Ein Drittel der Häuser sieht aber auch noch Entwicklungsbedarf (24% befriedigend; 6% ausreichend). Hier ergeben sich Aufgaben für die Öffentlichkeitsarbeit der Häuser und Formen der internen Information wie z.B. schwarzes Bret, Programme, Internetplattformen usw.

Verzahnung der Angebote

Sind Angebote miteinander verzahnt?
Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008
Angaben in % aller gültigen Fälle, Durchschnitt: 2,6 (n=33)

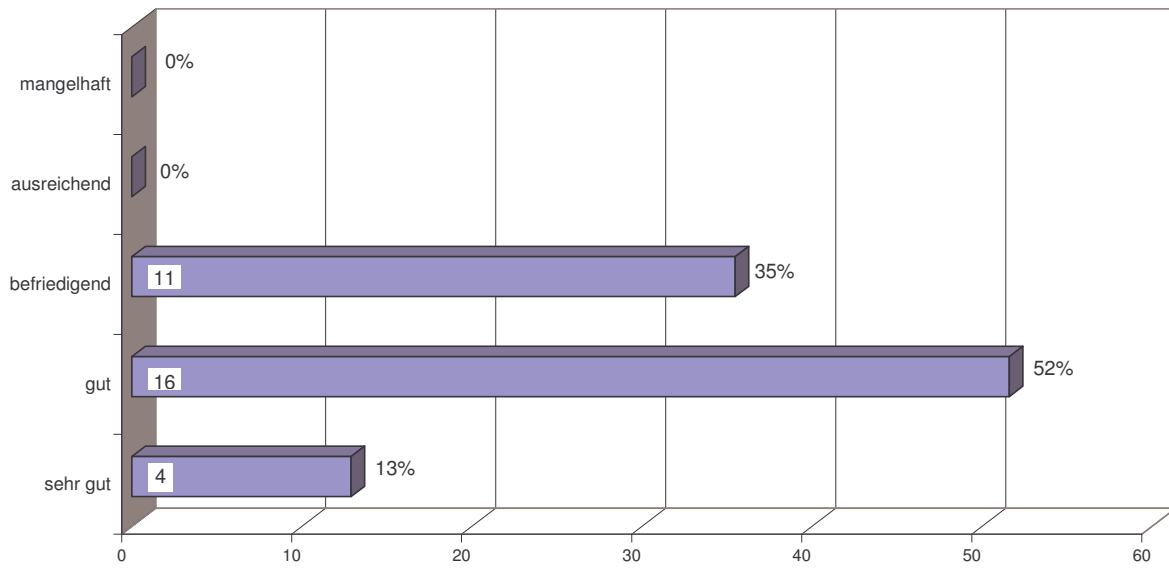


Die Häuser sehen laut eigener Einschätzung bei der Verzahnung der Angebote noch Entwicklungsbedarf: Über die Hälfte (58%) bewerten sie als befriedigend, 42% als gut. Auch in der Begleitung der Häuser wurde deutlich, dass eine Verknüpfung und Abstimmung der Angebote aufwändig und zeitintensiv ist und sich vielerorts erst am Anfang steht.

Niedrigschwelligkeit

Inwieweit stellt das Haus der Familie sicher, dass die Angebote niedrigschwellig von Familien genutzt werden können?

Befragung der Häuser der Familie Oktober 2008
Angaben in % aller gültigen Fälle, Durchschnitt: 2,2 (n=31)



Im Bereich der Niedrigschwelligkeit der Angebote sehen sich die Häuser selbst auf einem guten Weg: 13% beurteilen diesen Aspekt als sehr gut umgesetzt, weitere 52% als gut und schließlich 35% als befriedigend. In Bezug auf Männer, Hochbetagte und Familien mit behinderten Kindern trifft dies jedoch, wie im Abschnitt 3.3 Zielgruppen zu sehen war, noch nicht zufrieden stellend zu. Hier gilt es einen genaueren Blick darauf zu werfen, für wen Zugänge zu welchen Angeboten niedrigschwellig sind und was konkret jeweils darunter verstanden werden muss (barrierefrei, ohne Anmeldung, familienfreundliche Öffnungszeiten, Kinderbetreuung, kostenfrei oder -günstig usw.). Um also den Aspekt der Niedrigschwelligkeit genauer zu betrachten und zu bewerten, muss danach gefragt werden, welche potentiellen Zielgruppen Angebote nicht wahrnehmen und weshalb.

Evaluation

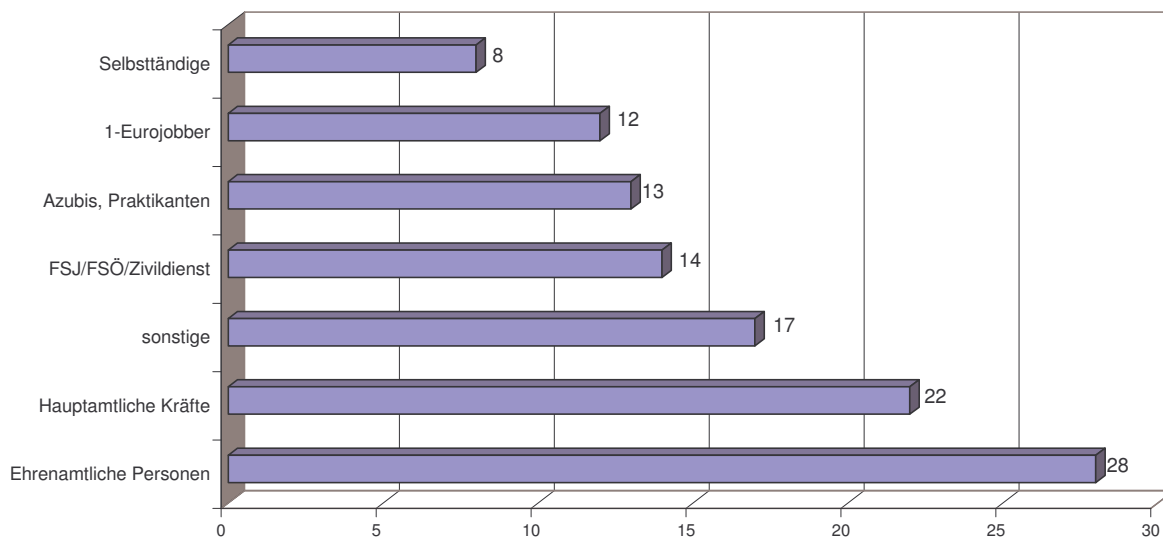


Mehr als zwei Drittel der Häuser werten ihre Angebote über Teilnehmerbefragung aus und erfüllen damit zumindest in Bezug auf die Weiterentwicklung ihrer Angebote den Anspruch, die Angebote und Dienste des Hauses der Familie nicht zuletzt über einen systematischen Einbezug der Nutzerperspektive weiter zu entwickeln.

3.5. Aktive und Kooperationspartner

Aktive

Welche weiteren Personen sind im Haus der Familie derzeit aktiv / tätig?
Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008
Mehrfachnennungen möglich (n=36)

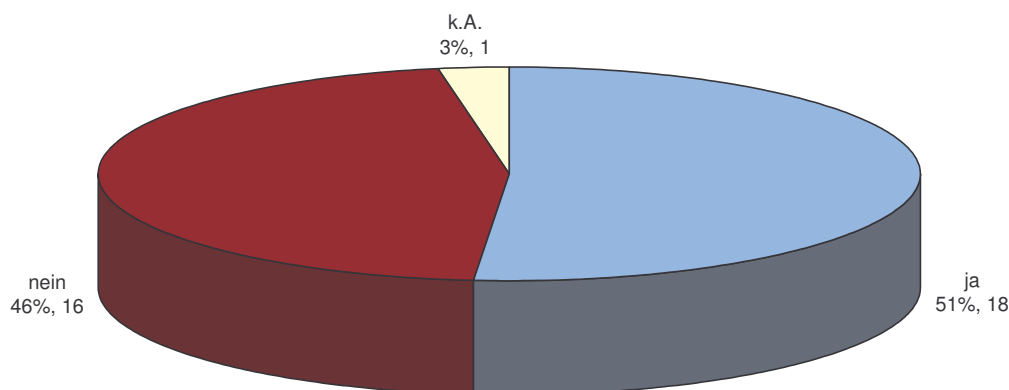


Bei der Frage nach den Aktiven zeigt sich, dass in mehr als zwei Dritteln aller Häuser bereits ehrenamtliche Personen aktiv mitarbeiten. Dies könnte eine Erklärung sein, weshalb die Förderung des Ehrenamts nicht zu den wesentlichen Konzeptschwerpunkten gehört (siehe 3.2) und auch für die vergleichsweise geringe Kooperation mit Ehrenamtsbörsen (siehe unten), da die Häuser eventuell auf Ehrenamtliche aus ihrer Ausgangsinstitution oder anderen Angeboten und Diensten des (Haupt)Trägers zurückgreifen können und/oder ihrer Ehrenamtlichen bislang eher über Mund-zu-Mund-Propaganda im Schnellballsystem rekrutieren und für eine Mitarbeit begeistern.

Arbeiten Sie mit einer Freiwilligenagentur / Ehrenamtsbörse zusammen?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Angaben in % aller gültigen Fälle (n=35)



Bei den Hauptamtlichen zeigt sich die dünne Personaldecke, mit der die meisten Einrichtungen auskommen müssen: nur 22 der Häuser haben neben der Koordinatorin/dem Koordinator hauptamtliche Kräfte. Zu vermuten ist, dass die meisten Einrichtungen zwar auf Personalressourcen des Trägers zurückgreifen können (siehe 3.1). Die punktuelle, stundenweise Zur-Verfügung-Stellung von Personal erschwert jedoch eine verlässliche Planung und kontinuierliche Entwicklung der Arbeit in den Häusern.

17 Einrichtungen gaben unter Sonstiges weitere Formen der personellen Einbindung an. Hier handelt es sich meist um Honorarkräfte und/oder Minijobber auf 400 Euro-Basis. Ob es sich hierbei um „fachliches“ Personal handelt lässt sich nicht ablesen.

Personen, die ein Praktikum im weitesten Sinne absolvieren, werden im Bereich FSJ und Zivildienst von 14 im Bereich Ausbildung und Praktikum von 13 Einrichtungen in die Arbeit einbezogen.

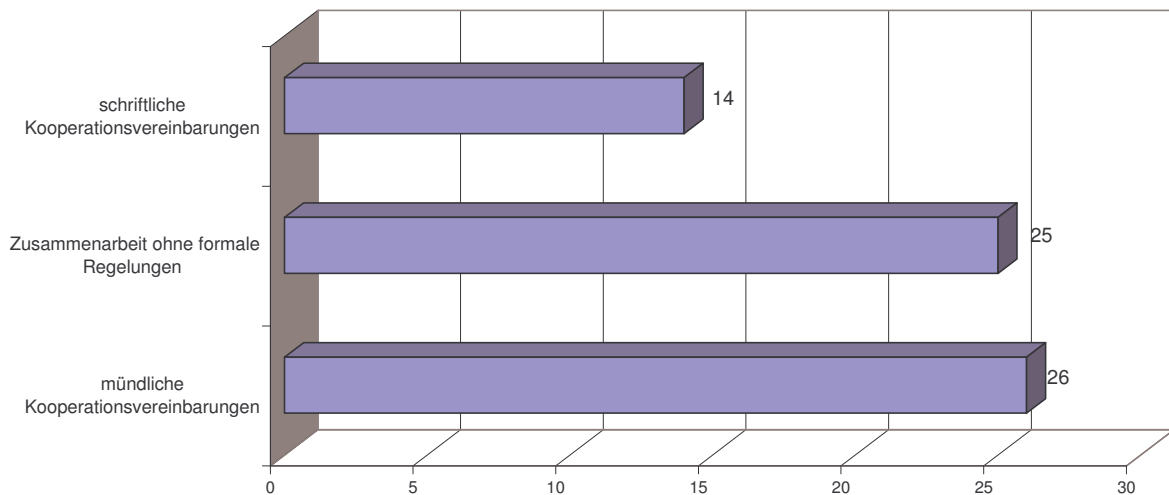
Immerhin 8 Einrichtungen arbeiten mit Selbstständigen. Dabei zeigt sich, dass diese Einrichtungen meist mit mehreren Selbstständigen auf einmal arbeiten. Zum Teil werden die Selbstständigen im Bereich Vermittlung haushaltsnaher Dienstleistung eingebunden, indem sie ihrer Haushaltsdienste direkt im Haus oder in Kooperation mit dem Haus anbieten.

Interne Kooperation

Welche Regelungen zur Zusammenarbeit gibt es mit den Kooperationspartnern im Haus der Familie?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Mehrfachnennungen möglich (n=36)

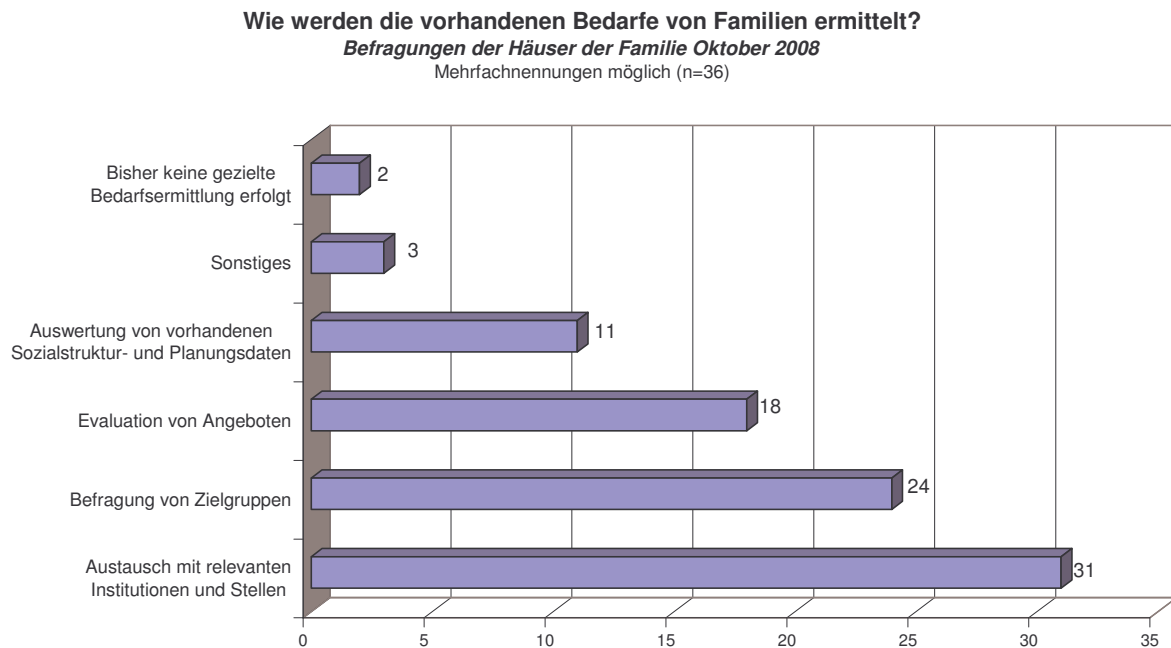


Mehr als ein Drittel der Häuser (14) hat eine schriftliche Kooperationsvereinbarung, die die Zusammenarbeit der Kooperationspartnerinnen und -partner im Haus der Familie regelt. Allerdings verfügen mehr als zwei Drittel über eine mündliche Kooperationsvereinbarung (26) bzw. arbeiten ohne formale Regelung zusammen (25). Hier gilt es zukünftig auf verbindlichere Regelungen hinzuwirken, da mit dem weiteren Ausbau und der Weiterentwicklung der Häuser auch eine zunehmende Komplexitätssteigerung zu erwarten ist. Mit einer steigenden Anzahl von Kooperationspartnerinnen und -partnern und einer Erweiterung und Ausdifferenzierung der Angebote und Zielgruppen werden zukünftig verbindlichere Regelungen, die transparent für alle Beteiligten sind, notwendig. Der wissenschaftlichen Begleitung kommt in diesem Zusammenhang die Aufgabe, der Beratung, Begleitung und Moderation dieser Prozesse, zu.

3.6. Einbindung in die örtliche Angebotsstruktur und Netzwerke

Die Frage der Einbindung der Häuser berührt sowohl die Einbettung in die lokale Angebotsstruktur als auch die Abstimmung auf lokale und regionale Bedarfe der Familien.

Bedarfsermittlung



Es zeigt sich, dass für die Ermittlung der Bedarfe von Familien vor Ort der Austausch mit relevanten Institutionen und Stellen – und damit der institutionenübergreifenden Kooperation im Sinne einer kollegialen Beratung – eine entscheidende Rolle zukommt: 31 von 36 Häusern der Familie sehen hier den Ort der Bedarfsermittlung.

Daneben befragen 24 Häuser ihre Zielgruppen und ermitteln 18 Häuser über die Evaluation ihrer Angebote den (weiteren) Bedarf. Positiv zu bewerten ist, dass die Häuser verschiedenen Strategien der Bedarfsermittlung zugleich vornehmen und so einseitigen Verzerrungen entgegenwirken.

Nur knapp ein Drittel der Häuser bezieht explizit Auswertungen vorhandener Sozialstruktur- und Planungsdaten in die Ermittlung der Bedarfe ein. Hier liegt ein Entwicklungsbedarf vor, der zum Teil auch Ausdruck der mangelhaft vorhandenen regionalen Planungsstrukturen ist. Dennoch gilt es hier die Häuser stärker für eine Kooperation mit den zustän-

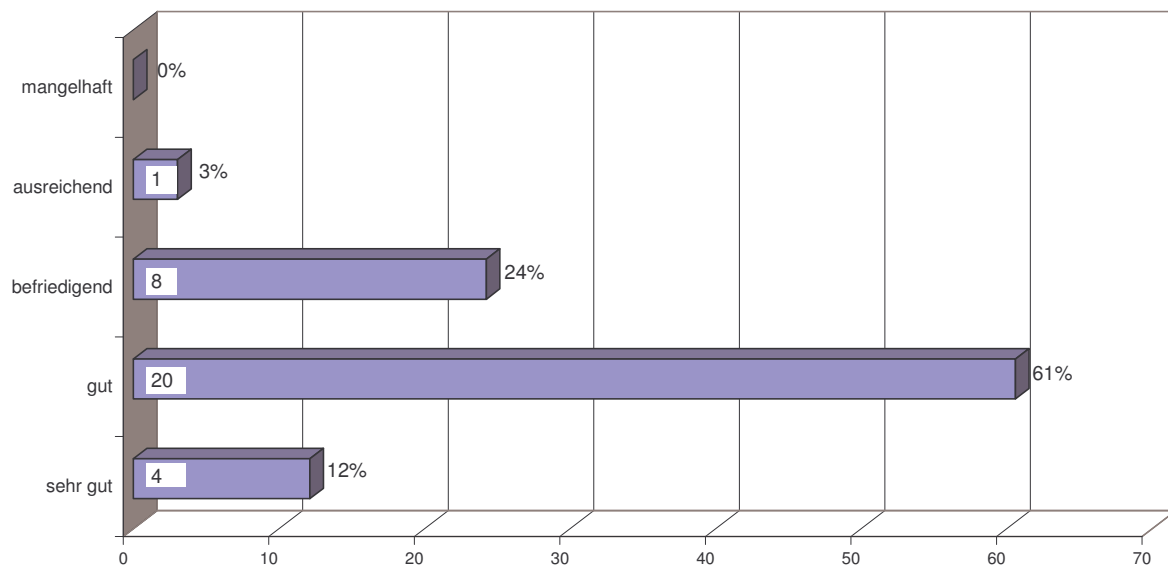
digen Stellen in den Jugend-, Sozial- und Gesundheitsämtern zu motivieren und die Bedarfsermittlung durch statistisches Material zu fundieren.

Abstimmung der Angebote auf regionaler Ebene

Sind die Angebote des Hauses der Familie auf die örtliche Bedarfslage und die vorhandene Angebotsstruktur in der Kommune abgestimmt?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

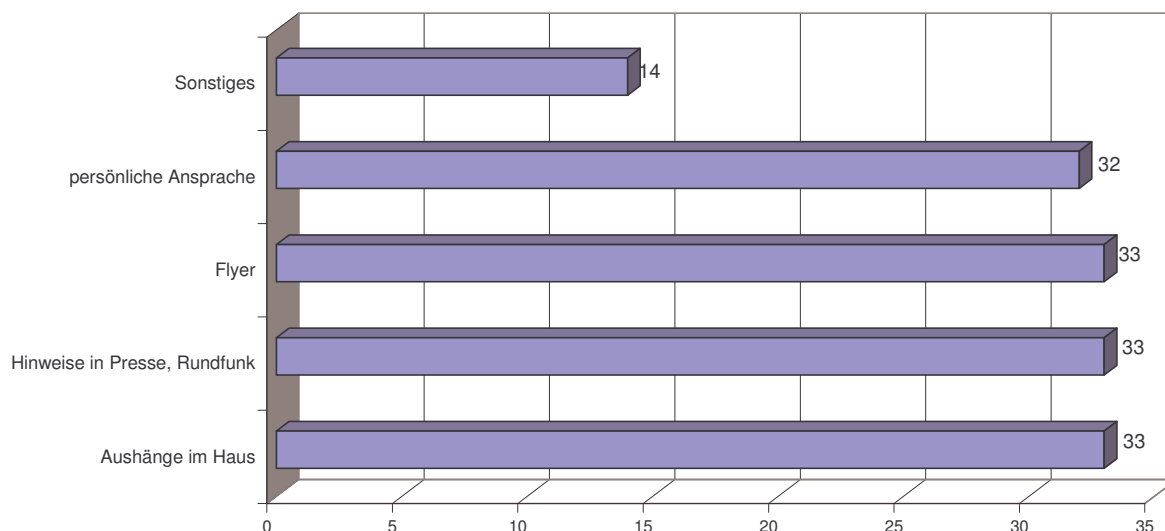
Angaben in % aller gültigen Fälle, Durchschnitt: 2,2 (n=33)



Über zwei Drittel der Häuser (61%) bewerten die Abgestimmtheit der Angebote auf die örtliche Bedarfsstruktur dennoch als gut, weitere 12% als sehr gut. Etwa ein Viertel (24%) sehen jedoch noch zukünftigen Entwicklungsbedarf mit ihrer Einschätzung als befriedigend.

Öffentlichkeitsarbeit

Wie werden die Angebote bekannt gemacht?
Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008
Mehrfachnennungen möglich (n=36)



Auch in punkto Öffentlichkeitsarbeit gehen die meisten Häuser mehrere Wege und versuchen über unterschiedliche Formen das Haus und seine Angebote und Dienste bekannt zu machen: Je 33 von 36 Häusern geben an, Aushänge im Haus zu machen, Hinweise in Presse, Rundfunk und Radio zu platzieren und Flyer zu erstellen. Dicht gefolgt geben 32 Häuser an, auch Öffentlichkeitsarbeit in Form (gezielter) persönlicher Ansprache zu machen.

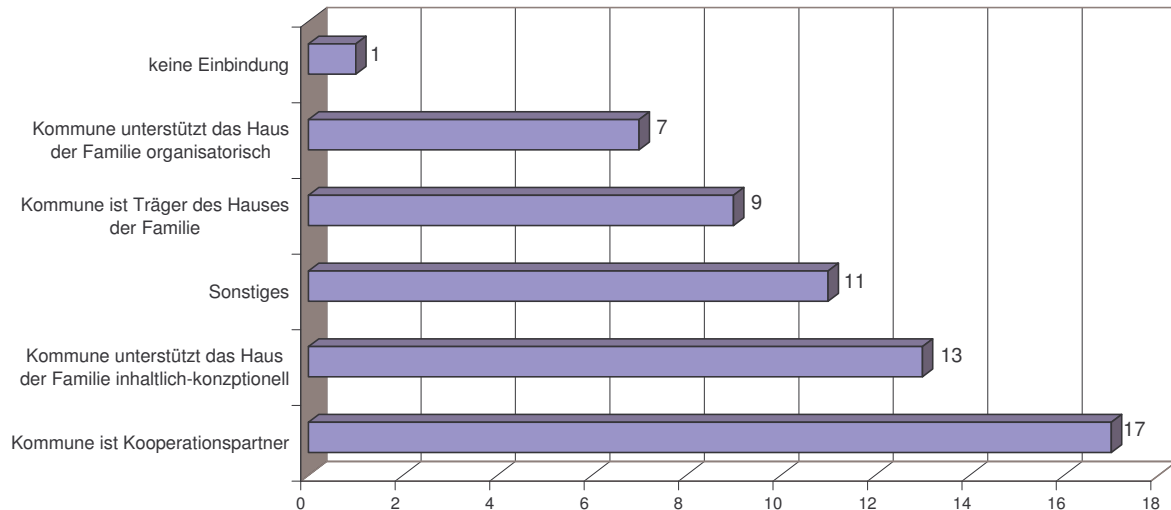
Mehr als ein Drittel (14) machen durch sonstige Maßnahmen – darunter Infoveranstaltungen, Programmhefte, Newsletter oder Plakate – auf sich aufmerksam.

Einbindung Kommune

Wie ist die Kommune (Jugendamt bzw. Sozialamt) eingebunden?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Mehrfachnennungen möglich (n=36)



Die Einbindung der Kommune ist eines der fünf Kernelemente des Hauses der Familie. In den Angaben der Häuser zeigen sich vielfältige Formen der Einbindung, die sich in Form und Ausmaß ihrer Verbindlichkeit unterscheiden.

Mitwirkung der Kommune im Haus der Familie: 9 Häuser werden direkt von der Kommune als Träger auch fachliche und rechtlich verantwortlich. Bei 17 Häusern der Familie ist die Kommune ein Kooperationspartner.

Unterstützung des Hauses der Familie durch Kommune: 13 Häuser werden in ihrer Arbeit seitens der Kommune inhaltlich-konzeptionell unterstützt und können auf das kommunale fachliche Know-how zurückgreifen. Weitere 7 Häuser werden seitens der Kommune u.a. organisatorisch unterstützt.

Darüber hinaus geben 11 Einrichtungen andere Formen der Einbindung an. Darunter

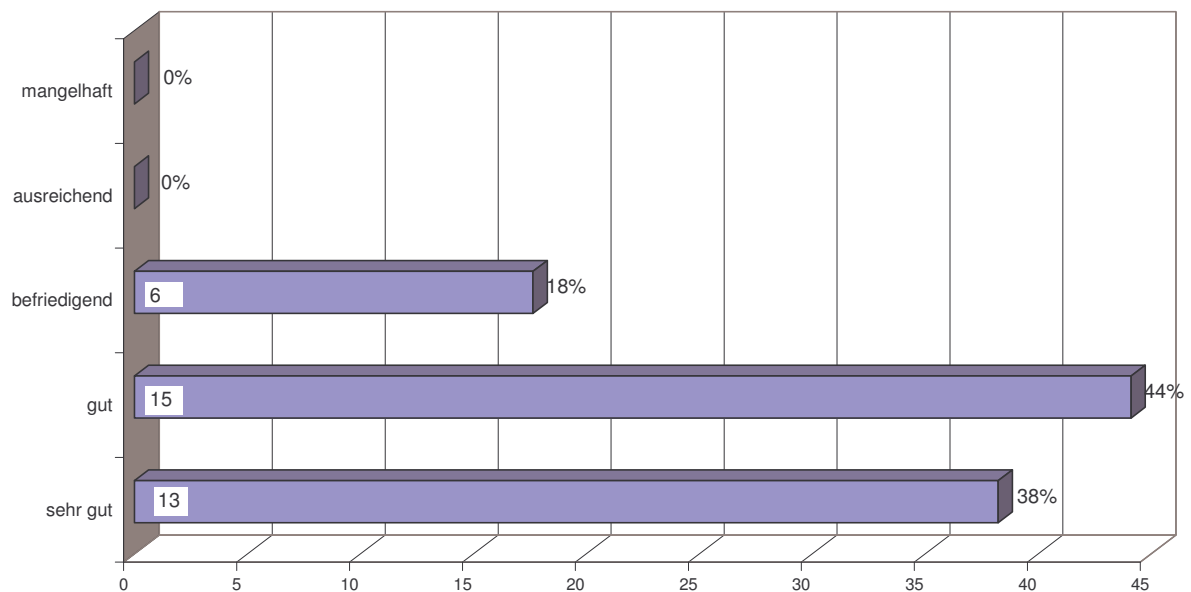
- sind z.T. finanzielle Unterstützungen, Mitgliedschaften der Kommune im Trägerverein oder in Steuerungsgruppen des Hauses, die eher dem Bereich *Mitwirkung* der Kommune zugeordnet werden können,
- Beratungs- und Infoangebote, die eher dem Bereich *Unterstützung* zugeordnet werden können und
- *anlassbezogene Einbindungen* über gemeinsame Projekte und schließlich
- *die Einbindung des Hauses der Familie in kommunale Gremienarbeit (z.B. im Rahmen des Quartiersmanagements)*

Problematisch ist, dass ein Haus keine Anbindung an die Kommune aufweist. Hier zeigt sich deutlicher Entwicklungsbedarf soll des Konzept der Familie seinem Ziel der Beförderung einer familiengerechten Infrastruktur hier gerecht werden.

Wie bewerten Sie die Zusammenarbeit mit der Kommune?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Angaben in % aller gültigen Fälle, Durchschnitt: 1,8 (n=34)



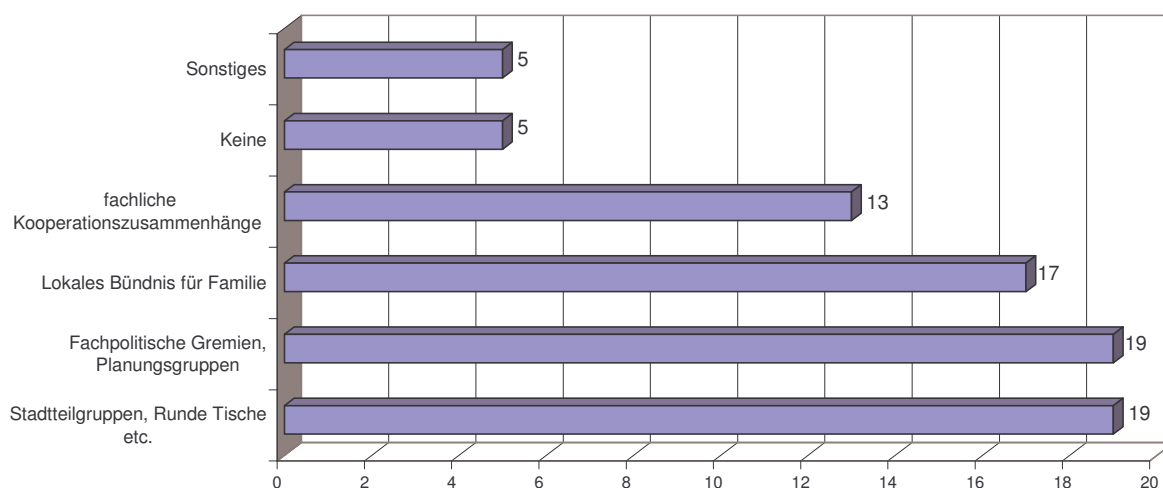
Besteht eine Zusammenarbeit, gleich welcher Form, so wird sie durchweg positiv von 38% mit sehr gut und weiteren 44% mit gut bewertet. Daher gilt es die Häuser weiter zu einer stärkeren und konsequenteren Zusammenarbeit mit den Kommunen zu ermuntern, denn: besteht die Zusammenarbeit dann wird sie als gut und förderlich erlebt.

Netzwerke und Gremien

In welchen Netzwerken / Gremien im Gemeinwesen arbeitet das Haus der Familie mit?

Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008

Mehrfachnennungen möglich (n=36)



Mehr als die Hälfte der Häuser sind jeweils (19) in Form von Stadtteilgruppen, runden Tischen etc. oder in Form fachpolitischer Gremien und Planungsgruppen eingebunden. Immerhin 17 Häuser beteiligen sich in den lokalen Bündnissen für Familie.

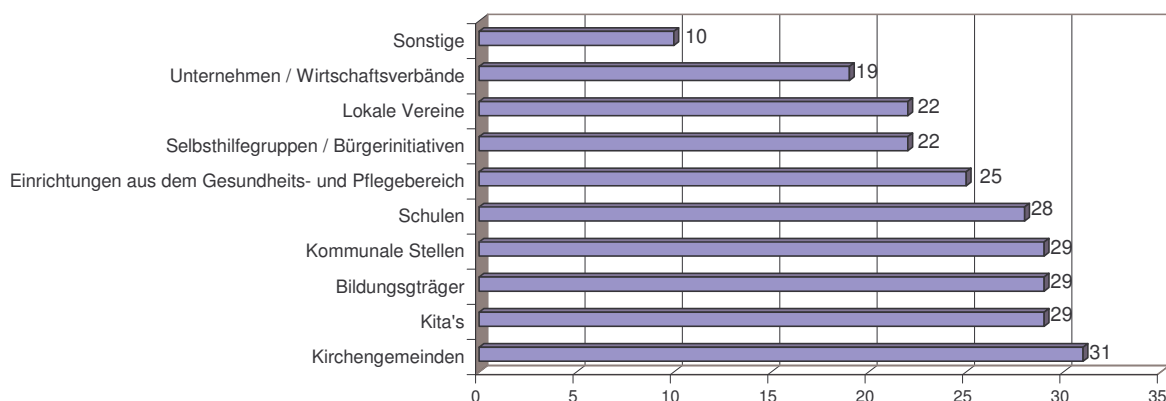
Problematisch sind die 5 Häuser, die angeben, in keinem Netzwerk und keinem Gremium mitzuarbeiten. Die Mitarbeit in politischen und planungsbezogenen Gremien ist ein zentrales Qualitätsmerkmal der Häuser der Familien. Hier können entsprechenden Abstimmungen lokaler Bedarfe und Angebotsstrukturen aufeinander stattfinden und kann eine sozialräumliche Lobbyarbeit für Familien betrieben werden.

Unter den 5 Nennungen „Sonstige“ finden sich die Mitarbeit in einem Netzwerk nach § 8a SGB VIII Kindeswohlgefährdung, eine Arbeitsgemeinschaft nach § 78 SGB VIII, ein Arbeitskreis zur Kriminalitätsverhütung und eine Mitarbeit im Rahmen von Quartiersmanagement.

Insgesamt deutet sich auch in Bezug auf die Einbindung und die Mitarbeit der Häuser in der kommunalen Vernetzungs- und Kooperationsstrukturen weiterer Entwicklungsbedarf an. Dabei gilt es vor Ort gut zu prüfen, weshalb sich das Haus in welchem Netzwerk mit welchem Ziel engagiert, um eine Überforderung angesichts knapper Ressourcen zu vermeiden.

Kooperation mit lokalen/regionalen Institutionen

Mit welchen Institutionen des Gemeinwesens besteht eine Zusammenarbeit?
Befragungen der Häuser der Familie Oktober 2008
Mehrfachnennungen möglich (n=36)



Hier zeigt sich die Bedeutung der Kirchengemeinden; nahezu alle Häuser kooperieren mit Kirchengemeinden. Hierüber kann eine gute flächendeckende Erreichbarkeit aller Familien auch auf dem Lande gewährleistet werden. Viele Einrichtungen nehmen offenbar die fachlichen Überlegungen auf und kooperieren verstärkt mit Einrichtungen, an denen Familien sich ohnehin aufhalten, wie Schulen (28), Kindertagestätten (29) und Bildungsträger (29). Möglicherweise verbergen sich hier auch z.T. die Volkshochschulen, die es seit ihrer Einrichtung in beeindruckender Weise bewerkstelligt haben, ihr Angebot in die Fläche zu tragen. Auch dem Thema Gesundheitsförderung und Pflege wird offenbar Rechnung getragen: Mehr als zwei Drittel der Häuser (25) kooperieren mit Einrichtungen aus dem Gesundheits- und Pflegebereich. Nahezu zwei Drittel der Einrichtungen arbeiten mit lokalen Vereinen, Selbsthilfegruppen und Bürgerinitiativen zusammen. Auch hier sind die kommunalen Stellen als Kooperationspartner von 29 Häusern relativ gut vertreten. Unter den sonstigen Nennungen (10) finden sich verschiedene Angaben, die sich teilweise unter die vorgegebenen Antwortvorgaben subsumieren lassen: türkischer Kulturverein, Polizei, Ausländerbeirat, Universität, Bekostellen, Haus der Jugend, Wohlfahrtsverbände, Geschäfte usw..

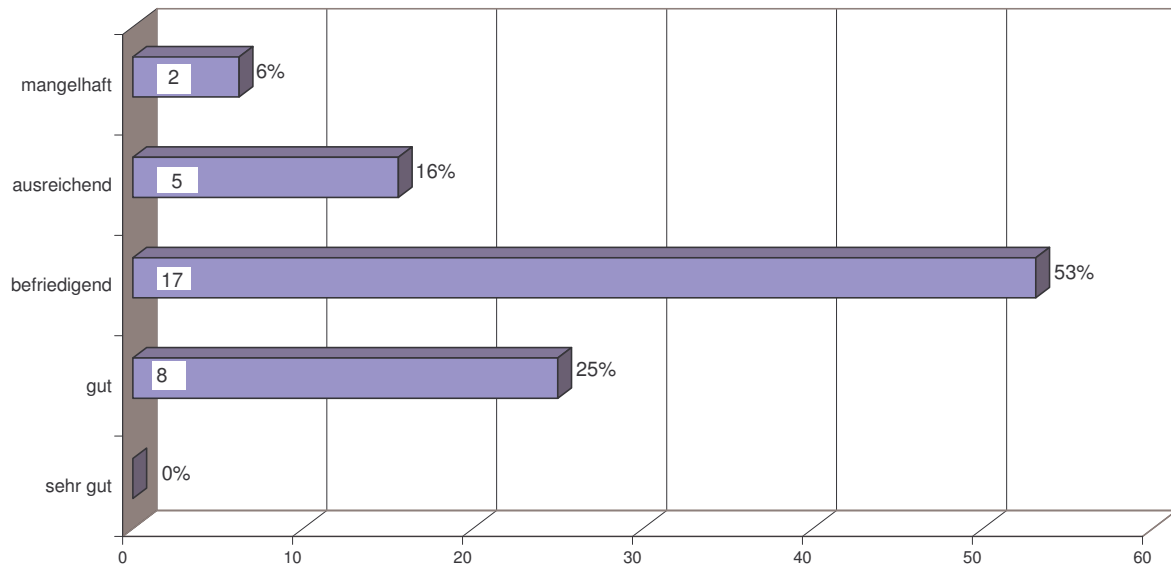
Die Öffnung nach außen und die aktive Mitgestaltung von Netzwerken als Qualitätsmerkmal der Häuser der Familien sind bereits auf einem guten Weg und müssen zukünftig noch stärker profiliert werden.

Dezentralisierung von Angeboten

Inwieweit stellt das Haus der Familie durch Gehstrukturen / Dezentralisierung sicher, dass Familien aus dem weiteren Umkreis Zugang zu den Angeboten haben?

Befragung der Häuser der Familie Oktober 2008

Angaben in % aller gültigen Fälle, Durchs: 3,0 (n=32)

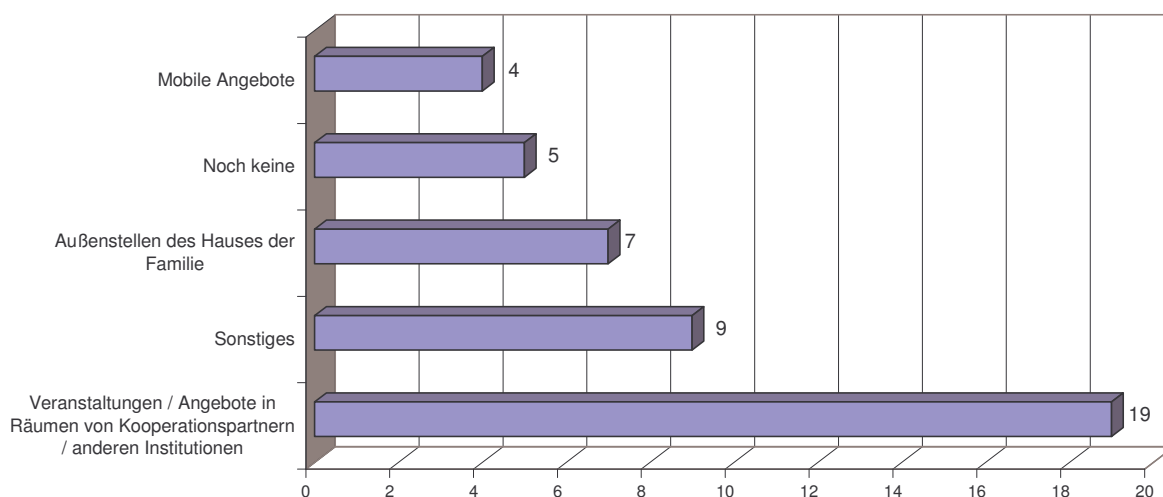


In einem Flächenland wie Rheinland-Pfalz ist eine zentrale Anforderung an die Ausgestaltung einer familiengerechten Infrastruktur nicht durch eine Zusammenführung von Angeboten allein zu erfüllen. Notwendig zur Sicherstellung ist auch der Aufbau von dezentralen Angeboten und Diensten, um alle Familien (mit und ohne Auto, Kinderbetreuung, Arbeit etc.) erreichen zu können. Die Häuser bewerten diesen Aspekt als bislang befriedigend (53%) bis gut (25%) umgesetzt. Hier ergeben sich demnach weitere Entwicklungsbedarfe bei der Dezentralisierung von Angeboten und der Anforderung, Zugänge zu schaffen und zu erleichtern.

Welche Angebote mit Gehstruktur oder dezentrale Ansätzen gibt es in Ihrem Haus?

Befragung der Häuser der Familie Oktober 2008

Mehrfachnennungen möglich (n=36)



Auffällig ist, dass nur vergleichsweise wenige Häuser Angaben zur Sicherstellung von Gehstrukturen und dezentralen Ansätzen in Form konkrete Angebotsformen machen. Mehr als die Hälfte der Häuser realisiert Gehstrukturen über die Nutzung von Räumen der Kooperationspartnerinnen und -partner. Dieser konkrete Nutzen unterstreicht noch einmal die Wichtigkeit des Aufbaus von Kooperationsstrukturen und Netzwerken und den hieraus entstehenden Synergieeffekten für die Häuser (Zugänge, Raumkapazitäten etc.), die Kooperationspartnerinnen und -partner (Erweiterung des Angebotsspektrum oder Entlastung von der Konzeption eigener (Zusatz)Angebote, Fortbildung des eigenen Personals etc.) und nicht zuletzt die Nutzergruppen der Angebote, die Familien (Angebote vor Ort in „gewohnter“ Umgebung bekannter Einrichtungen etc.). Nur 4 Häuser halten tatsächlich mobile Angebote vor. 5 Häuser haben noch keine Gehstrukturen aufgebaut. Hier besteht ein zentraler Entwicklungsbedarfe der Häuser und eine Herausforderung für die weitere wissenschaftliche Begleitung, da der Aufbau von Gehstrukturen zentral für die Erreichung aller Familien auch in räumlich abgehangten Regionen.

7 Häuser gehen den Weg der Außenstellen und versuchen hierüber ihrer Angebote zu dezentralisieren. Häufig handelt es sich hierbei um große Flächenlandkreise und Sozialräume, die von der Bevölkerung als getrennt wahrgenommen werden (Stadtteile, Unter- und Oberkreis u.ä.). Diese Strategie erfordert jedoch enorme Ressourcen der Häuser mit ihrer ohnehin eher dünnen personellen Ausstattung mit hauptamtlichem Personal und stellt erhöhte Anforderungen an die Koordinationsstelle.

4. Konsequenzen: Erste Ergebnisse zu Erfolgs- und Misserfolgskonsequenzen für den Aufbau von Häusern der Familien

4.1 Koordination und Kommunikation

Für den Aufbau von Häusern der Familien hat sich aus konzeptioneller und praktischer Sicht die Rolle der Koordination als bedeutsam erwiesen.

Mit Blick auf die Konzeptumsetzung ist sogar zu sagen: Ohne Koordination kein Haus der Familie. Bereits die Umsetzung des ersten konzeptionellen Kernelementes, die „räumliche Zusammenführung familienbezogener Angebote verschiedener Dienstleister unter einem Dach“ bringt eine Fülle von Koordinationsaufgaben, insbesondere auf der organisatorischen Ebene, mit sich: Angebote und Aktivitäten müssen mit Blick auf ein Gesamtprogramm zeitlich abgestimmt werden. Die Nutzung der Räume und anderer Ressourcen (Medien, Geld etc.) muss koordiniert und die Angebote müssen nach innen und außen bekannt gemacht werden. Es bedarf also einer gemeinsamen Öffentlichkeitsarbeit, für die jemand den Hut aufhaben muss. Bei der Umsetzung des zweiten Kernelementes, der Integration und konzeptionellen Abstimmung von Angeboten und Diensten, ergeben sich noch weitreichendere Koordinationsaufgaben, hier schwerpunktmäßig auf inhaltlicher Ebene. Um Angebote zu verknüpfen, gemeinsame Angebote zu planen und durchführen, Familien qualifiziert zu vermitteln, müssen vor allem zwei Dinge sichergestellt werden: Erstens braucht es einen funktionierenden Informationsfluss im Haus. Alle Anbieter müssen über die vorhandenen Angebote, deren Zielsetzung und Zielgruppen informiert sein, damit überhaupt Anknüpfungspunkte sichtbar werden. Zweitens muss der fachliche Austausch und die gemeinsame Konzeptarbeit von Anbietern initiiert und organisiert werden. Auch die Etablierung des Haus der Familie als Bestandteil eines aktiven Gemeinwesens bringt bestimmte Koordinationsaufgaben mit sich. So braucht es für Vereine, Institutionen und Initiativen des Gemeinwesens einen festen Ansprechpartner im Haus, mit dessen Hilfe, Möglichkeiten der Zusammenarbeit ausgelotet werden. Da das Haus der Familie auf die Einbindung von Ehrenamtlichen angewiesen ist, muss die Gewinnung und die Begleitung von Ehrenamtlichen organisiert werden. Es braucht auch hier feste Ansprechpartner, an die sich die Ehrenamtlichen mit ihren

Anliegen, Fragen etc. wenden können. Schließlich soll das Haus der Familie als Bestandteil eines aktiven Gemeinwesens konzeptionell offen sein für sich zeigende Bedarfe, Interessen, Anliegen von Familien und Einzelpersonen. Damit diese nicht zufällig, sondern systematisch berücksichtigt werden, muss Beteiligung von interessierten Personen organisiert werden. Zugleich muss das Haus der Familie als Bestandteil kommunaler Planungs- und Willensbildungsprozesse auch in fachpolitischen und fachlichen Gremien und Arbeitszusammenhängen vertreten werden.

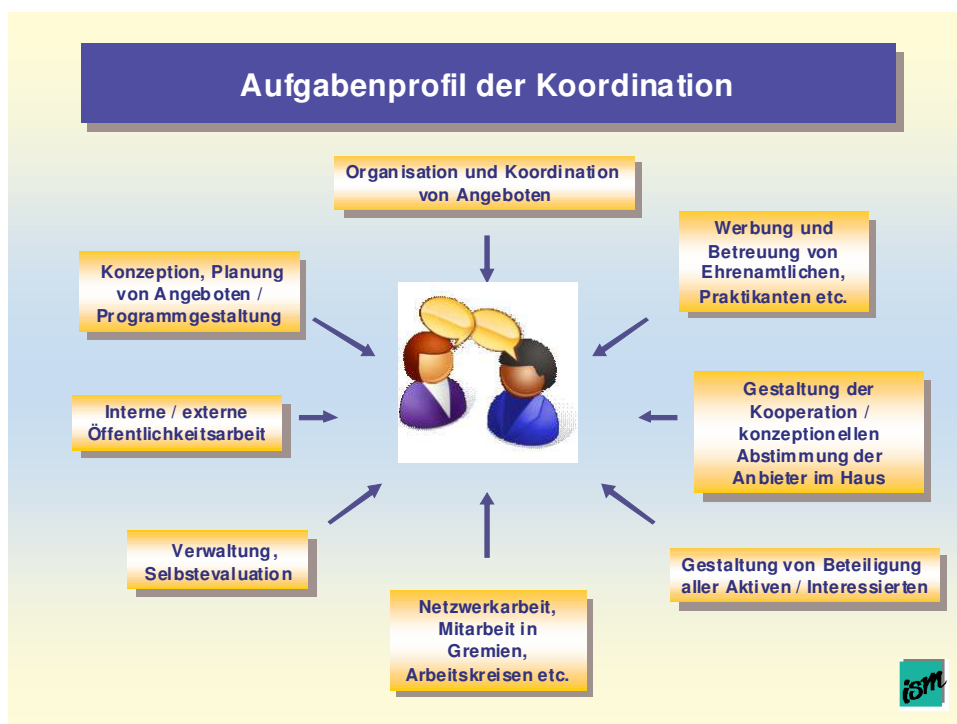
Der Blick auf die einzelnen Kernelemente zeigt, dass die Realisierung eines Hauses der Familie eine Fülle von übergreifenden Aufgaben der Koordination mit sich bringt. Allerdings beschränkt sich hier Koordination nicht nur auf die rein organisatorische und inhaltliche Abstimmung, sondern umfasst auch das Management von Informationen und die Organisation von Zusammenarbeit und Beteiligung.

Wie diese Koordinationsaufgaben zu organisieren sind, dazu kristallisieren sich vor dem Hintergrund der bisherigen Implementierungserfahrungen erste Eckpunkte heraus:

- (1) Die Koordinationsaufgaben bzw. deren Delegation müssen verbindlich und verlässlich organisiert werden. Deshalb können sie nur bedingt an ehrenamtliche Kräfte übertragen werden. Alle Häuser der Familien haben denn auch hauptamtliche Koordinationsstellen – 2/5 sogar zwei und mehr Stellen – eingerichtet. Den Koordinatorinnen und Koordinatoren stehen im Durchschnitt 28 Stunden pro Woche an Arbeitszeit zur Verfügung, wobei die Spannbreite groß ist und die gesamte Personalausstattung zwischen 5 und 88 Wochenstunden variiert. Demnach haben einige Träger zusätzlich zu den Fördermitteln des Bundes und Landes, über die sich je nach Eingruppierung nur bis zu einer halben Personalstelle finanziert lässt, weitere Finanzierungsmöglichkeiten für die Koordination gefunden. Es ist zu erkennen, dass teilweise an Stellen der Ausgangseinrichtung Koordinationsaufgaben übertragen wurden, so dass die Koordination in Doppelfunktion etwa mit der Kita-Leitung ausgeübt wird.
- (2) Angesichts der Fülle zu bearbeitender Koordinationsaufgaben muss ein Organisationsmodell gefunden werden, das die Zuständigkeit und Verantwortung für die Koordination auf mehrere Schultern verteilt. Neben der Einrichtung mehrerer Koordinationsstellen werden in den Häusern der Familie Koordinationsaufgaben auch an die Leitung bzw. die Ansprechperson beim Träger übertragen oder in internen Gremien organisiert. Darüber lassen sich dann auch Ehrenamtliche in die Koordination einbinden. Mit der Verteilung von Koordina-

tionsaufgaben auf mehrere Schultern ist aber die Notwendigkeit der regelmäßig Abstimmung und Information verbunden.

Während die Organisationsmodelle in der Praxis der Häuser der Familien variieren, scheint das Aufgabenprofil der Koordination schon relativ klar umrissen. Bei der Benennung der Koordinationsaufgaben lassen 3/4 aller Häuser der Familien das nachfolgende Aufgabenprofil erkennen. Als Kernaufgaben der Koordination erweisen sich die Koordination und Organisation von Angeboten sowie die Werbung und Betreuung von Ehrenamtlichen.



Ein zentrales Instrument für Koordination ist der Aufbau und die Organisation von verbindlichen Kooperationsstrukturen, also die Einrichtung von festen Zeiten und Orten, an denen zwischen relevanten Akteure im Haus der Familie Frage der Zusammenarbeit geklärt werden, Abstimmung erfolgt und Informationen weitergegeben werden. Da für das Funktionieren des Hauses der Familie verschiedene Akteursgruppen relevant sind, müssen je verschiedene interne Kooperationsstrukturen geschaffen werden. Je nach Akteursgruppe liegen dann die Schwerpunkte mal mehr auf Abstimmung und gemeinsamer Konzeptarbeit, mal mehr auf Information und Rückmeldung. Wie die Implementierungserfahrungen zeigen, braucht es Kooperationsstrukturen mit der Leitungs- und Steuerungsebene, den Anbietern und Dienstleistern, allen Aktiven im Haus, wozu neben den Haupt- und Ehrenamtlichen auch Praktikan-

tinnen und Praktikanten, 1-Euro-Jobber etc. zählen, sowie mit den Nutzerinnen und Nutzern und am Haus interessierten Personen bzw. Institutionen des Gemeinwesens. In der Praxis sind diese Kooperations- bzw. Gremienstrukturen unterschiedlich ausgestaltet und haben verschiedene Bezeichnungen. Im nachfolgenden Schaubild sind mögliche Organisationsformen, die sich in den Häusern der Familien finden lassen, zusammengestellt:

Kooperationsmanagement als Koordinationsinstrument	
Aufbau und <u>Organisation verbindlicher</u> Kooperationsstrukturen nach innen und außen als ein zentrales Instrument der Koordination	
Akteursgruppen	Mögliche Organisationsformen
Leitungs- und Steuerungsebene im Haus	Teams, Gremien
Anbieter im Haus	Projektbesprechungen, AG's
Aktive im Haus (Haupt- und Ehrenamtliche, Praktikant/innen, 1-Euro-Jobber etc.)	Hauskonferenz, Versammlung
Nutzerinnen des Hauses	Hauszeitung / Newsletter, Flyer / Wandtafel, „Kummerkasten“
Interessierte Personen / Institutionen im Gemeinwesen	Ideenwerkstatt, Generationenforum, Kooperationsgespräche

Die bisherige Implementierung von Häusern der Familien hat nicht nur gezeigt, dass die Rolle der Koordination ein wesentlicher Gelingensfaktor ist, sondern auch bestimmte Rahmenbedingungen erkennen lassen, die für eine gelingende Koordination erforderlich sind.

Wie bereits deutlich wurde, ist Koordination eine Ressourcen-Frage. Angesichts der Bedeutung der Koordination ist es gut begründbar, dass es finanzieller Mittel für die Einrichtung von hauptamtlichen Koordinationsstellen braucht. In der Diskussion mit den Häusern der Familien bestand Konsens, dass es gerade in der Aufbauphase der Einrichtung mindestens einer halben Personalstelle für Koordinationsaufgaben bedarf. Für eine gelingende Koordination ist es weiterhin hilfreich, wenn sie auf Ressourcen des Trägers etwa in Form von kollegialer Beratung oder bestimmter Dienstleistungen z.B. Nutzung der Öffentlichkeitsarbeit zurückgreifen kann. Da Koordination ja auch Kooperationsmanagement ist, ist es für die Koordination von unschätzbarem Wert, wenn sie über den Träger bereits Zugang zu bestimmten Kooperationszusam-

menhängen hat, also in bestimmte Gremien eingebunden ist oder über den Zugang zu Ehrenamtlichen verfügt. Als persönliche Ressource erweisen sich in diese Zusammenhang soziale und kommunikative Fähigkeiten.



Neben den Ressourcen braucht es auch bestimmter Rahmenbedingungen für eine gelingende Koordination. Einige Koordinationsbedarfe tauchen gar nicht erst auf, wenn es mit Anbietern oder anderen Kooperationspartnern formale Regelungen zur Zusammenarbeit gibt, etwa in Form von schriftlichen Kooperationsvereinbarungen oder Projektverträgen. Bei dem hier dargelegten Koordinationsverständnis ist es selbstverständlich, dass die Koordinatorin / der Koordinator in die im Haus bestehenden Gremien eingebunden ist. Auch wenn sich ein einheitliches Aufgabenprofil der Koordination bereits herauszukristallisieren beginnt, müssen die Aufgaben, Kompetenzen und erforderlichen Rahmenbedingungen der Koordination weiter profiliert werden. Dazu braucht es in den Häusern der Familien neben der verbindlichen Klärung des Aufgaben- und Kompetenzprofils etwa in Form von Stellenbeschreibungen Gelegenheiten zur Reflexion. Als Pendant dazu müssen auf Landesebene zur Profilbildung Orte des Austauschs für die Koordinatorinnen und Koordinatoren geschaffen werden und von der Erarbeitung finanzierbarer Organisationsmodelle wird es maßgeblich abhängen, ob das Projekt „Haus der Familie“ auch nach der Förderphase fortgesetzt werden kann.

4.2 Kooperation und Konkurrenz

Häuser der Familien sind zur Bereitstellung eines breiten und umfassenden Angebots für Familien auf Kooperation mit anderen Einrichtungen und Diensten angewiesen.

Im Abschnitt 3.1 wurde deutlich, dass nahezu alle Häuser auf Ressourcen (Personal, Räume etc.) seitens des Trägers zurückgreifen können. Die meisten Häuser kooperieren mit anderen Diensten und Einrichtungen ihres Trägers. Dadurch haben sie fachliche Kompetenzen und Zugänge zu Nutzergruppen und verfügen bereits über bestimmte Kenntnisse von Personen und Leistungsstrukturen, die für die qualifizierte Information und Weitervermittlung von Familien hilfreich sind.

Gerade die letzten beiden Punkte sind zentrale Faktoren für das Gelingen der Häuser der Familien. Insbesondere der Aufbau und die qualifizierte Vermittlung von Komm- und Gehstrukturen sind direkt abhängig von dem Vorhandensein oder dem Aufbau von Kooperationen zu anderen Diensten und Institutionen an anderen Orten. Über den Aufbau von Kooperationsstrukturen entstehen nicht nur Synergieeffekte für die Häuser (Zugänge, Raumkapazitäten etc.), sondern auch konkreter Nutzen für die Kooperationspartnerinnen und -partner (Erweiterung des Angebotsspektrum oder Entlastung von der Konzeption eigener Angebote, Fortbildung des eigenen Personals etc.) und nicht zuletzt für die Familien als Adressaten der Angebote (Angebote vor Ort in „gewohnter“ Umgebung bekannter Einrichtungen, vermittelt durch bekannte Vertrauenspersonen etc.).

Außerdem betreiben die Häuser auch „interne“ Kooperationen direkt im Haus, wenn sie Räume für Initiativen anbieten und mit Vereinen und Selbsthilfeorganisationen zusammenarbeiten. Mit diesen Kooperationen steht und fällt nicht zuletzt auch die Etablierung des Hauses der Familie als Bestandteil eines aktiven Gemeinwesens. Die Häuser kooperieren sehr breit mit unterschiedlichsten Institutionen: Kirchengemeinden, Kindertageseinrichtungen, Bildungsträgern, kommunalen Stellen, Schulen, Einrichtungen aus dem Gesundheits- und Pflegebereich. Nahezu zwei Drittel der Häuser arbeiten bereits mit lokalen Vereinen, Selbsthilfegruppen und Bürgerinitiativen zusammen. Darunter finden sich u.a. türkische Kulturvereine, Polizei, Ausländerbeirat, Universität, BeKo-Stellen, Haus der Jugend, Wohlfahrtsverbände, Geschäfte usw. Einige Häuser kooperieren auch mit Unternehmen und Wirtschaftsverbänden.

Die Häuser müssen demnach sowohl externe als auch interne Kooperationen zu unterschiedlichen Anbietern und Personen initiieren und weiterentwickeln. Extern kooperieren die Häuser der Familien verstärkt mit Einrichtungen, an denen Familien

sich ohnehin aufhalten wie Schulen, Kindertagesstätten und Bildungsträger. Gerade die Kindertageseinrichtungen erweisen sich als gute Ankerpunkte, um Angebote der Information, Bildung und Beratung rund um die Themen Erziehung, gesunde Ernährung usw. anzubieten. Diejenigen Einrichtungen, die erfolgreiche Kooperationen zu den Kindertageseinrichtungen unterhalten, berichten von der Wichtigkeit der Unterstützung seitens der Kommune.

Gesundheitsförderung und Pflege stellen ebenfalls einen wichtigen Schwerpunkt für die Kooperationen dar, da mehr als zwei Drittel der Häuser mit Einrichtungen aus dem Gesundheits- und Pflegebereich kooperieren. Knapp ein Viertel der Häuser kooperiert mit dem vom Land eingerichteten BeKo-Stellen im Bereich Gesundheitsförderung und Pflege und mehr als ein Drittel der Häuser geben an, die BeKo-Stellen entweder sogar im Haus der Familie angesiedelt zu haben oder zumindest Sprechzeiten der BeKo-Stelle im Haus anzubieten.

Mit Blick auf die Zielgruppe von Menschen mit Behinderung und deren Familien besteht dagegen noch Entwicklungsbedarf, da nur wenige Häuser über Angebote in diesem Bereich verfügen. Beim Aufbau von Kooperationen gilt es stärker als bislang auch mit Organisationen der Behinderten(selbst)hilfe zusammen zu arbeiten. Die Erreichbarkeit dieser Zielgruppe kann mit integrierten Angeboten, dezentralen zugehenden Ansätzen und Fahrdiensten gesteigert werden.

In den AGs und gemeinsamen Treffen der rheinland-pfälzischen Häuser der Familien berichteten die Vertreterinnen und Vertreter von Hemmnissen der Öffnung ins Gemeinwesen. So komme es zuweilen zu einer „Besetzung“ von Angeboten oder Räumen des Hauses durch einzelne Gruppen, was zu einer „Cliquenbildung“ bis hin zu einer Separierung führen kann. Eine kirchlich-christliche Trägerschaft des Hauses der Familie könne zuweilen die Kooperation mit muslimischen Organisationen erschweren. Es wurde jedoch auch berichtet, dass die kirchlich-christliche Trägerschaft manchmal als Vorteil im Sinne einer Wahrung traditioneller Wertorientierung seitens der Migrantinnen und Migranten sowie ihrer Organisationen wahrgenommen werden kann. In der Frage, mit wem lässt man sich als Träger ein und mit wem weshalb besser nicht, erschweren Fundamentalismus und Terrorismus-Diskussionen zusätzlich den Aufbau der Kooperationen. Von größter Wichtigkeit ist daher an fundierte Informationen über mögliche Kooperationspartnerinnen und -partner zu gelangen. Persönlich bekannte Migrantinnen und Migranten als Gatekeeper des Hauses zu nutzen, ist hier eine erfolgversprechende Strategie einiger Häuser. Das Know-how dieser Personen kann zur Informationsbeschaffung ebenso wie Internetrecherchen genutzt

werden. Eine Informationsbeschaffung aus möglichst unterschiedlichen Quellen ermöglicht eine eigene Positionsbestimmung des Hauses und eine Argumentationsgrundlage dafür, wer welche Räume und Angebote weshalb wie nutzen darf. Auch hilft eine genauere Kenntnis der Zielgruppe und ihrer Bedarfe vor Ort, die eigenen Prioritäten und die eigene Arbeit besser nach innen wie außen darstellen und legitimieren zu können. Diskriminierungen und Überfremdungsängsten kann so besser begegnet werden.

Ehrenamtliche und Hauptamtliche

Knapp die Hälfte der Häuser kooperiert nicht mit Freiwilligenagenturen oder -börsen. Gründe hierfür können in der regionalen Verteilung solcher Institutionen liegen oder darin, dass die Häuser über andere Orte und Formen der Rekrutierung von Ehrenamtlichen verfügen. In mehr als zwei Dritteln aller Häuser arbeiten bereits ehrenamtliche Personen aktiv mit. An die Häuser stellt dies hohe Anforderungen an die Gewinnung, Begleitung und Förderung der Ehrenamtlichen. Im Rahmen der Treffen wurde berichtet, dass eine zunehmende „Professionalisierung“ des Ehrenamts über (Zusatz-) Qualifikationen Hürden aufbaue und Menschen unsicher würden, ob ihr freiwilliges Engagement überhaupt den Ansprüchen des Hauses genügen könne. Gerade Migrantinnen und Migranten sowie Ältere legten eine „falsche Bescheidenheit“ bezüglich der eigenen Kompetenzen und Talente an den Tag. Hier gilt es gezielt über Möglichkeiten des Engagements und der Mitwirkung im Haus zu informieren und klare Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten zu benennen. Viele Häuser machen gute Erfahrungen mit der Benennung eines Ansprechpartners für allen Ehrenamtlichen bzw. Ansprechpartner nach Bereichen für die dort tätigen Ehrenamtlichen. In einem Einzelgespräch können dann Wünsche der Freiwilligen und Möglichkeiten der Beteiligung im Haus konkret miteinander vermittelt werden.

Wichtig ist außerdem eine Kultur der Wertschätzung und des Miteinanders im Haus zu etablieren. Einige Häuser nehmen in die Begleitung ihren ehrenamtlich Aktiven gezielt Veranstaltungen wie Ausflüge und „Wohlfühltag für Ehrenamtliche“ auf, um eine öffentliche Wertschätzung des Engagements zu demonstrieren. Auch eine klare Regelung der Zusammenarbeit, der Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten von ehrenamtlich und hauptamtlich Aktiven im Haus ist hilfreich, um Konflikte (z.B. Haus-, Schlüsselrecht) vorzubeugen.

Formale Organisation von Kooperation

Zum Gelingen von Kooperation und Vernetzung bedarf es auf lange Sicht klarer Regelungen, auf die sich alle Beteiligten verlassen und auf die sie sich als gemeinsames Verständnis der Inhalte, Formen und Ziele der Zusammenarbeit beziehen können. Daher wurden die Häuser gefragt, in welcher Form die bisherigen Kooperationen im Haus geregelt sind. Mehr als ein Drittel der Häuser hat eine schriftliche Kooperationsvereinbarung, um die Zusammenarbeit der Kooperationspartnerinnen und -partner im Haus der Familie zu regeln. Zwei Drittel der Häuser verfügen jedoch nur über eine mündliche Kooperationsvereinbarung bzw. arbeiten ohne formale Regelung zusammen. Hier zeichnet sich Entwicklungsbedarf ab, da mit der Ausweitung der Kooperationsbeziehungen und steigender Anzahl der Partner eine Komplexitätssteigerung eintritt, die verbindlicherer Regelungen bedarf.

Gelingensfaktoren – Prüffragen

Kooperationen anzubahnen und zu pflegen ist ein anspruchsvolles und zeitaufwändiges Unterfangen. Jeder der Partnerinnen und Partner bringt eigene Zielsetzungen, Vorstellungen und Erwartungen nicht zuletzt seitens des Trägers in die Kooperation mit ein. Daher empfiehlt es sich im Vorfeld folgende Prüffragen zu bearbeiten. Die Beantwortung liefert ein klareres Bild von den Kooperationsabsichten und -möglichkeiten.

Kooperationsbereitschaft

- Besteht die Bereitschaft die eigenen Informationen und Ressourcen zur Verfügung zu stellen?
- Besteht die Bereitschaft, sich damit abzufinden, dass Erfolge nicht mehr nur der eigenen Organisation zugeschrieben werden?
- Werden die Kooperationspartner als gleichberechtigte Partner akzeptiert?

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung zeigte sich, dass gerade wenn mehrere Anträge aus einem Landkreis/einer kreisfreien Stadt gestellt wurden, Trägerkonkurrenzen zu Beginn die Arbeit des letztlich bewilligten Hauses erschwerten. Auch hier ist zu erkennen, dass bereits etablierte Träger im Vorteil sind. Sie werden in der lokalen Hilfelandschaft als aktiver und kompetenter Partner mit Erfahrung in bestimmten Bereichen wahrgenommen und können auf bereits bestehende Kooperationsbeziehungen zurückgreifen. Gute bestehende Kooperationen können als Werbung dienen, um die Verlässlichkeit für neue Kooperationspartnerinnen und -partner glaubhaft zu kommunizieren. Bei größeren Trägern empfiehlt es sich im Vorfeld der Einrichtung

eines Hauses der Familie bereits zu informieren, um Konkurrenzängste bei den Anbietern der lokalen Hillelandschaft zu reduzieren.

klare Zielformulierungen

- Gibt es eine Verständigung über die (gemeinsamen) Ziele?
- Lassen sich daraus Handlungsschritte ableiten?
- Gibt es Indikatoren zur Bestimmung der Zielerreichung?

In der Begleitung der Häuser wurde deutlich, dass die meisten Standorte bereits in mehrere Gremien und Kooperationsstrukturen eingebunden sind. Hier gilt es vor Ort konkret zu prüfen, welche Mitgliedschaft in Bezug auf das Haus der Familie mit welchen Zielen unterhalten wird, um eine gezielte Mitwirkung in tatsächlich für das Haus der Familie relevanten Gremien zu erreichen. Eine solche Herstellung von Transparenz der eigenen Interessen über die Offenlegung der Ziele dient außerdem der Konkurrenzreduktion und macht eine Klärung von Schnittstellen sowie die Verteilung von Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten leichter.

Nutzen für alle „Beteiligten“

- Ziehen die Kooperationspartner einen Nutzen daraus? (Kompetenzgewinn, gemeinsame und neue Nutzung von finanziellen, materiellen und personellen Ressourcen...)
- Welcher Nutzen ergibt sich für die Zielgruppe (Erweiterung und Abstimmung des Angebots...)

Hier hat es sich als hilfreiche Strategie erweisen, zunächst Angebote für Kooperationspartner in deren Räumen (z.B. eine Informationsabend /eine Fortbildung für Erzieherinnen und Erzieher zum Thema Elternbildung in Kindertagesstätten) als Türöffner zu nutzen.

Verbindlichkeit, klare Absprachen und Zuständigkeiten

- Sind die Arbeitsprofile, Kompetenzen und professionellen Selbstverständnisse/Identitäten der Beteiligten geklärt?
- Sind die Zuständigkeiten, Schnittstellen und Verantwortlichkeiten zwischen den Beteiligten geklärt?
- Sind die „Statusunterschiede“ nicht zu hoch?
- Gibt es einzelne Personen, an denen die gelingende Kooperation hängt?

Nicht selten sind die Koordinatorinnen und Koordinatoren der Häuser auch mit anderen Stellenanteilen in anderen Bereichen ihres Trägers angestellt oder waren bereits vor der Eröffnung des Hauses der Familie in Gremien und Vernetzungsstrukturen eingebunden. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit bei der Mitarbeit in Ausschüssen und Arbeitsgruppen deutlich zu machen, auf welche Institution sich die Mitglieder konkret beziehen und wen und wessen Interessen sie mit ihrer Mitarbeit vertreten.

4.3 Einbindung und Verortung in der lokalen Helfelandschaft

Das Haus der Familie

... etabliert sich in der Kommune als zentrale Anlaufstelle für Eltern, Kinder, Jugendliche und Senioren, indem es niedrighschwelligem Zugang zu Information, Beratung, Bildung und Alltagshilfe bietet und attraktive Angebote im kulturellen und Freizeitbereich macht.

... erreicht Familien und Personengruppen, die bisher die Angebote und Dienste wenig nutzen, indem es Strategien und Ansätze entwickelt, um Angebote gezielt an die lebensweltlichen Bezugssysteme dieser Menschen anschlussfähig zu machen.

... stellt in ländlichen Regionen / größeren Sozialräumen durch Schaffung von Gehstrukturen / dezentralen Modellen sicher, dass auch Familien im weiteren Umkreis Zugang zu familienbezogenen Leistungen haben.

Aufgabe der Häuser der Familien ist es daher über

- eine räumliche und örtliche Vernetzung (Kernelement 1),
- eine Integration und konzeptionelle Abstimmung von Angeboten und Diensten im Haus (Kernelement 2),
- einer Öffnung ins Gemeinwesen und eine Förderung der Beteiligung von Familien an der Sozialraumgestaltung (Kernelement 3),
- dem Aufbau und der qualifizierten Vermittlung von Komm- und Gehstrukturen (Kernelement 4) und
- in Abstimmung und Mitwirkung in kommunalen Planungs- und politischen Willensbildungsprozessen (Kernelement 5)

zu einer familiengerech(er)en Infrastruktur(entwicklung) beizutragen und hierüber die lokale Helfelandschaft für Familien positiv zu beeinflussen.

Es geht um die Verbindung vorhandener Angebote mit dem Ziel, dass Familien notwendige Information und Angebote leicht zugänglich erhalten.

Gerade im Bereich der Information und der Lotsenfunktion der Häuser besteht jedoch noch deutlicher Entwicklungsbedarf: Zwei Drittel der Häuser nehmen ihre Rolle als zentrale Anlaufstelle und Lotsen bereits ernst und bieten eine qualifizierte Information und Erstberatung für Familien an. Bei der Sicherstellung von Transparenz und Informationsfluss im Haus der Familie selbst besteht jedoch noch Entwicklungsbedarf. Die meisten Häuser nutzen zumindest eine Form der Information intern und extern (Internetplattform, Branchenbuch, Schwarzes Brett, Flyer usw.). Je nach Nutzergruppe und Angebot ist ein Informationsweg jedoch selten ausreichend, um sowohl für die Anbieterinnen und Anbieter als auch für die Nutzerinnen und Nutzer in und außerhalb des Hauses eine Transparenz darüber herzustellen, was sie erwartet. Hier bedarf es dringend des Aufbaus weiterer Informationswege, auch im Sinne der Öffentlichkeitsarbeit, um Schnittstellen zwischen den Angeboten des Hauses, aber auch zu Angeboten in der lokalen Helfelandschaft deutlicher zu machen. Nur so finden Familien die passenden Angebote und können Übergänge von einem Angebot in nächste erleichtert werden.

Bei der Verortung in der lokalen Helfelandschaft ist auch wichtig, danach zu fragen, ob die Häuser tatsächlich alle potentiellen Nutzergruppen erreichen. Die Angaben der Häuser zeigen, dass es vor allem in Bezug auf Jugendliche, Männer, Hochbetagte sowie Menschen mit Behinderung und Familien mit behinderten Kindern weiterer Entwicklungsbedarf besteht, da diese Gruppen bislang nur schlecht erreicht werden. Zwar sind die meisten Häuser der Familien allgemein recht zufrieden in Bezug auf die Erreichbarkeit von Personen, die bislang unterstützende Angebote nur wenig in Anspruch nehmen. Dennoch sehen die meisten Häuser (63%) mit der Note „befriedigend“ noch Raum für eine Verbesserung.

In den rheinland-pfälzischen Flächenlandkreisen bedarf es, um Familien mit Angeboten rechtzeitig und bedarfsgerecht zu erreichen, nicht nur der Zusammenführung von Angeboten unter einem Dach. Daneben werden dezentral Angebote und Dienste benötigt. Die Häuser bewerten diesen Aspekt bislang nur als zufrieden stellend umgesetzt. Bei der Betrachtung des Einzugsgebiete der Häuser (Abschnitt 3.3) fiel, auf, dass zwar das unmittelbare Umfeld sehr gut erreicht wird, es jedoch weiterer Anstrengungen bedarf, um tatsächlich alle Familien im Landkreis oder der kreisfreien Stadt zu erreichen. Es bedarf daher der (weiteren) Dezentralisierung von Angeboten und des Aufbaus von Gehstrukturen und Fahrdiensten.

Gehstrukturen lassen sich auf drei Ebenen unterscheiden:

Direkte Gehstruktur – Angebote kommen „nach Hause“

Eine direkte Gehstruktur weisen Angebote auf, die direkt zu den Familien kommen. Dabei handelt es sich z.B. um Versorgungsbesuche durch Hebammen, Alltagshelfer für Seniorinnen und Senioren, Elternbriefe, Familienhelfer/in, Dorfhelfer/in. Die Angebote finden i.d.R. im häuslichen Umfeld der Familie statt. Der Vorteil der Angebote besteht darin, dass Familien keinerlei Aufwand haben, um Angebote wahrzunehmen. Problematisch werden sie jedoch, wenn die Angebote in Familien hineinregieren³⁹, da sie in die Privatsphäre eindringen. In ländlichen Regionen bieten sie den Vorteil, dass hierüber Familien erreicht werden können, denen lange Wege aufgrund der Distanz oder aus Mobilitätsgründen nicht zumutbar sind (z.B. Angebote für Hochbetagte oder Menschen mit Behinderung).

Einige der Häuser realisieren bereits solche Angebote und versuchen durch direkte zugehende Formen Familien zu erreichen, die sonst keinen Zugang zu lokalen Hilfelandschaft finden. So haben sich bei einigen Häusern, Biografien-Tische oder Fam-Tische bewährt, bei denen sich Familien abwechselnd bei sich im privaten Zuhause treffen, um sich über biografische Erlebnisse oder als Eltern über bestimmte Erziehungsfragen, wie den Umgang mit Drogen und Suchtproblematiken, auszutauschen.

Mittelbare Gehstrukturen – Angebote kommen dahin, wo Familien sind

Hierunter werden Angebote verstanden, die an den Orten stattfinden, an denen Familien sich ohnehin aufhalten wie z.B. Kindertagesstätten oder Schulen. Einige Häuser veranstalten Informationsabende oder Kurse der Elternbildung in den Räumen von Kindertagesstätten und tragen so zu einer Integration von kindbezogenen und elternbezogenen Angeboten in der lokalen Hilfelandschaft bei. Der Vorteil dieser Angebote liegt darin, dass sie an für Eltern vertrauten Orten stattfinden. Vertrauenspersonen dieser Institutionen (z.B. Erzieherinnen) können allgemein auf Angebote der Elternbildung in den eigenen Räumen aufmerksam machen und informieren. Diese Vorgehensweise verhindert Stigmatisierungen und kann Eltern mit dem Haus der Familie als Anbieter vertraut machen. Hierbei ist im Vorfeld jedoch gefordert, verlässliche Kooperationen mit Einrichtungen, die Familien selbstverständlich in Anspruch nehmen, aufzubauen. Die Häuser berichten, dass der Aufbau von Kooperationen z.T. sehr zeitaufwändig ist und es Überzeugungsarbeit bedarf, um auch den Nutzen für

³⁹ Vgl. zum Problem der Gouvernamentalität Sozialer Arbeit Kessler 2005

die Partnerinnen und Partner in Zeiten angespannter Ressourcenlagen deutlich zu machen.

Einige Häuser versuchen über den Aufbau von Außenstellen ihre Angebote zu dezentralisieren. Diese Strategie ist angesichts der ohnehin eher dünnen personellen Ausstattung der Häuser mit hauptamtlichem Personal jedoch ebenso aufwändig wie der Aufbau von Kooperationen mit Partnerinnen und Partner vor Ort und stellt erhöhte Anforderungen an die Koordinationsstelle.

Schaffung von Gehstrukturen – Formen und Praxisbeispiele	
Formen von Gehstrukturen	Praxisbeispiele aus den Bereichen Bildung, Beratung, Alltagshilfe
(1) Direkte Gehstruktur	<ul style="list-style-type: none"> ➔ Elternbriefe ➔ Versorgung durch Hebammen ➔ Familien- / Generationentische ➔ FamilienhelferIn / DorfhelferIn ➔ Alltagshelfer für Senior/innen ➔ Tauschbörse ➔ HIPPY-Projekt
(2) Mittelbare Form der Gehstruktur	<ul style="list-style-type: none"> ➔ Infoabende, Vortragsreihen in Kitas, Schulen, Seniorenheimen, Gemeinden etc. ➔ zugehende Beratung / Außensprechstunden z.B. in Kitas ➔ „Mobile Elternschule“ ➔ Spielgruppe Alsberg der Gelben Villa

Privatheit / Intimsphäre der Familie

Aufbau von Kooperationen

Mischformen von Komm- und Gehstruktur

Gute Erfolge wurden auch mit Mischformen von Komm- und Gehstrukturen erzielt. Hier handelt es sich häufig um relativ offene Angebote, die sukzessive dezentralisiert und/oder verselbständigt werden. Dazu zählen z.B. Elternfrühstücke unter Beteiligung der Erziehungsberatung, die schrittweise in eine feste Gruppe von Eltern zu überführen, die sich abwechselnd Zuhause trifft und sich über Erziehungsfragen und -probleme austauscht. Eine andere Form ist der Aufbau und die Initiierung von Patenschaften, die sich aus offenen Angeboten heraus entwickeln und unabhängig von der Organisation des Hauses weiterlaufen.

Alles unter einem Dach

Diese Angebote entsprechen den Kernelementen 1 und 2 des Hauses der Familie. Der Vorteil dieser Form liegt darin, dass auch Hilfeangebote in einer nicht stigmatisierenden Weise angenommen werden können, da sich die Häuser der Familien an alle Familien, gleich welcher Herkunft, Schicht und Lebensphase, richten. So wurden gute Erfahrungen mit Angebotskombinationen aus offenen, niedrighschwelligigen Angeboten (wie offenen Treffs, Frühstücken) und höherschwelligen Angeboten der Bildung und Beratung (z.B. Erziehungs-, Schuldner-, Drogen- und Suchtberatung) gemacht. Schwieriger scheint der Versuch „Außensprechstunden“ von Beratungsdiensten im Haus der Familie abzuhalten. Hier bedarf es verstärkter Information und Öffentlichkeitsarbeit, um die Sprechzeiten bekannt zu machen. Erfolgreicher war eine Kombination aus Informationsveranstaltungen im Vorfeld mit dem Hinweis auf den Zeiten und Orten der Außensprechstunden.

Schaffung von Gehstrukturen – Formen und Praxisbeispiele	
Formen von Gehstrukturen	Praxisbeispiele aus den Bereichen Bildung, Beratung, Alltagshilfe
(3) Mischform von Komm- und Gehstruktur	<ul style="list-style-type: none">➤ Frankenthaler ElternTREFF➤ Familiennetz➤ Frühförderung
(4) Alles unter einem Dach	<ul style="list-style-type: none">➤ Erziehungsberatung ist beim wöchentlichen Frühstück anwesend➤ offener Treffen, Kleiderkammer, Mediathek, Mittagstisch, Kulturveranstaltungen als „Türöffner“ für Beratungs- und Bildungsangebote

Spezielle Zielgruppen erreichen und breites Spektrum an Familien ansprechen

Auch bezogen auf die Verzahnung der Angebote im Haus der Familie besteht noch weiterer Entwicklungsbedarf. Der Stand der Integration und konzeptionellen Abstimmung (Kernelement 2) seitens der Häuser wird bislang nur als befriedigend bewertet. Zudem gilt es nicht nur die Angebot im Haus und die externen Angebote des Hauses der Familie in Form der Gehstrukturen weiter voranzutreiben. Damit die Häuser sich gut in der lokalen Helfelandschaft verorten, müssen stärker als bislang Angebote des

Häuser der Familie an bestehende Angebote vor Ort anschließen, müssen Schnittstellen und Übergänge stärker als bislang definiert und transparent gemacht werden.

Die Häuser stehen vor der Herausforderung in der lokalen Hilfelandschaft als Lotsen und Anlaufstellen zu fungieren, in denen Familien kompetent Ansprechpartner und qualifiziert Weitervermittlung in für sie „passende“ Angebote in der Region finden. Mit Blick auf den Aspekt der Niedrigschwelligkeit zeigen sich die Häuser sehr zufrieden mit ihren bisherigen Anstrengungen. Im Bereich einzelner Nutzergruppen (Männer, Hochbetagte und Familien mit behinderten Kindern) konnten jedoch noch nicht zu einer Verbesserung der Versorgung mit Angeboten beigetragen werden. Zukünftig muss stärker geprüft werden, für wen Zugänge zu welchen Angeboten niedrigschwellig sind und was konkret jeweils darunter verstanden werden muss (barrierefrei, ohne Anmeldung, familienfreundliche Öffnungszeiten, Kinderbetreuung, kostenfrei oder -günstig usw.). Ein guter Gradmesser für die Umsetzung von Niedrigschwelligkeit einer Einrichtung und ihrer Angebote ist daher die Frage, welche potentiellen Zielgruppen Angebote nicht wahrnehmen und weshalb.

In politischen und planungsbezogenen Gremien können Abstimmungen lokaler Bedarfe und Angebotsstrukturen aufeinander stattfinden und kann sozialräumliche Lobbyarbeit für Familien betrieben werden. Die Mitarbeit in solchen Gremien ist daher ein zentrales Qualitätsmerkmal der Häuser bei ihrer Einbettung in die lokale Bedarfs- und Angebotsstruktur.

Über die Hälfte der Häuser sind mit Akteurinnen und Akteuren der lokalen Hilfelandschaft vernetzt in Form einer Mitarbeit in Stadteilgruppen, runden Tischen etc. oder in Form fachpolitischer Gremien und Planungsgruppen eingebunden. Mehr als die Hälfte der Häuser erfüllt damit die zentralen Anforderungen des Kernelements 5 (Bestandteil kommunaler Planungs- und politischer Willensbildungsprozesse). Knapp die Hälfte der Häuser beteiligt sich in den lokalen Bündnissen für Familie. Weitere drei Häuser beteiligen sich am Programm guter Start ins Kinderleben und immerhin ein Haus arbeitet im Netzwerk Familienbildung mit.

Für die Ermittlung der Bedarfe von Familien vor Ort kommt dem Austausch mit relevanten Institutionen und Stellen – und damit der institutionenübergreifenden Kooperation im Sinne einer kollegialen Beratung – eine entscheidende Rolle zukommt, da die überwiegende Mehrheit der Häuser hier den Ort der Bedarfsermittlung sieht. Problematisch sind daher die fünf Häuser, die laut eigener Angabe in keinem Netzwerk und keinem Gremium mitarbeiten.

Auch in Bezug auf die Eindung der Häuser der Familien in die Vernetzungs- und Kooperationsstrukturen der lokalen Helfelandschaft deutet sich somit weiterer Entwicklungsbedarf an. Angesichts knapper Ressourcen gilt es jedoch vor Ort gut zu prüfen, weshalb sich das Haus in welchem Netzwerk mit welchem Ziel engagiert, um eine Überforderung zu vermeiden.

4.4 Rolle der Kommune

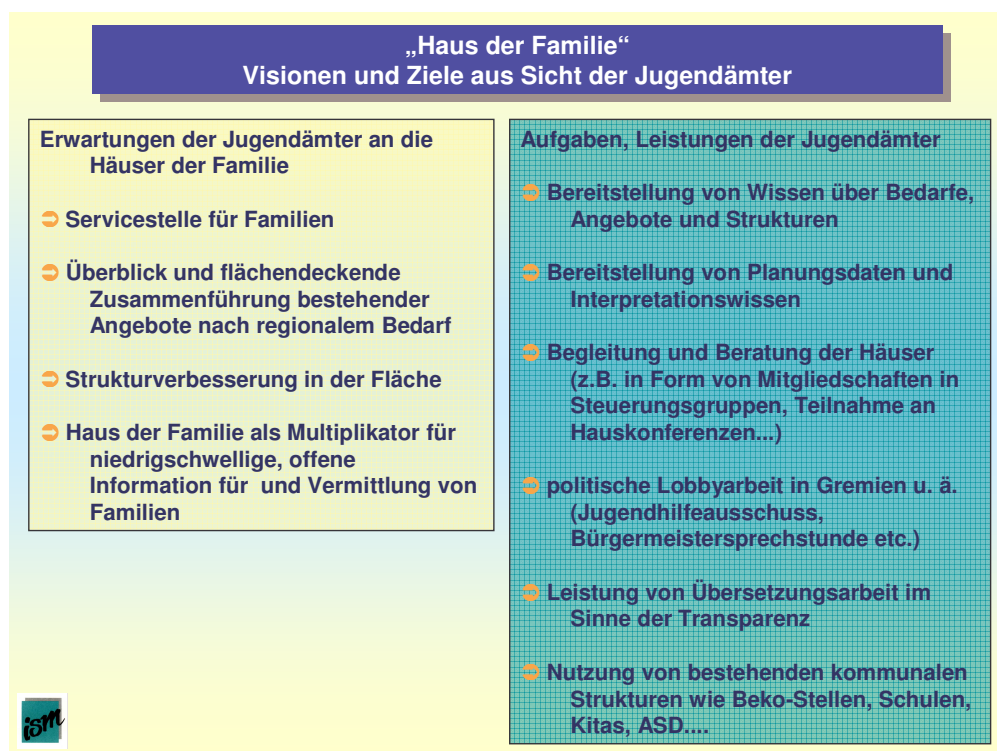
Der Einbindung der Kommune kommt eine zentrale Bedeutung für das Gelingen des Konzeptes „Haus der Familie“ zu. Die Kommune ist ein wichtiger Kooperationspartner, wenn es um die Ermittlung der Bedarfe von Familien vor Ort und der Bereitstellung entsprechender Planungsdaten und fachlicher Interpretationen geht. Die Konzepte der Häuser für Familien sollten daher in Zusammenarbeit mit den kommunalen Stellen (Jugend-, Sozialämtern) vor Ort entwickelt und von ihnen entsprechend unterstützt. Das Kernelement 5 konkretisiert den Anspruch der Mitwirkung an Planungs- und Entscheidungsprozessen in der Kommune, indem es das Haus der Familie als Bestandteil kommunaler Planungs- und politischer Willensbildungsprozesse verstanden und ausgestaltet wissen will.

Im Rahmen einer AG „Ländlicher Raum“, zu der auch Vertreterinnen und Vertreter der Kommunen eingeladen waren, wurden die Formen der Zusammenarbeit zwischen Kommunen und den Häusern genauer betrachtet. Ihren Beitrag bei der Aufgabe, Angebote erreichbar und bedarfsgerecht in die Fläche zu transportieren, sahen die kommunalen Vertreterinnen und Vertreter in folgenden Bereichen:

- (1) Bereitstellung von Wissen über Bedarfe, Angebote und Strukturen sowie gesetzliche Änderungen durch Jugendhilfeplanung, Altenhilfeplanung, Gesundheitsämter, Gleichstellungsbeauftragte dem ASD u.a..
- (2) Begleitung des Projektes Häuser der Familien, Beratung in Form von Mitgliedschaften in Steuerungsgruppen, Teilnahme an Hauskonferenzen etc.).
- (3) Politische Lobbyarbeit in Form eines „auf die Agenda bringen“ von Jugendhilfeausschuss, Bürgermeistersprechstunden, Schulleiterbesprechungen, sonstigen Gremien, AGs.
- (4) Leistung von Übersetzungsarbeit im Sinne der Transparenz.
- (5) Bereitstellung bzw. möglicher Rückgriff auf und Nutzung von bestehenden kommunalen Strukturen wie BeKo-Stellen, Schulen, Kitas, ASD, Gleichstellungsbeauftragte im Sinne einer Multiplikation.

(6) Bereitstellung von Planungsdaten und Interpretationswissen (z.B. im Rahmen von AGs nach § 78 SGB VIII).

Zur Sicherstellung einer systematischen und regelmäßigen Abstimmung zwischen den Häusern und den Kommunen wurde eine Kooperationsvereinbarung, die feste Ansprechpartnerinnen und -partner sowie Formen der Zusammenarbeit vorsieht, als sinnvoll erachtet. In zwei bis vier Mal jährlich stattfindenden Treffen könnte ein Austausch erfolgen, in dem die Kommunen ihr Planungswissen um Bedarfe und Angebote sowie ihre Interpretationen bereitstellen und ihre Sicht mit den Häusern diskutieren können. Die Häuser hätten ihrerseits Gelegenheit, von ihren Angeboten und ihrer Einschätzung der Bedarfe sowie ihrer Kooperation zu berichten.



Über ihren Träger sind über die Hälfte der Häuser im Jugendhilfe- und /oder Sozialausschuss vertreten. Die Mehrheit der Häuser ist daher strukturell über die Mitgliedschaft des Trägers im Jugend- und/oder Sozialausschuss Bestandteil kommunaler Planungs- und sozialpolitischer Willensbildungsprozesse. Über die Platzierung von Themen sowie die Anregungen und Begleitung fachlicher Debatten ergeben sich Möglichkeiten, auf eine familiengerechte Infrastruktur vor Ort hinzuwirken.

In der Praxis der Häuser der Familien zeigen sich vielfältige Formen der Einbindung, die sich in Form und Ausmaß ihrer Verbindlichkeit unterscheiden. So werden einige

Häuser (9) direkt von der Kommune als (Haupt oder Neben-)Träger auch fachliche und rechtlich verantwortet. 11 Häuser verweisen auf andere Formen der kommunalen Unterstützung finanzieller Art, der Mitgliedschaft der Kommune im Trägerverein oder in Steuerungsgruppen des Hauses. Bei anderen Häusern der Familie (17) ist die Kommune ein Kooperationspartner. Weitere 13 werden in ihrer Arbeit seitens der Kommune inhaltlich-konzeptionell unterstützt und können auf das kommunale fachliche Know-how zurückgreifen. 7 Häuser werden seitens ihrer Kommune u.a. organisatorisch unterstützt, hierzu zählen z.B. Beratungs- und Infoangebote oder die gemeinsame Projektarbeit und die Einbindung des Hauses der Familie in kommunale Gremienarbeit (z.B. im Rahmen des Quartiersmanagements). Die Zusammenarbeit mit der Kommune wird positiv von 38% mit sehr gut und weiteren 44% mit gut bewertet. Auch bei der Frage nach Kooperationen im Gemeinwesen sind die kommunalen Stellen als Kooperationspartner von 29 Häusern relativ gut vertreten. Die meisten Häuser weisen damit eine gelungene Umsetzung der Kernelement 5 der Anbindung an kommunale Planungs- und politische Willensbildungsprozesse auf der Ebene konkrete Zusammenarbeit auf.

Allerdings weist ein Haus keine Anbindung an die Kommune auf und zeigt damit einen deutlichen Entwicklungsbedarf, soll das Konzept der Familie seinem Ziel der Beförderung einer familiengerechten Infrastruktur hier gerecht werden.

Als problematisch zu bewerten ist jedoch, dass nur knapp ein Drittel der Häuser explizit Auswertungen vorhandener Sozialstruktur- und Plandungsdaten in die Ermittlung der Bedarfe einbezieht. In diesem Bereich liegt ein Entwicklungsbedarf vor, der z.T. jedoch auch Ausdruck der mangelhaft vorhandenen regionalen Planungs- und Steuerungsstrukturen ist. Dennoch gilt es hier die Häuser stärker für eine Kooperation mit den zuständigen Stellen in den Jugend-, Sozial- und Gesundheitsämtern zu motivieren und die Bedarfsermittlung durch statistisches Material zu fundieren.

4.4 Konzept- und Öffentlichkeitsarbeit

Interne und externe Öffentlichkeitsarbeit

Die Befragung der Häuser ließ einen Entwicklungsbedarf im Bereich der Information und Öffentlichkeitsarbeit zutage treten. So verfügen nicht alle Häuser über ein schwarzes Brett oder einen Aushang, um die Nutzergruppen und die Aktiven im Haus transparent über die stattfindenden Angebote und Dienste zu informieren. Diese Form der internen Informationsweitergabe und die Forderung, sie in allen Häusern einzurichten, mögen zunächst banal erscheinen. In der Begleitung der Häuser wurde

jedoch deutlich, dass es gerade solche vergleichsweise einfachen Maßnahmen sind, die es im Haus „neuen“ Familien und (potentiell) Aktiven erleichtern, sich einen Überblick zu verschaffen, wer mit wem in welchen Angeboten im Haus vorzufinden ist.

Eine Übersicht über die internen Gruppen, Angebote und Dienste bezogen auf Ort, Raum, Inhalt, Leistung, Kosten usw. erleichtert

- potentiell Ehrenamtlichen eine Orientierung über Beteiligungsmöglichkeiten,
- Familien und Nutzergruppen passende (Anschluss)Angebote zu finden,
- eine Identifikation aller mit der Haus sowie
- der Koordination einen Blick auf die Gesamtkonzeption nicht zuletzt in Bezug auf die Frage, wo noch Angebotslücken bestehen und welche Personen und Familien bislang nicht angesprochen werden.

Bei der Öffentlichkeitsarbeit versuchen die meisten Häuser über mehrere Wege und unterschiedliche Formen das Haus und seine Angebote und Dienste bekannt zu machen: Fast alle Häuser machen Aushänge im Haus, platzieren Hinweise in Presse Rundfunk und Radio und erstellen Flyer. Eine große Rolle spielt jedoch auch die (gezielte) persönlicher Ansprache. Über eine Drittel der Häuser machen daneben durch sonstige Veranstaltungen wie Newsletter, Programmhefte, Plakate und Infoveranstaltungen auf sich und ihre Angebote aufmerksam.

Folgende Strategien, um die Angebote für die Zielgruppen, aber auch potentieller Kooperationspartnerinnen und -partner sowie Ehrenamtliche bekannt zu machen, haben sich bewährt:

- Programmhefte und Zeitungen zu nutzen, um Infos zu publizieren;
- Flyer bei Kinderärzten auslegen;
- Postfächer für Schulen und Ortsgemeinden bei den Kreisverwaltungen zu nutzen und hierüber Flyer und Programmhefte zu verteilen;
- Gemeindeblätter, Amtsblätter, Wochenblatt, Kirchenbote, „Landbote“ für die Informationsweitergabe zu nutzen;
- Markttag, Familientag, Gesundheitstag, Stadtfeste, Ausstellung als Treffpunkte nutzen;
- Sponsoring.


Gerade in ländlichen Regionen kann der Bekanntheitsgrad der Häuser der Familien und ihrer Angebote über Anzeigen oder Programmhinweise in kostenlosen Zeitungen erhöht werden. Der Vorteil dieser Strategie ist, dass alle Haushalte unabhängig von

soziostrukturellen Merkmalen flächendeckend mit dieser Form der Postwurfsendung erreicht werden.

Vorgehen zur Schaffung von Angeboten mit Geh-Struktur

Öffentlichkeitsarbeit

- **Bestehende Programmhefte und Flyer nutzen**
- **Verteiler nutzen: Kreisverwaltungen Postfächer für Schulen und Ortsgemeinden**
- **Gemeinde-, Amtblätter, Wochenblatt, Kirchenbote, Landbote etc.**
- **Flyer bei Kinderärzten und Kitas auslegen**
- **Anzeigen und Programmhinweise in kostenlosen Zeitungen**



Konzeptarbeit

Die Herausforderung der Informationsweitergabe und der Konzeptarbeit gilt es mit geeigneten Arbeitsstrukturen zu begegnen. Um eine gebündelte Informationsweitergabe zu fördern und eine interne wie externe Transparenz über die Arbeit im Haus herzustellen, hat die überwiegende Mehrzahl der Häuser ein Team/eine Besprechung mit allen Hauptamtlichen eingerichtet. Genauso viele Häuser führen alternativ oder zusätzlich Teams oder Besprechungen mit allen Aktiven im Haus durch. Je nach Gruppengröße und Turnus sind solche Runden sehr zeitaufwändig. Allerdings dienen sie nicht nur der gebündelten Informationsweitergabe unter allen (ehren- und hauptamtlich) Aktiven und stellen wichtige Beteiligungsstrukturen für Familien bereit. Sie können auch zur Weiterentwicklung und Profilierung des Konzepts in einer lernenden Organisation verstanden werden. Die Beteiligten wissen und lernen voneinander, können Angebote besser intern vernetzen und aufeinander abstimmen sowie darüber hinaus gemeinsame Konzeptentwicklung betreiben.

Das Kernelement 2 fordert die Realisierung integrierter Angebotskonzept und eine klare Definition der Schnittstellen der Angebote und Dienste im Haus. Darüber hinaus sollen die potentiellen Nutzergruppen aktiv an der Gesamtkonzeption und der Gestaltung einzelner Maßnahmen beteiligt werden. Mehr als zwei Drittel der Häuser kommen diesem Anspruch in Form einer Auswertung ihrer Angebote über Teilnehmerbefragungen nach. Zwei Drittel der Häuser befragen ihre potentiellen Zielgruppen. Immerhin 18 Häuser ermitteln über die Evaluation ihrer Angebote den (weiteren) Bedarf.

Die meisten Häuser betrieben demnach in unterschiedlicher Form eine Weiterentwicklung ihrer Angebote durch (beteiligende) Formen der Evaluation und der Nutzerbefragung, um die Bedarfe der Familien vor Ort zu erheben, zugleich werden über diese Formen die Beteiligung der unterschiedlichen Nutzergruppen des Hauses sichergestellt. Es ist positiv zu bewerten, dass die Häuser verschiedene Methoden der Bedarfsermittlung zugleich nutzen und so einseitigen Verzerrungen entgegenwirken.

Die Häuser bewerten entsprechend der eingerichteten Arbeitsstrukturen die Transparenz der Angebote für die Nutzergruppen als gut. Ein Drittel der Häuser sieht aber auch hier noch Entwicklungsbedarf. Es ergeben sich daher weitere Aufgaben für die Öffentlichkeitsarbeit und die Konzeptentwicklung sowie für die Formen der internen Information wie.

5. Resümee und Empfehlungen zur Weiterentwicklung

Die Erfahrungen aus der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes „Mehrgenerationenhäuser in Rheinland-Pfalz – Haus der Familie“ zeigen, dass die Ausgestaltung des Konzeptes Haus der Familie – insbesondere in Verbindung mit der Umsetzung des Bundesprogramms – ein anspruchsvolles Unterfangen ist. Zwar sind schon wesentliche Schritte in der Umsetzung vor Ort erfolgt und liegen erste Erfahrungen vor. Jedoch bedarf es noch weiterer Anstrengungen nicht zuletzt unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit und Vielfältigkeit des Programms, um die Häuser der Familien als wichtigen Teil einer bedarfsgerechten familienbezogenen Infrastruktur zu etablieren.

Das erste konzeptionelle Kernelement eines Hauses der Familie, „die räumliche und örtliche Zusammenfassung unterschiedlicher Angebote für Familien mehrerer Träger“ ist in den meisten Kommunen umgesetzt, wobei die Anzahl der integrierten Angebote und eingebundenen Kooperationspartnern variieren. Vereinzelt gibt es jedoch noch Standorte, in denen sich die Immobilität im Um- oder Ausbau befindet und deshalb die Zusammenführung sich auf einzelne Kooperationsprojekte beschränkt. Die Anforderung, insbesondere Angebote der sozialen Beratung und Familienbildung in das Angebotsmix aufzunehmen, wird von allen Häusern der Familien eingelöst. Für die Integration und konzeptionelle Abstimmung der Angebote und Dienste, das zweite konzeptionelle Kernelement, sind mit der Koordinationsstelle, die alle Häuser eingerichtet haben, und Besprechungsgremien für alle Hauptamtlichen und Aktiven in fast allen Standorten verbindliche Strukturen zur Kommunikation und Abstimmung geschaffen worden, die es mit Leben zu füllen gilt. Inwieweit sich das Haus der Familie seit seinem Bestehen als Bestandteil eines aktiven Gemeinwesens, wie es das dritte Kernelement fordert, etabliert hat, hängt von den örtlichen Gegebenheiten sowie der Ausgangseinrichtung ab, aus der heraus sich das Haus der Familie entwickelt hat. Einige Häuser der Familien bringen besonders gute Voraussetzung mit, weil sie sich aus gemeinwesenorientierten Projekten bzw. Institutionen wie Bürgerschafts- und Nachbarschaftstreff oder Kirchengemeinden entwickelt haben. Als vorteilhaft hat sich in diesem Zusammenhang auch die Zusammenarbeit mit Ehrenamtsbörsen bzw. Freiwilligenagenturen erwiesen, die in der Hälfte der Häuser der Familien gegeben ist.

Der Aufbau von Komm- und Gehstruktur ist ein weiteres Kernelement, bei dessen Umsetzung sich ein besonderer Unterstützungsbedarf zeigt. Während die Häuser der Familien selbst die Niedrigschwelligkeit ihrer Angebote durchschnittlich mit gut (2,2) bewerten, fällt die Bewertung mit Blick auf geschaffene Gehstrukturen deutlich schlechter (3,0) aus. Das fünfte Kernelement zielt auf die Abstimmung mit der Kommune sowie die Mitarbeit in regionalen Netzwerken und Gremien ab. Je nach Trägerkonstellation haben die Häuser der Familien bessere bzw. schlechtere Voraussetzungen, um sich in kommunale Planungs- und Willensbildungsprozesse einzubringen. Etwas mehr als die Hälfte der Häuser der Familien sind über ihren Träger bereits Mitglied im Jugendhilfe- und / oder Sozialausschuss; die Zusammenarbeit mit der Kommune wird in fast allen Standorten als gut oder sehr gut bewertet.

Dieser Stand der Umsetzung des Landeskonzeptes Haus der Familie in den 36 rheinland-pfälzischen Standorten ist im erheblichen Maße von der teilweise kurzen Implementierungsdauer und den so umso wichtiger werdenden Ausgangsbedingungen, wie Trägerkonstellation, Kooperationspartner, Immobilie, materielle, personelle und inhaltlich-fachliche Ressourcen der Ausgangseinrichtung, beeinflusst. Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung und prozessbegleitenden Evaluation konnten erste Erkenntnisse über Gelingensfaktoren gewonnen werden. Von den förderlichen Faktoren sind die Trägerkonstellation sowie die Ausgestaltung der Rolle der Koordination besonders hervorzuheben.

Ein Haus der Familie in Trägerschaft einer in der Sozialen Arbeit etablierten Trägerorganisation, der Kommune oder eines Trägerverbundes hat bei der Implementierung einen mehrfachen Vorteil. Für die Zusammenführung verschiedener familienbezogener Angebote kann zunächst die Zusammenarbeit mit anderen Leistungsbereichen des eigenen Trägers gesucht werden. Die oftmals selbst innerhalb eines Trägers bestehende Versäulung von Angeboten ist insofern leichter zu überwinden, da hier Zusammenarbeit und Schnittstellengestaltung verbindlicher eingefordert und leichter in bestehenden gemeinsamen Kommunikations- und Arbeitszusammenhängen kommuniziert und konzipiert werden kann. Darüber hinaus verfügen die etablierten Träger häufig über ein differenziertes Leistungsspektrum mit vielfältigen externen Kooperationsbeziehungen, an die für eine mögliche Zusammenarbeit im Haus der Familie angeknüpft werden kann. Außerdem sind die etablierten Träger in der Regel in der lokalen bzw. regionalen Hilfelandschaft gut verortet, d.h. sie sind bereits in relevanten fachlichen und fachpolitischen Gremien und Netzwerken vertreten und können über diese Wege bestimmte Kooperationsvorhaben mit Blick auf das Haus der Familie

anbahnen. Bei den Trägerverbänden ist darüber hinaus noch die konfessionelle und ideelle Pluralität für die Implementierung vorteilhaft.

Als ein weiterer förderlicher Faktor hat sich die Rolle der Koordination herauskristallisiert. Die Umsetzung eines Hauses der Familie bringt eine Fülle von übergreifenden Aufgaben der Koordination mit sich, die von der organisatorischen Abstimmung von Angeboten und Veranstaltungen, über deren Planung und Konzeption sowie Öffentlichkeitsarbeit bis hin zur Durchführung interner Besprechungen und der Teilnahme an Arbeitskreisen und Gremien reicht. Die Koordinatorin / der Koordinator ist es auch, die / der dem Haus der Familie ein Gesicht nach innen und außen verleiht, also als feste verbindliche Ansprechperson fungiert. Dies ist insbesondere wichtig, wenn es gilt, Ehrenamtliche wie auch andere Kooperationspartner für das Haus der Familie zu begeistern und einzubinden. Um die anspruchsvolle Rolle der Koordination auszufüllen, braucht es bestimmte Rahmenbedingungen wie auch soziale und kommunikative Fähigkeiten. Da die Koordinationsaufgaben verbindlich und verlässlich organisiert werden müssen, können diese nur bedingt an ehrenamtliche Kräfte übertragen werden. Alle Häuser der Familien haben hauptamtliche Koordinationsstellen – 2/5 sogar zwei und mehr Stellen – eingerichtet, deren Stellenumfang zwischen 5 und 39 Stunden pro Woche variiert. Auch wenn sich ein ähnliches Aufgabenprofil der Koordination bereits herauszukristallisieren beginnt, müssen die Aufgaben, Kompetenzen und erforderlichen Rahmenbedingungen der Koordination weiter profiliert werden – sowohl vor Ort in den Häusern etwa in Form von Stellenbeschreibungen, wie auf Landesebene insgesamt, wo die Erarbeitung von finanzierbaren Organisationsmodellen maßgeblich darüber entscheiden wird, ob das Projekt „Haus der Familie“ auch nach der Förderphase fortgesetzt werden kann.

Im Verlauf des Modellprojektes wurde neben förderlichen Faktoren auch deutlich, wo noch besondere Herausforderungen bei der Implementierung eines Hauses der Familie liegen. Damit der konzeptionell geforderte Angebotsmix vor Ort sich nicht beliebig – je nach Anfragen von interessierten Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen – ausgestaltet, sondern den Bedürfnisse der im Zuständigkeitsbereich lebenden Familien sowie den infrastrukturellen Erfordernissen des Sozialraums entspricht, sind zwei Anforderungen auf Dauer sicher zu stellen:

(1) Der Bezug auf die Lebens- und Bedarfslagen der Familien, die von Sozialraum zu Sozialraum, von Milieu zu Milieu verschieden sind, verlangt als Ausgangsbasis für jede Angebotsplanung im Haus der Familie ein Wissen darüber, wie der jeweilige Sozialraum sich als Lebenswelt für Familien darstellt und welche Bedarfslagen

bzw. Angebotslücken sich mit Blick auf welche Personengruppen zeigen. Für die Beantwortung dieser Fragestellung kommt dem öffentlichen Träger aufgrund seiner Gesamtverantwortung für Planung und Steuerung in der Kinder- und Jugendhilfe, Altenhilfe, Gesundheitshilfe und Eingliederungshilfe eine zentrale Rolle zu. Als Haus der Familie gilt es deshalb bei der Angebotsplanung eng mit dem öffentlichen Träger zusammenzuarbeiten. Abgesehen von den neun Häusern der Familien, die in kommunaler Trägerschaft sind, geben nur gut ein Drittel der Standorte an, dass sie inhaltlich-konzeptionell von der Kommune unterstützt werden. Dies verweist auf Weiterentwicklungsbedarf, was die Klärung von Schnittstellen zu Jugendhilfe- und Sozialplanung wie auch die verbindliche Regelung der Zusammenarbeit mit dem öffentlichen Träger (z.B. durch eine Kooperationsvereinbarung) betrifft.

(2) Die konzeptionelle Ausgestaltung eines Hauses der Familie als Anlaufstelle und generelles Hilfeangebot für alle schließt – gerade wenn es um die Stärkung von Lebensbewältigungskapazitäten geht – zielgruppenspezifische Angebote nicht aus. Vielmehr ist Bedarfsgerechtigkeit und Zielgenauigkeit der Angebote für Familien, Kinder, Jugendliche und Senioren ein Ausgangspunkt für erfolgreiches Arbeiten. Neben der Einbeziehung von Bedarfs- und Ressourcenanalysen aus den kommunalen Sozialplanungen bedarf es in den Häusern der Familien einer kontinuierlichen Konzeptentwicklung und Profilbildung, bei der es darum geht, die eingebundenen Angebote und Dienste auf Bedarfsgerechtigkeit und Zielgenauigkeit zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Während dies in der Anfangsphase durch die Förderprogramme gefordert und unterstützt wird, gilt es auch für die weitere Umsetzung die Konzept- und Qualitätsentwicklung vor Ort durch Impulse von außen abzusichern und zu befruchten.

Über dieses beiden zentralen Anforderungen hinaus ergeben sich bei der Umsetzung des Hauses der Familie noch eine Reihe weiterer konzeptioneller und organisatorischer Aufgabenstellungen, die von den Standorten aufgrund der teilweise erst kurzen Umsetzungsphase sowie der Fülle von im Anfangsstadium zu bewältigenden Aufgaben erst in Ansätzen bearbeitet wurden:

- Klärung von Aufbaustrukturen und Ablaufprozessen;
- Ausgestaltung der internen Gremien;
- Gewinnung und Einbindung von Ehrenamtlichen;
- Verknüpfung der eingebundenen Angebote und Dienste;
- Gestaltung von Zugangswege für Familien, die nicht im unmittelbaren Umkreis des Hauses der Familie leben;
- Gestaltung von Zugangswegen für generell schwer erreichbare Familien;

- Erschließung von Angeboten für spezifische Zielgruppen;
- Öffentlichkeitsarbeit und Ausgestaltung der qualifizierten Vermittlung an andere Träger und Einrichtungen („Lotsenfunktion“);
- Bearbeitung von Kooperations- und Netzwerkfragen.

Angesichts der beschriebenen Anforderungen und Aufgabenstellungen gilt es die Profilbildung der Mehrgenerationenhäuser als Häuser der Familien weiterhin gezielt zu unterstützen und dabei insbesondere Entwicklungs- und Klärungsprozesse in den Kommunen und auf Landesebene anzustoßen, die mit Blick auf den Weiterbestand der Häuser der Familien über die Bundes- und Landesförderung hinaus bedeutsam sind. Zielsetzung muss es sein, die Häuser der Familien als ein festes Angebot in den Kommunen zu verankern und flächendeckend auszubauen.

III. Literatur

Alt, C. (2005): *Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen*, 2 Bände. Wiesbaden.

Baumert, J. u. a. (Hrsg.) (2001): *PISA 2001. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Deskriptive Befunde*. Opladen.

Beschluss der Jugendministerkonferenz: Kinder und Gesundheit – Gesundheitsförderung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe – Mitverantwortung der Kinder- und Jugendhilfe – vom 12. und 13. Mai 2005 in München.

Beschluss der Jugendministerkonferenz: Stellenwert der Eltern- und Familienbildung – Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern – vom 22. und 23. Mai 2003 in Ludwigsburg.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2000): *Sechster Familienbericht. Familien ausländischer Herkunft in Deutschland*. Berlin. Drucksache 14/4357.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2002): *Elfter Kinder- und Jugendbericht – Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. Berlin.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.) (2005a): *Stärkung familialer Beziehungs- und Erziehungskompetenzen. Kurzfassung eines Gutachtens des wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Mühlheim.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.) (2005b): *Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe. Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule*. <http://www.bmfsfj.de/doku/kjb/data/archiv.html> Zugriff am 22.09.2006.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.) (2006): *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik*. Siebter Familienbericht. Baden-Baden. Drucksache 16/1360.

BMJFFG (Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit) (1986): *Siebter Jugendbericht. Jugendhilfe und Familie – die Entwicklung familienstützender Leistungen der Jugendhilfe und ihre Perspektiven*. Bonn. <http://www.bmfsfj.de/doku/kjb/data/archiv.html> Zugriff am 22.09.2006.

Böllert, K. (2004): *Aufwachsen in öffentlicher Verantwortung. Zur Bildungsidee des 11. Kinder- und Jugendberichts*. In: Otto, H.-U./Rauschenbach, Th. (Hrsg.): *Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen*. Wiesbaden, 209-223.

Deutscher Verein (2005): *Niedrigschwelliger Zugang zu familienunterstützenden Angeboten in Kommunen*. Berlin 7. Dezember 2005.

Deutscher Verein (2007): *Bestandaufnahme und Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Weiterentwicklung der Familienbildung*. Berlin 8. März 2007.

Diller, A. (2006): *Eltern-Kind-Zentren. Grundlagen und Rechercheergebnisse*. München.

Gerlach, I. (2008): *Pfade der deutschen Familienpolitik und ihre aktuellen Herausforderungen*. In: Diller, A./Heitkötter, M./Rauschenbach, T. (Hrsg.): *Familie im Zentrum. kinderfördernde und elternunterstützende Einrichtungen. Aktuelle Entwicklungslinien und Herausforderungen*. München, S. 17-39.

Heitkötter, M./Rauschenbach, T./Diller, A. (2008): *Veränderte Anforderungen an Familien – Ausgangspunkte für integrierte Infrastrukturangebote für Kinder und Eltern*. In: Diller, A./Heitkötter, M./Rauschenbach, T. (Hrsg.): *Familie im Zentrum. kinderfördernde und elternunterstützende Einrichtungen. Aktuelle Entwicklungslinien und Herausforderungen*. München, S. 9-14.

Höblich, D. (2008): *Handbuch Netzwerke der Familienbildung in Rheinland-Pfalz*. Hrsg. vom Ministerium für Arbeit Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen Mainz.

Kessl, F. (2005): *Der Gebrauch der eigenen Kräfte: eine Gouvernementalität Sozialer Arbeit*. Weinheim u. München.

Lebenslagen in Deutschland. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 2005. Online verfügbar unter: http://www.bmas.de/coremedia/generator/892/property=pdf/lebenslagen_in_deutschland_de_821.pdf

MASFG (Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit) (2004a): *Viva Familia*. Mainz.

MASFG (Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit) (2004b): *Familien bilden – Familien stärken. Perspektiven für die Familienbildung in Rheinland-Pfalz. Beschluss der Jugendministerkonferenz "Stellenwert der Eltern- und Familienbildung – „Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern“ vom 22./23. Mai in Ludwigsburg*. Mainz

MASFG (Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit) (2005): *Gesundheitsförderung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Beschluss der Jugendministerkonferenz "Kinder und Gesundheit" vom 12./13. Mai 2005 in München*. Mainz.

Pettinger, R./Rollik, H. (2005): Familienbildung als Angebote der Jugendhilfe. PDF auf CD-Rom, gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Peucker, C./Riedel, B. (2004): Häuser für Kinder und Familien. Recherchebericht. Die Broschüre steht als Download im Internet. unter <http://www.dji.de/abt6> zur Verfügung.

Schneider, V./Schrapper, C. (2003): „Zugehende Beratung in Kindertageseinrichtungen“. Evaluation eines Modellprojektes der Lebensberatungsstellen des Bistums Trier. Koblenz

Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2006): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag.

Textor, M.R. (2005): Die Bildungsfunktion der Familie stärken: Neue Aufgabe der Familienbildung, Kindergärten und Schulen? Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Jg. 85, H. 5, S. 155-159.

Walper, S. (2004): Wandel von Familie als Sozialisationsinstanz. In: Geulen, D./Veith, H. (Hrsg.): Sozialisationstheorien interdisziplinär. Aktuell Perspektiven. Stuttgart, S. 217-253

Walper, S. (2004): Auswirkungen von Armut auf die betroffenen Kinder und Jugendlichen. München.

Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (2002): Die bildungspolitische Bedeutung der Familie – Folgerungen aus der PISA-Studie. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 224. Stuttgart.

Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (2005): Familiäre Erziehungskompetenzen. Beziehungsklima und Erziehungsleistungen in der Familie als Problem und Aufgabe. Gutachten für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Weinheim, München.